Erscheint jeden Freitag.
Postsparkassen-Konto Nr. 45983.
Inseraten-Abteilung Nr. 63372
Telephon Nr. 626-30.
Redaktionsschluß Mittwoch, 9 Uhr vormittags.
Inseratenpreis
2 Kč pro mm unserer Spaltenbreite.
Bezugspreis
(mit „Spiegel d. Jüd. Welt")
halbjährig Kč 45.—.
XXV. Jahrgang.
Nr. 9

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Heute:
Purim-Beilage.
Blätter für die jüd. Frau.
10. Adar 5691.
27. Feber 1931.

Redaktion und Administration: Prag I., Dlouhá 41. Zweigstellen: Brünn: Koliště 57. — Mähr.-Ostrau: Hvězdoslavova 29. — Karlsbad: Dr. Ullmann, Hauptstraße, Haus Edelweiß. — Für Reichenberg und Gablonz: Artur Dub, Reichenberg, Bahnhofstraße.

Simpsons Boden-Bericht unter der Lupe

Die Tatsache, daß das Paßfield'sche Weißbuch und der Bericht von Sir John Hope-Simpson zu gleicher Zeit veröffentlicht wurden und dem zuerst genannten Dokument unmittelbar eingreifende Wirkungen zukommen, hat dazu geführt, daß die an Palästina interessierte jüdische Oeffentlichkeit dem Bericht von Simpson vielleicht nicht diejenige Beachtung geschenkt hat, die diesem Dokument zukommt. Nicht um seines Inhaltes und seiner Resultate wegen verdient Simpsons Bericht eine größere Beachtung, sondern lediglich deshalb, weil hier ein von der Regierung offiziell nach Palästina entsandter Sachverständiger seine Ansichten ausgesprochen hat und weil auch jede zukünftige englische Regierung solange mit diesem Dokument wird rechnen müssen, als es unangefochten dasteht und den Anspruch erhebt, eine unvoreingenommene und gerechte Würdigung der palästinensischen Möglichkeiten zu sein. Es war Dr. Granowsky vorbehalten, als erster das Gedankengebäude untersucht zu haben, das Simpson errichtet hat und die Brüchigkeit der Fundamente aufzuzeigen, auf denen er errichtet wurde. Granowskys Buch behandelt nicht den gesamten von Simpson behandelten Problemkomplex, sondern nur die Bodenfrage, aber die ausführliche Untersuchung dieses Problems trifft so sehr den Kern von Simpsons Argumentation, daß die anderen Teile seines Berichtes dahinter notwendigerweise zurücktreten.

Das wichtigste und überaschendste Ergebnis, zu dem Simpson in seinem Bericht gelangt, ist bekanntlich die Feststellung, daß Palästina keinen Platz mehr für weitere jüdische Siedler hat, ja daß die im Lande ansässige arabische Bevölkerung schon heute nicht genügenden Boden für ihre eigenen Bedürfnisse besitzt. Dieses Urteil, das, wenn es richtig wäre, die Aussichten der jüdischen Kolonisation in Palästina vernichten würde, unterzieht Granowsky in dem ersten Kapitel seines Buches einer Kritik, bei der von Simpsons Gedankengang nicht mehr viel übrig bleibt. Simpson hielt Flugzeugaufnahmen für ausreichend, um zu dem Resultat zu gelangen, daß, nicht wie man bisher angenommen hatte, 66,7 Prozent, sondern nur 40 Prozent des Hügellandes kultivierbar sind. Damit nicht zufrieden, beging er den schwerwiegenden Rechenfehler, von der Gesamtfläche von zirka 8,800.000 Dunam, die das gesamte Hügelland ausmacht, zunächst 2.75 Millionen Dunam als Wüste in Abzug zu bringen, um dann vom Rest 40 Prozent als kultivierbar zu bezeichnen, während natürlich die 40 Prozent von dem gesamten Hügelland hätten berechnet werden müssen. Simpson hat in seiner Berechnung in Wahrheit nicht 40 Prozent, sondern 28 Prozent des Hügellandes für kultivierbar erklärt. Auf diese Weise sind allein mehr als 1 Million Dunam kultivierbaren Bodens als unkultivierbar erklärt worden. Und auf Grund von Rechenfehlern derart elementarer Art soll über das Schicksal unseres Palästinawerkes entschieden werden! Als kultivierbar betrachtet Simpson solche Ländereien, die mit den Arbeitsmethoden und finanziellen Mitteln des durchschnittlichen palästinensischen Bauern, also des Fellachen, erschlossen werden können. Diesem Prinzip getreu erklärt Simpson Sumpfland für unkultivierbar. Hätte er in Betracht gezogen, daß, wie Granowsky genau darlegt, die Juden bisher in Palästina 391.000 Dunam Sumpfland kultiviert haben, die heute von mehr als 12.000 Menschen bewohnt werden, so hätte er niemals seinen Begriff von kulturfähigem Lande aufgestellt, der, wie überhaupt sein Bericht, nur mit der primitiven arabischen Landwirtschaft rechnet und nicht mit den modernen Methoden jüdischer Kolonisation. Ebenso ungerechtfertigt ist die Ausschaltung des gesamten Berscheba-Bezirkes, zumal Simpson selbst zugibt, daß auch heute dort schon 1.5 Millionen Dunam kultivierbar sind. Aber es galt ja eben, die kultivierbare Fläche als möglichst klein darzustellen! Granowsky zeigt dann in sehr interessanter Weise, daß die Berechnung der Zahl der landwirtschaftlichen Familien bei Simpson und die Zahl des durchschnittlichen Mitgliederbestandes einer Familie in vollem Widerspruche zu den offiziellen Angaben der Palästinaregierung (Johnson-Crosbie-Bericht usw.) stehen. Granowsky kommt zu dem höchst wichtigen Ergebnis, daß die Gesamtzahl der arabischen Bauernfamilien, die Simpson seiner Berechnung des im Durchschnitt auf jede Familie entfallenden Landbesitzes zugrunde legt, um 8468 Familien zu hoch angenommen ist! Nach derselben Methode sind die anderen Ziffern Simpsons erechnet: während er selbst angibt, daß bei nicht bewässerbarem Lande 100 bis 130 Dunam für eine Familie erforderlich sind, daß, wenn die Hälfte des Bodens bewässerbar ist, 40 Dunam erforderlich sind und bei ganz bewässerbaren Terrains 15—20 Dunam nötig sind, geht er bei seiner Berechnung davon aus, daß sämtliche Familien 130 Dunam zum Leben brauchen, in welchem Bezirke sie auch wohnen. Ohne die Einzelheiten von Granowskys sehr interessanten Ausführungen hier wiedergeben zu wollen, verzeichnen wir nur das Resultat, wonach für die palästinensischen Araber statt der von Simpson berechneten 8,000.000 Dunam nur 5,686.405 Dunam erforderlich sind und schon daraus sich für 48.000 bis 55.000 jüdische Familien Ansiedlungsmöglichkeiten ergeben.

Wir haben den Inhalt der ersten drei Kapitel von Dr. Granowskys Buch mit etwas größerer Ausführlichkeit wiedergegeben, weil es sich hier um die Kerngedanken des Simpson'schen Berichtes handelt, die widerlegt werden. Wir wollen aus dem weiteren Inhalt seines Buches nur noch auf einige Gedankengänge besonders aufmerksam machen. Das 8. und 9. Kapitel ist den beiden Vorwürfen gewidmet, die Simpson gegen die Prinzipien des Keren Kajemeth erhoben hat, nämlich der Unveräußerlichkeit seines Landes und dem Prinzip der jüdischen Arbeit. Granowsky zeigt, wie falsch es ist, die berechtigten Bedenken, die man gegen den Besitz der Toten Hand hat, auf das Keren Kajemeth-Prinzip anzuwenden, das im Gegenteil in vollem Einklang mit den Anschauungen steht, die heute in den fortgeschrittensten Ländern bestehen: man gibt dem Bodenbebauer das volle Recht zur Benutzung und zum Fruchtertrag, behält aber dem Staat ein Obereigentum vor, um spekulativen Mißbrauch des Landes zu verhüten. Charakteristisch für Simpson ist, daß er das mohammedanische Wakf-Land, gegen das sehr ernste Bedenken hätten geltend gemacht werden können, nicht erwähnt. Granowsky zeigt, daß, während man etwa im englischen Australien mit allen Mitteln die billigere ostasiatische Arbeit bekämpft, man es in Palästina den Juden verübeln will, daß sie auf ihrem eigenen Boden und mit ihren eigenen Mitteln Juden beschäftigen wollen.

Von großer Wichtigkeit ist das 6. Kapitel des Buches, worin der bekannte Vorwurf der Schaffung einer arabischen landlosen Klasse durch die jüdische Kolonisation ziffernmäßig beleuchtet wird. Hier findet sich die genaue Zahl der durch die jüdische Kolonisation im Emek „vertriebenen" Pächter, die Entschädigungsbeträge, die ihnen vom Keren Kajemeth bezahlt wurden, sowie der genaue Nachweis, was aus ihnen geworden ist, wobei sich ergibt, daß der weitaus größte Teil auch heute landwirtschaftlich tätig ist und daß die im Durchschnitt pro Familie gezahlte Entschädigungssumme von 39 pal. £ fast vollkommen ausreicht, um einen Fellachen neu anzusiedeln. Mit Recht betont Granowsky, daß der Bodenkäufer nicht für das Schicksal der Pächter verantwortlich gemacht werden kann, sondern daß dieses die Aufgabe der Landesregierung — oder, möchten wir hinzufügen, des bisherigen Bodenbesitzers — ist.

Im Schlußkapitel des ersten Teiles bespricht Granowsky den von Simpson angedeuteten „Development Scheme", zeigt die Schwierigkeiten, die sich dem Plan in der Simpson'schen Auffassung entgegenstellen würden und gibt Mittel an, wie der Notlage der Fellachen in einer ganz anderen Weise gesteuert werden könnte, wobei zugleich die jüdischen Kolonisationsinteressen geschützt werden würden. Mit diesem Kapitel steht der zweite Teil des Buches im Zusammenhang, worin Granowsky den Gedanken kritisiert, in Palästina durch ein Gesetz die Unverkäuflichkeit des Fellachenbodens festzulegen, wie angeblich von der Regierung beabsichtigt wird. Durch Vergleich mit Indien zeigt der Verfasser, daß Gesetze dieser Art niemals in der Wirklichkeit durchgeführt werden können und daß ihr bloßes Bestehen dem Fellachen jede Möglichkeit, Kredit zu erhalten, nehmen würde. Auch hier beschränkt sich Granowsky nicht auf die bloße Kritik, sondern er zeigt, wie etwa das ägyptische 5-Feddan-Gesetz, das den Zwangsverkauf eines bestimmten Bodenminimums verbietet, sinngemäß auf Palästina angewandt dem Fellachen weit eher helfen würde. Er erörtert zugleich, sich hierbei mehrfach mit den Vorschlägen Stricklands berührend, andere Möglichkeiten, wie die Fellachen aus der Hand der Wucherer befreit und zur Intensivierung ihrer Wirtschaft angehalten werden können.

Wir haben uns damit begnügen müssen, einen kleinen Teil der zugleich kritischen und konstruktiven Gedankengänge Granowskys dem Leser vorzuführen. Hoffentlich wird dieses Buch dazu beitragen, die unheilvolle Wirkung des Simpson-Berichtes aufzuheben und in der öffentlichen Meinung, bei Nichtjuden und Juden, den Glauben an die Möglichkeit und an die Gerechtigkeit des jüdischen Aufbauwerkes in Palästina zu bestärken.

Dr. Fritz Löwenstein.

Status quo an der Klagemauer?

Vor der Veröffentlichung des Berichtes der Klagemauer-Kommission

Jerusalem. Wie die JTA erfährt, wird der Bericht der Internationalen Klagemauer-Kommission, die auf Ersuchen der britischen Regierung vom Völkerbundsrat eingesetzt wurde, um die Frage der Ansprüche von Juden und Mohammedanern auf die Klagemauer zu klären, am 27. Feber, gleichzeitig in Jerusalem und in London, veröffentlicht werden.

*

Genf. Das Mitglied der Klagemauer-Kommission, Richter Barde, erklärte in einem Gespräch mit dem JTA-Vertreter, der vor zweieinhalb Monaten der britischen Regierung übergebene Bericht der Kommission stelle ein 80 Seiten in Maschinenschrift umfassendes Dokument dar, das aus zwei Teilen besteht, einem größeren, der eine historische Uebersicht über die mit dem Klagemauerproblem in Zusammenhang stehenden Fragen enthält, und einem zweiten, in dem auf sieben bis acht Seiten die Konklusionen der Kommission gegeben werden. Dieser Teil enthält ein genaues Regulativ über die den Juden an der Klagemauer zustehenden Befugnisse. Eine Bekanntgabe des Schiedsspruchs der Kommission lehnte Richter Barde mit der Begründung ab, daß dies vor Veröffentlichung des Klagemauerberichtes durch die englische Regierung nicht möglich sei. Doch empfing der JTA-Vertreter im Verlauf des Gesprächs den Eindruck, daß der Status quo aufrechterhalten werden wird und daß den Juden nur jene Rechte zugebilligt werden sollen, die ihnen auf Grund des Art. 13 des Mandats als „bestehende Rechte" zustehen.

Richter Barde gab seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß keine freiwillige Einigung zwischen den beiden Parteien zustandegebracht werden konnte, wiewohl nicht viel dazu gefehlt habe und es durchaus im Bereich der Möglichkeit lag, einen modus vivendi zu finden. Seiner Meinung nach deckt sich der Inhalt des Schiedsspruches ungefähr mit dem, was ein gerechter Vergleich hätte ergeben können, weshalb er geeignet sei, die Atmosphäre zu pazifizieren und die Gemüter zu beruhigen.

Schließlich erklärte Richter Barde, er habe von der jüdischen Aufbauarbeit in Palästina einen nachhaltigen Eindruck empfangen, und äußerte sich besonders begeistert über die Leistungen auf medizinischem und hygienischem Gebiet, die er bei einem Besuch der Anstalten der Hadassah in Jerusalem zu würdigen Gelegenheit hatte. Er war auch in Tel Awiw und sprach sich voll Bewunderung über die rasche Entwicklung dieser Stadt aus. Am Schluß des Gesprächs gab Richter Barde der Hoffnung Ausdruck, daß es bei Mäßigung und Verständigungswillen auf beiden Seiten möglich sein werde, zu einem Ausgleich zu kommen und damit die ungestörte Entwicklung des Landes zum Wohle beider Nationalitäten zu sichern.

Weizmann lehnt die Übernahme der Leitung nach dem Kongreß ab

London. Unmittelbar vor Antritt seiner Palästina-Reise gab der Präsident der Zionistischen Organisation und der Jewish Agency, Prof. Dr. Weizmann, einem Vertreter der „Jewish Times" gegenüber die Erklärung ab, er werde auf keinen Fall die Führung der Zionistischen Organisation über den Zionistenkongreß hinaus beibehalten. „Ebensowenig wie man Ost und West zueinanderbringen kann," sagte Prof. Weizmann wörtlich, „ebensowenig wird man mich bewegen können, weiterhin an der Spitze der Organisation zu bleiben". Weiters erklärte Dr. Weizmann, der einzige Zweck seiner Bemühungen in letzter Zeit und seiner ferneren Arbeit bis zum Kongreß sei der, für den Aufbau des Jüdischen Nationalheims eine klare und günstige Situation zu schaffen und die Zionistische Organisation in einer besseren Verfassung zu übergeben als der, in der sie sich zur Zeit seines Amtsantritts befand. (JTA)

Weizmann nach Palästina abgereist

London. Am Freitag, den 20. Feber, hat der Präsident der Zionistischen Organisation und der Jewish Agency, Prof. Dr. Chaim Weizmann, seine Reise nach Palästina angetreten.

Christen und Mohammedaner in Palästina

Die Entstehung einer christlichen Politik.

Von **Ernst Davis.**

Jerusalem, im Feber.

Die Unterbreitung eines Memorandums der Christen Transjordaniens an den englischen Residenten mit der Bitte, die Selbständigkeit des Landes aufzuheben und es direkter englischer Verwaltung zu unterstellen wie Palästina westlich des Jordans nur ohne Anwendung der Bestimmungen über das Jüdische Nationalheim zeigt,[1]) daß die Meinungsverschiedenheiten zwischen Mohammedanern und Christen im heiligen Land weiter wachsen. Das erste Mal zeigte sich nach dem Kriege der Ausbruch des alten Gegensatzes im Herbst vorigen Jahres bei der Ermordung eines griechisch-katholischen Redakteurs in Haifa durch Mohammedaner, als Moslems den Christen gewaltsam den Eintritt in einen Friedhof verwehrten, den beide Seiten als ihr Eigentum beanspruchen. Dieses Ereignis, das auf den ersten Blick rein lokaler Natur schien, wurde zum Wendepunkt in den Beziehungen zwischen beiden Gruppen. Die Christen Nordpalästinas ohne Unterschied der Denomination traten zusammen und riefen das entschlafene „Christliche Komitee“ zum Schutze ihrer Interessen wieder ins Leben. Die Jugend schuf sich eine eigene Organisation, die unabhängig von der arabischen Exekutive eine selbständige christliche Politik führen will. Als der parlamentarische Unterstaatssekretär des englischen Kolonialamts, Dr. Drummond Shiels, kurz vor Veröffentlichung des Paßfieldschen Weißbuchs Palästina besuchte, überreichten ihm die Haifaer Christen ein Memorandum, worin sie ebenso wie jetzt die transjordanischen ihre Sympathie für das englische Mandat ausdrückten. Bis dahin hatte es seit dem Friedensschluß keinen nach außen deutlich erkennbaren oder zugestandenen politischen Unterschied zwischen Christen und Mohammedanern in Palästina gegeben. Beide hatten sich unter der Flagge des arabischen Nationalismus vereinigt und ein gemeinsames Organ in dem arabischen Kongreß und seinem Exekutivkomitee geschaffen. Aber diese Einigung war, woran besonders von katholischer Seite, wenn auch nicht offiziell, so doch inoffiziell, zu verstehen gegeben wurde, nur aus taktischen Gründen erfolgt. Der Vatikan, der sich der Rückkehr der Juden nach Palästina und der Wiederherstellung ihrer Freiheit widersetzte, hielt es, solange die englische Politik die Balfour-Deklaration durchzuführen schien, für richtig, ein Bündnis mit den Mohammedanern zu schließen. Die Griechisch-Orthodoxen, die größte christliche Gruppe, schlossen sich an, teils weil die Betonung des arabischen Nationalismus und die Verwischung der religiösen Unterschiede ihre unbehagliche Situation einer Minderheit gegenüber der kompakten mohammedanischen Mehrheit ein Ende zu machen versprach, teils weil sie die Juden nicht leiden mögen.

Durch das Paßfieldsche Weißbuch, das die Repatriierung der Juden praktisch unmöglich machte, wurde der Grund für das Bündnis beseitigt, während die starke Verknüpfung der arabischen Agitation mit mohammedanischen Tendenzen und mit der Idee der arabischen Föderation dem Vatikan die Notwendigkeit zeigte, zu einer selbständigen christlichen Politik überzugehen, wie sie im benachbarten französischen Mandatsgebiet schon seit den Friedensverhandlungen ununterbrochen bestand und zur Gründung der libanesischen Republik mit einer christlichen Bevölkerungsmehrheit auf dem Territorium des alten Kreuzfahrerstaates von Tripolis geführt hatte. (Daß der Vatikan die Einbeziehung Palästinas in die Föderation nicht wünscht, hat der „Osservatore Romano“ bereits zu erkennen gegeben.) Denn in einem Staatenbund, der Palästina mit dem Ostjordanland, den Nedjd und den Hedjas zusammenfaßt, wären die Christen eine kaum wahrnehmbare Minderheit. Aber man darf daraus nicht schließen, daß im Heiligen Lande wieder die religiösen Gegensätze die Stelle der nationalen einnehmen. In den oberen Schichten und auch in einem großen Teil des kleinen Mittelstandes der Christen wie der Mohammedaner ist das religiöse Interesse geschwunden. Besonders unter der Jugend, auch der, die Missionsschulen besucht hat, ist der Atheismus stark verbreitet. In jedem Fall ist allgemein eher eine religiöse Gleichgültigkeit als Begeisterung wahrnehmbar. Christen und Mohammedaner stehen sich heute praktisch nicht als religiöse, sondern als verschiedene soziale Gruppen gegenüber. Das ist aber eine kaum weniger wichtige Trennung.

Die Christen stehen auf einer anderen Zivilisationsstufe als die Mohammedaner. Die Schulbildung ist bei ihnen sehr weit verbreitet, während die Mohammedaner zum größten Teil Analphabeten sind. Daher beherrschen sie die freien Berufe und die Presse. In der ersten Zeit nach dem Kriege waren alle arabischen Blätter in christlicher Hand. Erst später kamen auch mohammedanische auf, aber auch jetzt noch behaupten die Christen die Führung, obwohl die Mohammedaner siebenmal so zahlreich sind wie sie. Während die große Majorität der Mohammedaner Bauern sind, lebt der weitaus größte Teil der Christen, reichlich zwei Drittel, in den Städten. Der Handel ist, wenn es auch mohammedanische Firmen gibt, traditionell in christlicher Hand, soweit nicht nach dem Kriege die Juden einen Anteil daran erobert haben. Die meisten großen, alten Geschäfte sind christlich. Da aber der Handel und die übrigen städtischen Berufe einträglicher sind als die Landwirtschaft, ist der durchschnittliche Wohlstand der Christen größer als der der Mohammedaner, obwohl es eine Reihe von außerordentlich reichen mohammedanischen Großgrundbesitzern gibt, mit denen sich kein Christ oder Jude messen kann. Besonders in der ersten Zeit nach dem Kriege haben die Christen wegen der großen Konjunktur im Handel viel verdient. Ihre Gewinne benutzten sie zur Anlage eines der schönsten Villenviertel Jerusalems, der Vorstadt Talbieh, und zur Errichtung anderer großer und geschmackvoller Bauten, während die Mohammedaner es nicht zu etwas ähnlichem gebracht haben. Dieser Unterschied in der wirtschaftlichen Entwicklung veranlaßt die Mohammedaner natürlich zu Vergleichen, die nicht besonders wohlwollend sind. Vor allem fühlen sie sich aber bei der Besetzung der Regierungsposten benachteiligt. Die mohammedanische Presse hat eine heftige Kampagne gegen die Vorherrschaft der Christen in der Regierung begonnen. In der Tat ist die Zahl der Christen in der Verwaltung viel größer, als ihrem Anteil an der Bevölkerung entspricht. Die Regierung erklärt das mit dem höheren Bildungsstandard der Christen, die Mohammedaner sehen aber darin eine Tendenz der christlichen Mandatsmacht, das Land zu christianisieren. Sie mobilisieren daher den Islam zu Gegenaktionen durch Veranstaltung früher kaum begangener Feste, wie des „Mauled el Nebi“, Mohammeds Geburtstag, und letztens durch die demonstrative Beisetzung Mohammed Alis in Jerusalem. Die Christen wieder fühlen sich durch die mohammedanischen Angriffe beunruhigt und zu engerer Anlehnung an die Mandatsverwaltung gedrängt. Sie behaupten, zwar nicht öffentlich, aber in Privatgesprächen, die Mohammedaner wären niemals so dreist und fanatisch gewesen, wie unter der christlichen britischen Herrschaft. Sie glauben zwischen den Zeilen des wichtigsten mohammedanischen Blattes, das als Sprachrohr des Obersten Mohammedanischen Rats dient, lesen zu können, daß die Mohammedaner einen Vernichtungsfeldzug gegen sie beginnen würden, hätten sie nicht mit den Juden zu tun. Das Verhalten der arabischen Nationalisten im benachbarten Syrien, die schon vor drei Jahren in ihren Verfassungsentwurf die Bestimmung aufnahmen, daß der Präsident der Republik ein Mohammedaner sein muß, dient in dieser Stimmung dazu, das Mißtrauen zu steigern. Die Christen empfinden dabei das Vorgehen der Mohammedaner als undankbar, denn sie fühlen, daß ohne ihre führende Mitwirkung der Kampf gegen die Repatriierung der Juden den Mohammedanern niemals gelungen wäre. Aber sie sind erfahren genug, um zu wissen, daß es in der Politik keine Dankbarkeit gibt.

Diese praktischen Gegensätze aus soziologischen Verschiedenheiten schaffen die nötige Voraussetzung für eine besondere christliche Politik trotz der Sprachgemeinschaft zwischen Christen und Mohammedanern. Manche christlichen Kreise versuchen auch, sie mit nationalen Unterschieden zu verstärken. Sie erinnern daran, daß die Christen keine bekehrten Araber, sondern die Nachkommen der Einwohner des Landes aus der Zeit vor der arabischen Eroberung sind. Im angrenzenden Libanon ist dieses Bewußtsein sehr verbreitet. Im Anklang daran schrieb das christliche Blatt in Haifa, „Al Zuhur“, gegen die Idee einer arabischen Föderation, es hat überhaupt nie ein arabisches, sondern nur ein mohammedanisches Reich gegeben, in dem die Christen ausgebeutet und unterdrückt wurden. Der neue arabische Nationalismus wäre nur eine Maske des mohammedanischen Imperialismus. Die Hauptträger dieser Auffassung sind die Griechisch-Katholischen (der den Papst anerkennende Teil der Anhänger des griechischen Ritus) und die Maroniten. Von den Griechisch-Orthodoxen schloß sich selbst im Norden, wo die Bewegung ihren Ausgang nahm, zunächst nur ein Teil der eigenen christlichen Politik an. Aber in der letzten Zeit sind auch diese durch die anhaltenden Angriffe der Mohammedaner vor allem gegen die Stellung der Christen in der Verwaltung in ihrem Glauben an die christlich-mohammedanische Einheit wankend geworden. Jedenfalls stößt die neue und mit den soziologischen Verhältnissen noch schwer vereinbare arabische Nationalidee auf ein erwachsendes christliches Selbstbewußtsein.

[1]) Daß ein christlicher Notabler diese Tatsache inzwischen zu dementieren versucht hat, ändert zum mindesten nichts an der bestehenden Spannung.

Der Schutz Palästinas

Debatte im englischen Unterhaus

London. Anläßlich der Vorlage des Ergänzungsetats für den Kolonialdienst und den Dienst im Mittleren Osten erklärte der Unterstaatssekretär für die Kolonien Dr. Drummond Shiels im Unterhaus, Palästina habe, wie alle anderen Agrarländer, schwer unter der Wirtschaftskrise gelitten und könne daher ohne Beihilfe der englischen Regierung zu den erhöhten Kosten der Landesverteidigung sein Budget nicht ausbalancieren. Die Regierung hat beschlossen, in Palästina gegenwärtig eine Streitkraft von zwei Infanteriebataillonen aufrechtzuerhalten. Außerdem wurden in Palästina und Transjordanien zwei Flugzeuggeschwader und vier Panzerautomobilabteilungen stationiert. Dr. Shiels legte sodann eine Reihe von Nachtragskrediten für Palästina und Transjordanien vor.

In der darauffolgenden **Debatte** erklärte der ehemalige Staatssekretär für die Kolonien **Amery**, es herrsche allgemeine Uebereinstimmung darüber, daß die Palästina-Politik auf Grund der wohl überlegten Meinung der Regierung geführt werden müsse und durch lokale Unruhen nicht beeinflußt werden dürfe. — Commander **Kenworthy** sprach über die hohen Kosten, die **Transjordanien** verursacht, und trat für die Besiedlung Transjordaniens durch Palästinenser ein. In ähnlichem Sinne äußerte sich Major Hopkin (Labour), der Transjordanien als ein Land von großen Möglichkeiten bezeichnete. Bezüglich Palästinas, fragte Major Hopkin, wie weit das System der den jüdischen Kolonisten erteilten Erlaubnis, verschlossene Waffenlager zu haben, ausgebaut worden sei, und schlug vor, das Netz dieser Waffenlager zu vergrößern. Zahlreiche jüdische Kolonisten seien ehemalige Soldaten und es müsse in Erinnerung gebracht werden, daß bei den letzten Unruhen kein einziges arabisches Dorf von Juden angegriffen wurde. — Das konservative Mitglied der Shaw-Kommission **Sir Henry Betterton** erklärte, Palästina habe eine große Dankesschuld gegenüber dem transjordanischen Grenzkorps. Die Tätigkeit des Grenzkorps während der Unruhen sei in Dankschreiben des Jüdischen Nationalrats und der jüdischen Arbeiterorganisation anerkannt worden, wobei hervorgehoben werden muß, daß es im ganzen Verlauf der militärischen Operationen weder Tote noch Verwundete gab.

In seinem Schlußwort erklärte Dr. **Shiels**, Ueberfälle und Gegenaktionen seien, insbesondere an der Südgrenze Transjordaniens, eine alltägliche Sache geworden, es sei jedoch zu hoffen, daß durch das Einsetzen mobiler Streitkräfte und durch Verbesserung der Transportverhältnisse ruhigere Zustände herbeigeführt werden können, die die Besiedlung und Entwicklung Transjordaniens ermöglichen. Dies sei ein Gegenstand, mit dem sich das Kolonialamt stets befaßt habe.

Das Haus bewilligte sodann den Ergänzungsetat für den Mittleren Osten.

Vom zionistischen Leben in Wien

Von **S. Picker.**

Im zionistischen Leben Oesterreichs geht eine Umgruppierung vor sich, namentlich auf Seiten der hier seit jeher besonders scharfen Opposition. Eine Kommission des **demokratischen** Klubs hat zunächst mit Dreiviertelmehrheit die Fusion dieses Klubs mit den Revisionisten beschlossen. Wenn nun demnächst nach erfolgter Klärung und Glättung mancher Komplikationen die österreichische revisionistische Gruppe einen Succurs zu erwarten hat, der sie verdoppelt, so ist hiemit die Wiener Opposition noch lange keine in sich geschlossene Gruppe geworden. Die freudige Betonung des Mitgehens Robert **Strickers** und seiner Leute im Begrüßungsschreiben, das Jabotinsky an die soeben tagende Jahresversammlung der Revisionisten Oesterreichs gerichtet hat, darf nicht als ein volles Aufgehen der Wiener demokratischen Opposition im Wiener Verband der Revisionisten betrachtet werden. Denn mag auch das Plenum der Demokraten in diesem Sinne beschließen, so erklären die Dr. Leopold Plaschkes und Dr. Isr. **Waldmann** im Sinne ihrer Auffassung des Demokratismus, den Klub auch künftighin bestehen lassen zu müssen. Keinesfalls — so äußerte Plaschkes dem Schreiber dieser Zeilen gegenüber — können wir dem sozialen Programm der Revisionisten sowie auch der Auffassung des Zionismus durch die Revisionisten beipflichten. Es ist hiemit nicht gerade sehr wenig gesagt. Wir haben somit in Wien mit dem Weiterbestehen einer radikal-demokratischen, wenn auch numerisch wenig einflußreichen Gruppe zu rechnen. Wie es jedoch mit der Aufstellung eines politischen Galuth-Programms in den beiden, einander sicherlich nicht liebkosenden Gruppen nunmehr bestellt sein wird, ob Demokraten und Menschen, welche von den Demokraten einer sozialpolitischen Definition gekennzeichnet werden, welche hier lieber unterbleiben möge, bei politischen Wahlen geeinte Losungen ausgeben könnten, darüber ist heute schwer zu urteilen. Auch kann man noch nichts Klares darüber sagen, wie sich die Wiener Demokraten in der Folge zur jetzigen Einstellung der demokratischen Zionisten in anderen Ländern stellen werden.

Nicht uninteressant ist, in diesem Zusammenbruch zu erwähnen, daß eine Begrüßung an die erwähnte zionistische Tagung, wie sie sonst gang und gäbe war, infolge der entstandenen Konstellation im Demokratischen Klub diesmal unterbleiben mußte. Dieser Tagung, die als Delegiertentag, hiezu eingeklammert als „Generalversammlung“ bezeichnet wurde, speziell deren Eröffnung, ist ein außerordentlich feierliches Gepräge gegeben worden. Sie fand in einem der prächtigsten Säle vor geladener Oeffentlichkeit statt. Mit dem Plenum der erwachenden Revisionisten, den demokratischen Freunden und anderen kamen auch tatsächlich an die 200 Leute zusammen. Außer den jugendlichen, aber fähigen Führern der erwachsenen Revisionisten Oesterreichs wurde ins Präsidium der Beratung Dr. Karl **Pollak**, und zwar zum Präsidenten, gewählt. Es ist dies der Gründer der Zweiten akademischen Verbindung der „Unitas“, welcher auch Herzl nahestand, und welche auf der jetzigen Konferenz der Revisionisten vertreten war. Freilich hat der gewählte Tagungspräsident eigentlich während des ganzen Abends das Präsidium nicht betreten, weil er nicht im Saale anwesend war.

Wie aus den bereits erwähnten Briefen Jabotinskys zu ersehen ist, macht es der Präsident der revisionistischen Union seinen Wienern sehr leicht, der österreichischen Note der Demokraten nachzukommen. Das Problem der Landespolitik, das für die Revisionisten bisher irrelevant war, löst er ganz gewöhnlich wie den gordischen Knoten durch eine Andeutung, daß eigentlich die Union diese Aufgaben in ihr Programm fortan werde aufnehmen müssen, da ja die Gegenwartsarbeit faktisch so wichtig erscheine . . .

Die Referate in der Eröffnungssitzung wollten sich das Niveau einer hohen politischen Kongreßdebatte geben. Neben dem „vernichtenden“ allgemeinen politischen Referat des Dr. **Buxspann** fiel ein Referat eines sehr jungen Juristen namens Dr. Salomon **Wolf** auf, der mit einer außerordentlichen Eloquenz und damit sicherlich gut gemeinten, glänzend klingenden Argumenten schier überzeugte, daß der MacDonald-Brief nichts als eine Falle, als eine von Weizmann sanktionierte Sistierung aller Mandatsverpflichtungen zu werten sei. Im Vergleich mit dem letzten Dokument ist, nach den Beweisen dieses jüngsten Theoretikers, der mit seiner schlagenden revisionistischen Logik alle bisherige Kritik in den Schatten stellte, nach der das Weißbuch von 1922 nachgerade ein Liebesbrief Englands an das jüdische Volk gewesen sei.

Indes haben wir in Wien dieser Tage gesehen, wie das jüdische Volk am besten auf alle Politik reagiert, als nach der ziemlich langen unfreiwilligen Unterbrechung die erste Gruppe Chaluzim ins Land ihrer Sehnsucht fuhr. Es waren ihrer nicht mehr als zwanzig. Aber man kann sagen, daß ein solcher Jubel, wie er zwei Stunden lang am Perron der Ostbahn herrschte, nicht gehört war, als früher Hunderte nach Erez Israel fuhren. Zweitausend Leute waren erschienen. Die zionistischen Organisationen waren vertreten, Fahnen flatterten, die Hora wurde getanzt, die Abfahrenden auf den Schultern der zurückbleibenden Chawerim getragen — es war ein Bild, wie es Wien schon lange nicht gesehen hat.

Die Chaluzim gehören meistens dem **Haschomer**, manche auch dem Poale Zion und dem Misrachi an.

Das Ergebnis der jüd. Nationalversammlung

Tel Awiw, 18. Feber 1931.

Die Mehrheit der Jüdischen National-Versammlung bestätigte in ihrem Beschlusse die Haltung des Jischuw zur Politik des Weißbuches — der Brief MacDonalds lag der Versammlung noch nicht vor, — und betonte noch einmal, daß das Gedeihen ganz Erez Israels, auch der Araber, von dem Erfolg des jüdischen Aufbauwerks abhängt, und nur durch gemeinsame Arbeit der Juden und der Araber verbürgt werden kann. Die Stellungnahme zur Fortsetzung der Verhandlungen mit England und der Beteiligung des Jischuw überließ die Versammlung dem neugewählten Waad Leumi. Damit verzichtete die Arbeiterpartei, die ein festes politisches Programm besaß, auf die objektiv bestehende Möglichkeit einer Majorisierung der Versammlung, in dem Vertrauen, daß die Entwicklung ihrem Standpunkt Recht geben und durch diese Ueberweisung die Einheit der Versammlung gewahrt werden würde. Freilich suchten die Revisionisten durch Drohungen einen negativen Beschluß der Versammlung durchzusetzen, es kam zu Erregungen und Krisenstimmung, und schließlich verließen die Revisionisten protestierend die Versammlung. Vergebens versuchten sie auch die Sefardim und den Misrachi zu veranlassen, sich ihnen anzuschließen: ihr Versuch, die Versammlung auf diese Weise zu zerbröckeln, mißlang. Außer ihnen beteiligen sich alle Parteien, die mehr als zwei Abgeordnete haben, an dem Waad Leumi (Arbeiterpartei 11, Sefardim 4, Misrachi 3, Allgemeine Zionisten 3, Frauen 1, Jemeniten 1 Vertreter). Auch der Gegensatz zum Misrachi, der in der Frage der Verhandlungen und der Regierung eine Zweidrittel-Majorität im Waad Leumi verlangte, führte zu Schwierigkeiten; schließlich einigte man sich dahin, daß in dieser Frage der Widerstand zweier von den drei größeren Parteien der Sefardim, Misrachi und allgemeinen Zionisten genügt, um einen positiven Beschluß zu verhindern.

Auch die Frage der Ueberführung des Erziehungswesens unter die Leitung der Knessieth stieß auf große Schwierigkeit. Vor allem widersetzte sich die Zentrale der Lehrerschaft. Daher konnte kein endgültiger Beschluß gefaßt werden, doch kam in den Beratungen mit der Lehrerzentrale ein Kompromiß zustande, nach dem eine von dem Waad Leumi zu wählende Kommission binnen drei Monaten mit den in Frage kommenden Instanzen (Agency, Lehrer u. a.) die Möglichkeiten der Uebernahme untersuchen und der nächsten Assefath Hanivcharim einen konkreten, detaillierten und begründeten Vorschlag unterbreiten soll.

Größere Einigkeit herrschte in den anderen Punkten der Tagesordnung. In dem Beschluß über das Gesundheitswesen heißt es: „Die bisher von der Agency und Hadassah budgetierten sanitären Institutionen werden als Institutionen der Knessieth anerkannt und von dieser und der Hadassah budgetiert, stehen unter Aufsicht der zu bildenden Gesundheitskommission der Agency und der Knessieth, an der auch die Leiter der palästinensischen Hadassah und der Krankenkasse mit beratender Stimme teilnehmen." Diese Neuorganisierung soll nach Verhandlung mit den beteiligten Instanzen möglichst ab 1. Oktober 1931 in Kraft treten.

Der Desorganisation der sozialen Arbeit in Erez Israel soll durch ein neu zu errichtendes Amt gesteuert werden, das unter anderem die statistischen Vorarbeiten leisten, eine Verbindung zwischen den einzelnen bestehenden Hilfsorganisationen bilden und einen praktischen Vorschlag zur Organisierung der sozialen Arbeit ausarbeiten soll.

Bei ihrem nächsten Zusammentritt, innerhalb der kommenden Monate, soll die Assefath Hanivcharim sich eingehend mit den Fragen der Wirtschaft, Arbeit und Einwanderung befassen, und der Waad Leumi soll eine Kommission wählen, die Vorschläge vorzubereiten hat.

Um der Arbeitslosigkeit zu steuern, verlangt die Versammlung von der Regierung eine stärkere Beschäftigung von Juden bei den öffentlichen Arbeiten, und von den jüdischen Kolonieräten und Stadtverwaltungen eine Ausdehnung des Netzes ihrer öffentlichen Arbeiten.

Das Jahresbudget wird auf 5480 L. P. festgesetzt, und soll durch allgemeine Steuern von 100 Mil. (16 K) bis 5 L. P. jährlich aufgebracht werden.

Die Arbeit, die in diesen vier Tagen geleistet wurde, ist keine abschließende. Noch manche Gegensätze müssen ausgeglichen, noch manche Mißverständnisse aus dem Weg geräumt, manche alten Traditionen beseitigt werden. Die ersten Beratungen dieser Tage konnten nur einen Rahmen schaffen, der noch mit lebendigem Inhalt zu erfüllen ist. Trotz der schweren äußeren und inneren Not, trotz Gleichgültigkeit und Schlaffheit, trotz der Anfeindungen durch die Agudath Jisrael, trotz des sensationellen Abzugs der Revisionisten, — die Knessieth steht. Der Grundstein zur Organisierung der Judenheit Erez Israels ist gelegt, nun gilt es, das ganze Gebäude zu errichten.

Zehntausende jüdische „Staatenlose" in Not und Gefahr

Unbefriedigende Antwort des rumänischen Justizministers auf eine Interpellation Dr. Meier-Ebners

Bukarest. Senator Dr. Mayer-Ebner richtete im Senat im Namen des Jüdischen Parlamentsklubs an die Minister des Innern und der Justiz folgende Mitteilung und Anfrage:

Seit einiger Zeit werden die sogenannten Staatenlosen vor die Polizei geladen und aufgefordert, den Nachweis zu erbringen, daß sie entweder die rumänische Staatsbürgerschaft erlangt haben, oder Angehörige eines anderen Staates sind. Im letzten Falle fordert man von ihnen Vorlegung eines ausländischen Passes, bei sonstiger Bestrafung und Abschiebung über die Grenze. Diese Kategorie der Staatenlosen, die schon längst für Rumänien optiert haben, beläuft sich auf viele Zehntausende Familien, die ständig in geradezu herzbrechender Angst vor der jederzeitigen Ausweisung leben und oft den Erpressungen seitens untergeordneter Organe und denunziatorischer Elemente preisgegeben sind. Dieser Zustand dauert seit Verkündung des unzulänglichen Staatsbürgerschaftsgesetzes i. J. 1924 an. Das in der königlichen Thronrede angekündigte neue Staatsbürgergesetz ist dem Parlament noch nicht vorgelegt worden. Im Hinblick darauf, daß viele Tausende Familien ganz zu Unrecht mit der Landesverweisung bedroht werden, richte ich an den Minister des Innern die dringende Bitte, den lokalen Behörden aufzutragen, daß sie jene Staatenlosen, die zur Zeit der Ratifizierung der Friedensverträge auf rumänischem Territorium wohnten und für Rumänien optiert haben, in Ruhe lassen. An den Justizminister richte ich die Frage, wann er das neue Staatsbürgergesetz dem Parlamente vorzulegen gedenkt.

Auf diese Anfrage hat der Justizminister, Nitescu, sofort geantwortet. Das Gesetz vom Jahre 1924, sagte er, ist sehr gut, zur Beseitigung einiger Mängel ist es nicht nötig, mit einem neuen Gesetze zu kommen. Die sogenannten Staatenlosen passen zum größten Teil nicht in den Rahmen des Art. 56 des Gesetzes vom Jahre 1924 hinein. Ein großer Teil dieser Bürger ist bereits in jene Gebiete zurückgekehrt, welchen sie zugehören. Aber nach Jahr und Tag fanden sie, daß es in Rumänien besser ist, und sie kehrten nach Rumänien zurück und möchten die rumänische Staatsbürgerschaft haben. Wir respektieren die internationalen Abmachungen, aber darüber hinaus haben wir unsere nationale Souveränität. Herr Senator Dr. Ebner, stellen Sie sich nicht vor, daß wir, wenn wir die Mängel des Gesetzes von 1924 beheben, mit einer Masseneinbürgerung vorgehen werden. Nein, wir werden handeln gemäß den höheren Interessen des Staates.

Dr. Mayer-Ebner: Die Heimatlosen, von denen ich sprach, waren gemäß dem Gesetze von 1920, welches die Friedensverträge ratifiziert hat, schon rumänische Bürger. Sie hatten 1919 auf ihre frühere Staatsbürgerschaft verzichtet und für Rumänien optiert. Aber das spätere Gesetz von 1924 hat ihnen die Staatsbürgerschaft geraubt. Ich verlange daher, daß man dem Parlamente ein Gesetz vorlegt, welches allen jenen, die schon i. J. 1920 rumänische Staatsbürger waren, Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Justizminister Nitescu: Sie täuschen sich. Die Dekrete, mit welchen das Bürgerrecht der Juden Altrumäniens anerkannt wurde, wurden im Art. 133 der Konstitution ratifiziert. Wenn die einen oder die anderen ausgewandert sind und vielleicht auf die rumänische Staatsbürgerschaft verzichtet haben, so wird dem Rechnung getragen.

Dr. Ebner erklärte, er sei mit der Antwort des Ministers nicht zufrieden und behalte sich vor, seine Mitteilung in eine Interpellation umzuwandeln.

Jabotinsky über die neue Palästina-Erklärung der englischen Regierung

Jabotinsky erklärte dem Vertreter der JTA., die wenigen in dem Briefe MacDonalds enthaltenen Konzessionen seien im Vergleich zu der Tatsache, daß dieser Brief die schlimmsten Seiten des Paßfieldschen Weißbuches ausdrücklich in Kraft beläßt, von geringem Wert. Der Brief mache eine Lösung des Palästina-Problems von der Zustimmung der Araber abhängig; er bekräftige das Recht des High Commissioners, gegen Bodenerwerb durch Juden Stellung zu nehmen und die Einwanderung zu kontrollieren; er halte sogar den Einwand gegen das Prinzip der Verwendung jüdischer Arbeiter in jüdischen Unternehmungen aufrecht. Und was das Schlimmste von allem sei, er bekräftige die Rechtsgültigkeit der Weißbücher vom Jahre 1922 und 1930. Durch ihre Zustimmung zu diesem Brief habe die Exekutive die zionistische Sache in unverzeihlicher Weise geschädigt.

Arabische Protestbewegung

Jerusalem. Unmittelbar nach dem Beiram-Feste wird die palästinensisch-arabische Exekutive zusammentreten, um über die im Hinblick auf die neue englische Regierungserklärung gebotenen Maßnahmen zu beraten. In manchen arabischen Kreisen wird die Forderung aufgestellt, daß in Palästina, Transjordanien und Syrien Demonstrationen gegen die neue Regierungserklärung organisiert werden sollen.

Wochenschau

* **Demonstrationen gegen den „Dreyfus"-Film.** Das Zentralkomitee der Internationalen Liga gegen den Antisemitismus veröffentlicht folgendes Communiqué: Solange der Schauplatz, der durch die Aufführungen der „Affäre Dreyfus" hervorgerufenen Unruhen auf das Theatergebäude beschränkt blieb, hat die Internationale Liga gegen den Antisemitismus ein Eingreifen abgelehnt. Sie hat es ihren Anhängern freigestellt, sich nach Gutdünken zu verhalten, und hat der Polizei als der berufenen Hüterin der Ordnung die Sorge um deren Aufrechterhaltung überlassen. Seit 48 Stunden gehen die Unruhen über den Rahmen von Theater-Demonstrationen hinaus und nehmen einen ausgesprochen antisemitischen Charakter an. Daher sieht sich die Internationale Liga gegen den Antisemitismus genötigt, aus ihrer Reserve herauszutreten. Sie hat ihren Mitgliedern den Auftrag erteilt, sich zum Eingreifen bereit zu halten. Gleichzeitig hat sie den Minister des Innern und den Polizeipräfekten über ihre Absichten unterrichtet. Sie hat sich entschlossen, die Verantwortung zu übernehmen und fordert die republikanische Presse auf, gegen die Aufrührer zu protestieren, die ein historisches Schauspiel zum Anlaß nehmen, um zu versuchen, niedrigste Haßinstinkte zu erwecken und die Sitten und Methoden Hitlers nach Frankreich zu verpflanzen.

* **Einstein würdigt Weizmanns Erfolg.** Im Ambassador-Hotel zu Los Angeles fand zu Ehren Professor Einsteins und seiner Gattin ein von Vertretern der Jüdischen Gemeinde von Los Angeles veranstaltetes Bankett statt, dessen Erträgnis auf Wunsch Professor Einsteins Palästina-Zwecken gewidmet wurde. Prof. Einstein hielt auf diesem Bankett eine Rede, in der er seiner Anerkennung für die mühevolle Arbeit Dr. Weizmanns bei den Verhandlungen mit der britischen Regierung und den durch diese Arbeit erzielten Erfolg, die Veröffentlichung der neuen Regierungserklärung, Ausdruck verlieh.

* **Hebräisch im Radio.** Die polnische Regierung gab ihre Zustimmung dazu, daß der hebräische Dichter und Direktor des Keren Hajessod in Jerusalem, Herr Leib Jaffe, der gegenwärtig in Warschau weilt, eine Ansprache in Hebräisch über das jüdische Aufbauwerk in Palästina in der Dauer von 15 Minuten vor dem Warschauer Sender hält.

* **Hakenkreuzler in Skandinavien.** Die nationalsozialistische Presse bringt eine längere Korrespondenz aus Kopenhagen, in der die Entwicklung des Nationalsozialismus in den skandinavischen Ländern geschildert wird. Es liegt in der dänischen Mentalität begründet, heißt es in dem Bericht, daß man Haß und Fanatismus als unschöne Eigenschaften empfindet. Dennoch hatte sich bereits i. J. 1926 ein kleinerer Kreis von nationalsozialistisch eingestellten Persönlichkeiten ernsthaft mit der Rassenfrage beschäftigt. Im Jahre darauf wurden aus dem lose gefaßten Kreis ein „Nationalsozialistischer Orden" straff organisiert. Die dänischen Nationalsozialisten haben jetzt eine eigene Zeitung „Hagekorset" (Hagenkreuz) geschaffen, die auch in Schweden und Norwegen gelesen wird. Die Nationalsozialisten Dänemarks fordern einen Befreiungskampf für die Völker nordischer Rasse. „Für ein nationales Germanentum — gegen das internationale Judentum" heißt die Parole: Man will gemeinsam mit den deutschen Nazis gegen einen „gemeinsamen Gegner, das organisierte Untermenschentum", kämpfen. Der dänische Parteiführer heißt Einar Baaben.

* **Schächtverbot in Braunschweig.** Im Rechtsausschuß des Braunschweigischen Landtages wurde der nationalsozialistische Antrag, das betäubungslose Schächten von Schlachttieren zu verbieten, einstimmig angenommen. Der Antrag wurde neu formuliert und lautete: das Staatsministerium wird ersucht: 1. baldigst einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den bei der Tötung von Schlachttieren ein möglichst humanes Verfahren zwingend vorgeschrieben und das betäubungslose Schächten von Tieren verboten wird, und 2. die Reichsregierung zu veranlassen, für das ganze Reich geltende Bestimmungen im Sinne der Ziffer 1 zu erlassen.

* **Neu-Weimarische Dichtkunst.** Die „Welt am Montag" schreibt: „Länger als ein Jahr arbeitet Frick in Weimar daran, alle ostisch-jüdischen Kultureinflüsse auszurotten und jenen edlen christlich-germanischen Geist zu züchten, an dem einst die Welt definitiv ge-

Gastfreundschaft

Von **Uriel Flußmann** (Haifa).

Die Sonne war schon untergegangen, als ich die ersten Häuser der Kolonie Javriel (im unteren Galil) erreichte. Eben schoben sich neuerdings schwarze drohende Wolken über die Berge hervor, und der tiefe Morast, in dem ich auf der „Hauptstraße" des Ortes wartete, war auch nicht dazu angetan, mir Lust zum Weiterwandern zu machen. Jedenfalls fragte ich aber den ersten jüdischen Passanten nach dem Weg. Die Antwort war ebenso unklar wie unwirsch: kein Wunder, schon fallen die ersten schweren Tropfen und jeder sucht so schnell als möglich unter Dach zu kommen. Dort stehen noch 2 Bauern, regen- und windfest gekleidet, unter einer Gruppe Eukalyptusbäumen, gerade im Begriff, sich schnell zu verabschieden. „Noch heute nach Mescha? Ausgeschlossen!" Man geht 3—4 Stunden, am Abend aber ist der an und für sich unsichere Weg nicht zu finden, obendrein regnet es doch in Strömen! Du mußt hier im Ort übernachten!" Ich erklärte, daß ich wohl lieber hier bliebe, aber keinen Platz zum Uebernachten wüßte. „Einige Schritte weiter ist unser Hotel. gegenüber von hier kannst du vielleicht auch ein billiges Quartier finden!" und schon will er gehen. Jetzt mußte ich mit der Sprache heraus. Ich hätte geglaubt, den Kibbuz noch heute erreichen zu können und besitze überhaupt kein Geld und ob es denn gar keine Möglichkeit gibt, ohne Geld zu übernachten, auf ein Bett reflektiere ich gar nicht usw. usw. „Ja, ohne Geld ist das schlecht!" sprachs und ging.

Da stand ich in Sturm und Regen, nach dieser Abfuhr von Tür zu Tür zu gehen? Herrgott, wenn es nur Poalim hier geben würde! Ich hatte aber gehört, daß in diesen Kolonien des unteren Galil nur Araber beschäftigt sind. Also was tun? Ich stülpte meine Kapuze über den Kopf und stampfte weiter, den hohen Berg hinan.

Es war vielleicht 2 Stunden später. Bis zur Erschöpfung müde, hob ich noch immer einen Fuß nach den anderen aus dem wässerigen Lehm. Stockfinstere Nacht umgab mich, nicht einmal die Disteln, über die ich stolperte, konnte ich unter meinen Füßen erkennen. Es goß noch immer wie aus Kannen und ein furchtbarer Sturm peitschte den Regen durch die längst durchnäßten Kleider. Der Schlamm drang durch die indessen zerrissenen Schuhe und Hosen bis zu den bloßen Knien vor und die Kälte ließ die Beine erstarren. In schon sehr langsamen Tempo schleppte ich mich vorwärts. Endlich tauchte ein schwaches Licht auf, Hunde schlagen an, Silhouetten von Bäumen und Häusern heben sich rechts und links vom Himmel ab. Das Licht kam aus einem Stall, der aber fest versperrt und scheinbar menschenleer war. Ich pochte an die nächste Tür. Licht. Ich rufe laut vor jedem Haus. Nichts. Gespenstisch umgeben mich massive hohe Steinhäuser, scheinbar nur von kläffenden Hunden bewohnt. Minutenlang stand ich still, diese unheimliche Umgebung anstarrend. Ich riß mich zusammen. Herr Gott, ich bin doch in Mescha, endlich am Ziel. Muß doch bloß noch das Lager des Kibbuz finden! Vorsichtig tappte ich der Häuserfront entlang, immer noch in tiefen Kot watend. Ein schmales Gäßchen scheint hinunter ins Innere des Ortes zu führen. Plötzlich — ein Licht vor mir. Ich rufe aus Leibeskräften! Es kommt auf mich zu! Erlöst! — ? Ich frage nach den Zriphim (Baracken) des Kibbuz. Da wendet sich der Schein der Laterne und ich erblicke — das turbanumhüllte Gesicht eines Arabers. Nur jetzt nicht die Geistesgegenwart verlieren. Vielleicht ist es auch nur ein arabischer Arbeiter, beschäftigt in der jüdischen Kolonie. Sichtlich kein Wort meines Redeschwalles verstehend, packt er mich am Rock und führt mich in die Dunkelheit hinein. Ein Tor öffnet sich, eine Tür und in dieser Sekunde erkenne ich blitzschnell meine ganze Situation und ihren gefährlichen Ernst. Ich bin allein, mitten in einem arabischen Dorf, umringt von bewaffneten Arabern.

Es gibt Momente, die Feiglinge zu mutigen, einfache Menschen zu Diplomaten, langsam denkende zu geistesgegenwärtigen machen können. Mit der scheinbar größten Sicherheit ging ich auf den best Gekleideten zu und fragte ihn nach dem Weg nach Mescha. Er lud mich in gebrochenem Hebräisch zum Sitzen und Kaffeetrinken ein. Gott sei Dank! Ich hatte zufällig den Hausherrn angesprochen und bin im Moment wenigstens sein Gast. Dennoch überlief mich nochmals ein kalter Schauer, als einer der Herumstehenden mir den Rucksack abnahm und in einer dunklen Ecke verstaute und als alle anderen sich in einem Halbkreis um mich auf Teppiche und Strohmatten setzten. Wirklich gefaßt habe ich mich erst, als mein Gegenüber mir erklärte, ich müsse bei ihm übernachten, es gäbe in einer solchen Nacht keinen Weg nach der Kolonie. Ich antwortete sofort, daß ich trotzdem unbedingt noch heute hinwolle, mich aber doch hier bei ihm ein bißchen ausruhen wolle. Während er sich nun seinen Stammesgenossen in arabischer Sprache zuwandte und ich nicht einmal wußte, ob sie mein weiteres Schicksal oder ihre geschäftlichen Angelegenheiten besprachen, hatte ich endlich Zeit, mich umzusehen.

Es waren keine Araber, sondern Tscherkessen. Der Raum, ihre Kleidung, das Eßgeschirr und die ganze Einrichtung verrieten es mir, im Verlauf des späteren Gespräches bestätigte es mein Gastgeber selbst. Noch ärger! Die Tschekessen sind in Palästina wegen ihrer Wildheit und Feindseligkeit berüchtigt. — Der Raum war gewölbt und von einer Petroleumlampe nur schwach erleuchtet. Rechts türmten sich primitive landwirtschaftliche Geräte, Wagenräder, Holzpflüge usw. Links waren Blechkisten für Oel und Konserven gestapelt, dann ein Vorhang, hinter welchem der bedienende Araber immer verschwand. Ich saß auf einer kleinen kurzen Bank, vor mir ein Kasten, voll mit Asche, nur obenauf in der Mitte ein Häuflein glühende Kohle. Direkt darauf standen zwei hohe Kannen mit schwarzem Kaffee, die Henkel sind mit Silber beschlagen, die Ausläufe ragen in großen Bögen fast bis zur Erde, die ganzen Kannen sind aus Kupfer und Blei reich verziert und gezeichnet. Der Hausherr, der mir gegenüber auf der anderen Seite des Aschenkastens saß, schürfte mit einem kleinen Eisengerät die Glut. Er war rothaarig und seine Gesichtszüge ähnelten sehr jüdischen. Er machte einen ziemlich intelligenten Eindruck. Alle anderen Anwesenden bis auf dem Diener schienen seine Gäste zu sein, sie behandelten ihn mit großer Ehrfurcht und setzten sich immer in gewisser Entfernung von ihm. Auch sie waren nur teilweise wie Beduinen gekleidet, Schuhe und Hosen hatten aber ganz andere, fremdartige Formen. Jetzt war ihre Beratung zu Ende. Es begann ein eigentümliches Ausfragen des Rothaarigen, das bald einem zwanglosen Gespräch, bald einem Verhör ähnelte. Wieso ich hieher gekommen sei, was ich in Mes-cha wolle, ob mir Land in Palästina gehöre, ob ich ein Haus besitze, ob ich hier Eltern und Verwandte hätte, warum ich keinen Wagen genommen hätte usw. Ich überlegte jedes Wort, bevor ich es aussprach, tat ständig so, als erzähle ich meine privaten Umstände ganz freiwillig. Mitten drin, hatte ich den Einfall, ihn nach dem Befinden seiner Kinder, seiner Geschwister, seines Vaters zu fragen, ihm zu erzählen, daß ich aus Deutschland sei, aber schon jahrelang hier im Lande lebe und schließlich bedauernd zu betonen, daß ich leider bei ihm nicht übernachten könne, sondern noch diese Nacht nach der jüdischen Kolonie müsse. Der Mann war nicht ungebildet, er wußte, wo Deutschland liegt, daß Polen nicht mehr zum großen Rußland (den Mutterland aller Tscherkessenstämme) gehöre und konnte nicht nur arabisch, sondern scheinbar auch etwas hebräisch lesen.

Jetzt schleppte der Araber einen tischhohen Kasten herbei, stellte ihn bequem neben mich und brachte auf einem schön verzierten, metallenem Servierbrett ein komplettes Abendessen für mich. Das Service war nicht nur europäisch, sondern ausgesprochen sauber und schön. Der Würfelzucker beispielsweise in einer reich geschliffenen Kristallglasschale. Ich trank vorerst den vorzüglichen Tee, eine Schale nach der anderen, dann aß ich von der Obsttunke, vom Fladenkuchen, griff überall tüchtig zu und sättigte mich vollends. Diese selbstverständliche Gastfreundschaft gab mir noch mehr Sicherheit. Ich unterhielt mich zwanglos mit dem Scheich — erst später erfuhr ich, daß er das Oberhaupt des Dorfes darstelle — über alle möglichen und wichtigen Fragen, natürlich weiterhin heiklen oder politischen Fragen in weitem Bogen

nesen kann. Er ist unter der sorgsamen Pflege mächtig ins Kraut geschossen und beginnt bereits, seine ersten Früchte zu tragen. Wie sie aussehen, davon zeugt eine Strophe aus dem neuesten Naziliede, das in der Stadt Goethes gedichtet wurde:

Ihr Sturmsoldaten, jung und alt,
Nehmt die Waffen in die Hand,
Die Juden hausen fürchterlich
Im deutschen Vaterland.
Wenn der Sturmsoldat zu Felde zieht,
Dann hat er frohen Mut!
Und wenn das Judenblut vom Messer spritzt,
Dann gehts noch mal so gut.

* **Die jüdische Auswanderung in die Krim und nach Biro-Bidschan stockt.** Wie der Beauftragte von Ozet N. Raschkes nach der Rückkehr von einer Reise durch Weißrußland berichtet, macht die Bewegung zur Auswanderung in die Krim und in Biro-Bidschan in den Gegenden von Minsk, Homel und Bobruisk nur geringe Fortschritte.

Die Prager Kultusgemeinderepräsentanz verbleibt im Amte

Schulministerium entscheidet gegen Landesamt

Dieser Tage langte die Entscheidung des Schulministeriums in Angelegenheit der Prager Kultusgemeindewahlen ein. Die Entscheidung des Landesamtes, derzufolge die alte Repräsentanz unter Dr. A. Stein hätte wieder eingesetzt werden sollen und über die die Tschechojuden vorzeitig in ein lautes Siegesgeschrei ausgebrochen waren, wurde durch das Schulministerium nunmehr aufgehoben.

Im November 1929 haben die Neuwahlen in die Prager Kultusgemeinde stattgefunden, die jedoch von der abtretenden Repräsentanz wegen Wahlschwindeleien annulliert wurden. Der gegen diesen Beschluß von einigen Mitgliedern der Wahlgruppe der tschechischen Juden erhobene Rekurs wurde vom Magistrat der Stadt Prag abgewiesen. Infolge des Beschlusses der Repräsentanz fanden im Mai 1930 Neuwahlen statt, aus denen die jetzt amtierende Repräsentanz hervorgegangen ist. Nun hat jedoch das Landesamt den abweisenden Beschluß des Magistrats aus formalen Gründen aufgehoben, weil die Entscheidungen gegen die Wahlen von einer Kommission der Repräsentanz und nicht von einer dritten unbeteiligten Person geprüft wurden. Gegen diese Entscheidung hat die Repräsentanz die Beschwerde an das Oberste Verwaltungsgericht überreicht, da sie in dieser Entscheidung einen ungesetzlichen Eingriff in die Autonomie der Kultusgemeinde erblickt. Das gleichzeitig überreichte Gesuch an das Landesamt der Beschwerde aufschiebende Wirkung zuzuerkennen, wurde mit der Rechtsbelehrung abgewiesen, daß gegen diese Abweisung eine Berufung unstatthaft sei und daß die neuerliche Prüfung der November-Wahl die alte Repräsentanz vorzunehmen habe. Sowohl gegen die Rechtsbelehrung, als auch in der Sache selbst, hat die Kultusgemeinde Beschwerde an das Schulministerium gerichtet, in dessen Kompetenz auch bei uns die Kultusangelegenheiten fallen. Dieser Tage hat nun das Schulministerium die Rechtsbelehrung des Landesamtes als ungesetzlich aufgehoben, die Berufung zugelassen und der Beschwerde die aufschiebende Wirkung zuerkannt. In der Begründung der Entscheidung wird darauf hingewiesen, daß eine Rechtsunsicherheit besteht, welche nur durch die Entscheidung des Obersten Verwaltungsgerichtes behoben werden kann, so daß es bis dahin im öffentlichen Interesse liegt, daß die Geschäfte der Kultusgemeinde ordnungsgemäß fortgeführt werden.

Es bleibt daher die im Jahre 1930 gewählte Repräsentanz der Kultusgemeinde mit Doktor Ludwig Singer als Vorsitzenden im Amte.

Palästina

Jizchak Wilkanski 50 Jahre. Der bekannte hebräische Publizist und Führer der palästinensischen Arbeiterbewegung Jizchak Wilkanski wurde in diesen Tagen 50 Jahre alt. Die hebräische Arbeitertageszeitung „Davar“ bringt eine eingehende Würdigung Wilkanskis, in der darauf hingewiesen wird, daß Wilkanski in den sieben Kapiteln „Die Hoffnung auf Kapital“, die vor 20 Jahren im „Hapoel Hazair“ erschienen und jetzt wieder in der Sammlung „Baderech“ abgedruckt sind, die erste wissenschaftlich-politische Prognose des Zionismus gegeben und auch diejenigen Grundsätze für die Siedlung formuliert hat, die noch heute Geltung haben und von denen sich die Arbeiterbewegung Erez Israels bei ihrem Ansiedlungswerk leiten läßt.

△ **Kisch und Yellin Gäste Emir Abdullahs.** Das Mitglied der Exekutive der Jewish Agency Colonel Kisch und derehemalige Präsident des Waad Leumi Dr. David Yellin haben sich nach Amman, der Hauptstadt Transjordaniens, begeben, wo sie auf Einladung Emir Abdullahs an einem Gastmahl teilnehmen werden, bei dem auch der 80jährige Vater des Emirs, Exkönig Hussein von Hedschas, anwesend sein wird.

△ **Ein neue Tageszeitung in Palästina.** Am 21. Feber ist die hebräische Tageszeitung „Doar Hayom“, die eine Zeitlang das Organ der Revisionisten Palästinas war, wieder unter der Leitung von Ittamar Ben Awi, der das Blatt im Jahre 1918 gegründet hat, erschienen. Es verlautet, daß demnächst eine neue Tageszeitung als Organ der Revisionisten herausgegeben werden soll. Gegenwärtig gibt es in Palästina drei hebräische Tageszeitungen: „Doar Hayom“, „Dawar“, das Organ der Arbeiterpartei, und „Haarez“, die den Standpunkt der Allgemeinen Zionisten vertritt. Außerdem erscheint in Palästina eine jüdische Tageszeitung in englischer Sprache „The Palestine Bulletin“, die von der Palestine Telegraphic Agency herausgegeben wird.

△ **Die Eröffnung des Jordan-Kraftwerkes verzögert.** Infolge von Wolkenbrüchen im Hauran-Gebiet ist im Jarmuk plötzlich Hochwasser eingetreten. Die reißenden Fluten haben den Zuleitungs-Obergraben des Ruthenberg-Kraftwerkes in einer Breite von 30 Meter durchbrochen und den äußeren Transformator der Station beschädigt. Dadurch wird die Eröffnung des Kraftwerkes etwas verzögert werden. Der erste Teil der Wasserbauten ist so gut wie vollendet. In allernächster Zeit wird bereits Elektrizität nach Haifa geleitet werden. Etwas später wird die Hochspannungsleitung in den Distrik von Jaffa fertiggestellt. Sobald der Strombedarf annähernd die Höchstgrenze der Leistungsfähigkeit des ersten Kraftwerkes erreicht haben wird, soll das zweite Kraftwerk in Abadieh gebaut werden. Im Bedarfsfalle wird noch ein drittes Kraftwerk nördlich des Tiberias-Sees zur Ausnützung des auf der kurzen Strecke zwischen Merom-See und Tiberias-See 200 Meter starken Jordan-Gefälles errichtet werden.

△ **Der High Commissioner besucht Beer Tobiah.** Der High Commissioner von Palästina Sir John Chancellor wird die jüdische Kolonie Beer Tobiah, deren Wiederaufbau nach der Zerstörung während der Unruhen im August 1929 sich der Vollendung nähert, im Laufe dieser Woche besuchen, um die Erneuerungsarbeiten zu besichtigen. Es wird erwartet, daß zu Beginn des Frühjahrs der Wiederaufbau der Kolonie vollendet sein wird und die neuen Siedler ihren Einzug halten werden. Zur Erinnerung an die beiden Juden, die bei dem arabischen Angriff auf Beer Tobiah gefallen sind, wird ein Hain gepflanzt.

△ **Aufruf der arabischen Exekutive zum antijüdischen Boykott.** Die arabische Exekutive veröffentlicht einen Aufruf an die arabische und mohammedanische Welt, in dem die Mohammedaner aufgefordert werden, sich zu vereinigen und sich einzig und allein auf die eigene Kraft zu verlassen. Im Aufruf wird gegen MacDonald der Vorwurf erhoben, daß er die Rechte der Juden erweitert und aufs Neue die dem arabischen Volk gegebenen feierlichen Versprechungen gebrochen habe. Der Regierungsbrief endlich zeigt, daß nicht länger Gerechtigkeit von Seiten der britischen Regierung erwartet werden kann. MacDonald habe den letzten Rest des Vertrauens der Araber zerstört. Schließlich werden in dem Aufruf die Araber Syriens und des Irak aufgefordert, sich dem Boykott gegen die Juden anzuschließen und ihn durchzuführen, bis die große jüdische Gefahr endgültig beseitigt sei.

△ **Die Regierung und die einheimische Produktion.** Nach einer Mitteilung der Handelskammer in Haifa beabsichtigt die Regierung, demnächst den Zoll auf Zucker, der für Industriezwecke verwendet wird, aufzuheben. Der Leiter des Handels- und Industriedepartements der Regierung, Mr. Stead, erklärte in einer Zusammenkunft mit der Handelskammer bei einer Diskussion der einschlägigen Fragen, daß die Regierung die einheimische Produktion gerne unterstütze und weiterhin unterstützen werde. Als Vorsitzender der zuständigen Instanz der Regierung, habe er selbst eine Bestellung von Textilwaren über 30.000 Yard bei Tel-Awiwer Textilfirmen und eine Reihe anderer im Lande hergestellten Fabrikate in Auftrag gegeben.

△ **1000 Liter Milch pro Tag in Kirjath Anawim.** Im Viehstall der Keren-Hajessod-Siedlung Kirjath Anawim bei Jerusalem wurde in den letzten Tagen ein Tagesertrag von 1000 Liter Milch erreicht. Die Siedler veranstalteten aus diesem Anlaß eine Feier, an der sich vornehmlich die Kinder der Siedlung beteiligten. Die Kühe in Kirjath Anawim gelten im Lande als besonders gute Tiere. Allein vier Kühe geben nicht weniger als 5000 Liter pro Jahr. Gegenwärtig zählt der Stall 100 Milchkühe mit einem Jahresertrag von 350.000 Liter.

△ **Künstliche Beregnung in Palästina.** Herr Lanninger, Erfiner und Organisator der nach ihm benannten landwirtschaftlichen Beregnungsanlagen, hat eine Studienreise nach dem Orient angetreten und wird in den nächsten Wochen auch nach Palästina kommen. Die Erfahrungen, die mit dem Lanninger-System seit zehn Jahren gemacht wurden, haben gute Ergebnisse gehabt; nicht nur in Deutschland, sondern speziell auch in den Mittelmeerländern haben sich die Anlagen bewährt. Auch in Palästina sind mehrere solcher Installationen in Gebrauch. Sie führen das Wasser nicht wie üblich in Kanälen an die Baumwurzeln, sondern versuchen durch Berieselung von oben die Wirkung des sich gleichmäßig verteilenden Regens hervorzurufen.

△ **Der Kampf gegen die Mäuseplage.** Für Mitte Feber ist von der Landwirtschaftlichen Versuchsstation der Jewish Agency der Beginn der Hauptkampagne gegen die Mäuseplage im Emek mit allen gegenwärtig dafür zur Verfügung stehenden Mitteln geplant. Durch die starken Regenfälle in den Tagen dürfte ein Teil der Mäuse umgekommen sein.

Literatur

Eine „Geschichte des Chassidismus“, der bedeutsamsten religiösen Bewegung im neuzeitlichen Judentum, aus der Feder von Professor Simon Dubnow, dem Verfasser der zehnbändigen „Weltgeschichte des jüdischen Volkes“, beginnt jetzt im Jüdischen Verlag, Berlin W 50, zu erscheinen. Das zweibändige Werk ist die erste zusammenhängende historische Darstellung des Chassidismus, die auch zahlreiches, bisher unbekanntes Material im Privatbesitze von Professor Dubnow verwertet. Soeben erschien der erste Band, der zweite Band gelangt im Mai dieses Jahres zur Ausgabe.

Arthur Ruppin, Soziologie der Juden, in zwei Bänden. Von diesem zweibändigen Werk ist vor kurzem der erste Band „Die soziale Struktur der Juden“ erschienen, während der zweite Band „Der Kampf der Juden um ihre Zukunft“ im Frühjahr 1931 zur Ausgabe gelangt. Ruppins „Juden der Gegenwart“, die in verhältnismäßig kurzer Zeit drei Auflagen erlebten, waren das grundlegende Werk über das moderne Judentum. Es wird jetzt durch seine „Soziologie“, die viel größer angelegt ist und eine wirklich umfassende Enzyklopädie des zeitgenössischen Judentums darstellt, abgelöst. Ruppins neues Werk kann als Grundlage und Ausgangspunkt für eine wirklich wissenschaftliche Behandlung der Judenfrage der Gegenwart angesprochen werden.

„Mengenbilder.“ In den nächsten Tagen erscheint im Verlag des Hauptbureaus des Keren Kajemeth Lejisrael ein statistisches Bilderbuch unter dem Titel „Erez-Israel“. Es wird hier von Otte Wallisch der Versuch unternommen, eine neue Art der statistischen Darstellung in die zionistische Propaganda einzuführen. Nicht durch Diagramme in althergebrachter Form, Kurven, wachsende Figuren u. dgl., die kein anschauliches Bild über richtige Zahlenverhältnisse geben, sondern durch „Mengenbilder“ werden dem Leser die verschiedensten Gebiete des palästinensischen Lebens, der Wirtschaft und die zionistischen Leistungen vor Augen geführt. Auf den ersten Blick ist es z. B. möglich, die Bevölkerungsverhältnisse festzustellen, Vergleiche zwischen Juden und Arabern anzustellen und durch Kombinieren der einzelnen Bildtafeln einen umfassenden Einblick in palästinensische Verhältnisse zu erhalten. Wer sich mit der graphischen Darstellung nicht begnügen will, findet reiches Zahlenmaterial, von Dr. Siman bearbeitet, der auch die Einleitung zu diesem Buche schrieb.

Inland

Zum zehnjährigen Bestande der jüdischen Fürsorgezentrale

Von Prof. Dr. Eugen Lieben.

Man spottet gerne über die Jubiläumsfreudigkeit unserer Tage. Nur bedeutende Leistungen, heißt es, die sich über einen langen Zeitraum erstrecken, geben das Anrecht zu solch einer Feier.

Darf sich bei solchem Maßstabe die Fürsorgezentrale nun ihres zehnjährigen Bestandes freuen? Vielleicht doch, zumal ihr in ihrem kurzen Leben schon so oft der frühzeitige Tod geweissagt worden ist.

Der hier zum erstenmal unternommene Versuch, alle jüdischen Wohlfahrtseinrichtungen der Republik oder wenigstens der historischen Länder zu vereinheitlichen, mußte anfangs an vielen Stellen den lebhaftesten Widerspruch auslösen. Es bedarf eben einer mühsamen, mit zäher Ausdauer fortgesetzten Erziehungsarbeit, um den Gedanken in die weitesten Kreise zu tragen, daß durch planloses Almosenspenden oft, in bester Absicht, große Geldmittel an unrichtiger Stelle ausgegeben werden und dadurch die Möglichkeit genommen oder beschränkt wird, dabei zu stehen, wo es wirklich not tut. Es liegt ein tiefer Sinn darin, daß im Hebräischen für „Wohltätigkeit“ das Wort Zedoko verwendet wird. Nur mit dem klar abwägenden Verstande, nicht bloß dem Impulse des „guten Herzens“ folgend, sollen wir helfen und auch dann erst in letzter Linie durch eine Geldspende — vorher aber durch zweckmäßige Beratung, durch Schaffung von Erwerbsmöglichkeit: denn es heißt (Mos. III 25, 35) vehech'safto bon, „du sollst ihn stützen, daß er nicht falle“.

Mit diesem Grundsatze uralter Tradition verband aber die Fürsorgezentrale, die ja zunächst den Aufgabenkreis des früher hier tätigen „Joint“ übernahm, die Pflege moderner amerikanischer Methoden.

Vor allem mußte sie sich ein klares Bild machen über das, was an Hilfsmöglichkeiten vorhanden war: eine genaue Statistik aller Wohlfahrtsvereine und Institutionen, auch der nichtjüdischen, der staatlichen und kommunalen, versetzte sie in die Lage, in zahllosen Fällen den Hilfesuchenden an die Stelle zu weisen, die für seine Bedürfnisse geschaffen war. Wo aber keine solche Stelle bestand, traten wir so lange mit unseren Mitteln in die Bresche, bis — fast immer auf unsere Veranlassung — eine derartige Einrichtung begründet wurde. Die Fürsorgezentrale hat — zusammen mit anderen Institutionen — Tausenden Hochschülern das Studium ermöglicht, bevor der Verein „Studentenhilfe“ ins Leben gerufen wurde, hat das Studentenheim in Košíř gebaut und verwaltet, bis ein eigenes Kuratorium eingesetzt wurde (ähnlich in den letzten Jahren das „Kinderheim“), hat den Anstoß gegeben zur Schaffung der mustergültigen „Krankenfürsorge“.

Die Sorge um die Durchwanderer, deren Zahl in den ersten Jahren in die vielen Tausenden ging, wurde abgelöst durch die Wanderarmenfürsorge, den Kampf gegen den Wanderbettel. In gemeinsamer Tätigkeit mit den Nachbarländern wurden Maßregeln getroffen, daß Unwürdige — nach Möglichkeit — zurückgewiesen werden, daß wahrhaft Bedürftige die Fahrkarte für möglichst lange Strecken erhalten. Unsere Erfahrungen in Paßangelegenheiten ermöglichen, erfolgreiche Interventionen bei Behörden, unser Kontakt auch mit dem ferneren Ausland gestattet uns, Ratschläge betreffs der Erwerbsaussichten zu erteilen.

Eine besondere Sorgfalt verwendet die Zentrale auf die Jugendfürsorge. Körperlich und seelisch Gefährdete zu retten, erscheint ihr als eine ihrer vornehmsten Aufgaben. Eine eigene Kraft sucht die Pflegebefohlenen ständig in der Wohnung auf, interveniert zum Zwecke einer etwaigen Adaption, einer Unterbringung auf dem Lande.

Den Behörden unseres Staates, den großen internationalen jüdischen Verbänden gilt die Fürsorgezentrale als die repräsentative Körperschaft. An sie wendet man sich mit Anfragen, ihr überträgt man schwierige Aufgaben, wie etwa die Sammlung für die Waisenkinder der Ukraine (vom Jahre 1922), wo das von uns ins Leben gerufene Komitee 2½ Millionen Kronen aufgebracht hat.

Nicht ganz gering sind die Leistungen der Fürsorgezentrale, weit größer noch ihre Aufgaben. Wir wissen am besten selbst, wie weit wir von unserem Ziele entfernt sind. Ihm nähern aber können wir uns nur durch die verständnisvolle Mitarbeit der breiten jüdischen Oeffentlichkeit.

Pressestimmen

Das Echo des MacDonald-Briefes in Amerika

In einem Leitartikel erklärt der Herausgeber des „Jewish Morning Journal“, Jacob Fishman, durch die neue Regierungserklärung werde das Weißbuch völlig aufgehoben. Fishman gibt der Hoffnung Ausdruck, daß der zweite Teil der Verhandlungen zwischen Jewish Agency und englischer Regierung ebenso erfolgreich sein werde wie der erste. In diesem Falle würden die Juden wenig Grund zur Klage haben.

Der „Tog“ findet, daß durch die neue Regierungserklärung den Juden in bezug auf Einwanderung, Landkauf und andere Fragen bedeutende Konzessionen gemacht wurden, und daß aus dem Inhalt des Schreibens das Wohlwollen der englischen Regierung zu erkennen sei. Man habe beim Lesen des MacDonald-Briefes den Eindruck, daß sowohl MacDonald als auch Dr. Weizmann der jüdischen Welt sagen wollen: Unsere Zunge ist gefesselt. Wir können nicht mehr sagen. Aber wenn ihr wirklich das jüdische Heim erstrebt, dann geht von Protesten zu Taten über. Gehet hin und bauet auf!

Von den Aeußerungen der allgemeinen amerikanischen Presse sind die Bemerkungen in der Sonntagsausgabe der „New York Herald Tribune“ hervorzuheben. Das Blatt erklärt, die neue Regierungserklärung offenbare eine durchgreifende Aenderung des Tons der britischen Politik in bezug auf das Jüdische Nationalheim. Die Erklärung werde natürlich weder alle Zionisten noch die Führer der Araber befriedigen, doch erscheine nunmehr, wie Dr. Weizmann gesagt habe, die Basis für eine Kooperation wiederhergestellt.

„New York Times“ veröffentlicht unter der Ueberschrift „Klärung der Palästina-Frage“ einen Leitartikel, in dem festgestellt wird, daß die Grundprinzipien der nationaljüdischen Unternehmungen in Palästina nunmehr neuerlich bekräftigt wurden. MacDonalds Kommentierung der zwiefachen Verpflichtung der Mandatarmacht, nämlich der Verpflichtung gegenüber den Juden wie der gegenüber den Arabern, stelle eine Bekräftigung des Grundsatzes, daß das palästinensische Experiment auf seiner gegenwärtigen Entwicklungsstufe nicht zum Erstarren gebracht werden darf, dar. Der jüdischen Landansiedlung und der jüdischen Einwanderung nach Palästina werden keine Schranken gesetzt. Im allgemeinen kann man sagen, heißt es am Schlusse des Artikels, daß im Gegensatz zu Lord Paßfield, der in den bestehenden Hindernissen ein Argument für die Notwendigkeit einer Hemmung des jüdischen Aufbauwerkes in Palästina sieht, Ramsay MacDonald bemüht ist, diese Hindernisse zu beseitigen.

---

ausweichend. Erst als ich ernsthaft aufbrechen wollte, wurde die Situation wieder kritischer, die Zahl der Anwesenden hatte sich indessen verdoppelt, es waren immer Gruppen zu zweit und dritt mit kleinen Laternen eingetreten, hatten sich auf den Teppichen niedergekauert und alle schrieen sie nun auf mich ein, gestikulierten in der mir fremden Sprache um mich herum und wollten mich allen Ernstes daran hindern, den Raum zu verlassen. Ich machte gute Miene zum bösen Spiel, erklärte auf ihren Wunsch noch paar Minuten zu bleiben und ließ mir nochmals den bitteren Kaffee in die nußgroße Schale einschenken. Der Hausherr hatte mir in den schönsten Farben das Bett beschrieben, indem ich schlafen könne und versprochen, mich schon um 5 Uhr früh zum Weitergehen aufwecken zu wollen. Aber ich wußte gut, wie gefährlich es ist, bei Tscherkessen zu übernachten. Endlich schienen sie einzusehen, daß ich keinesfalls freiwillig bleiben würde, sie berieten, wie sie mir helfen könnten, damit ich Mes-cha doch noch erreiche. Ich tat sehr gleichgültig, trank meinen Kaffee, trocknete meine Kleider, betrachtete aufmerksam die diskutierenden Leute und blieb vorläufig ruhig auf meinem Bänkchen sitzen.

Da wurde die Tür weit aufgerissen, der Sturm draußen heulte auf und der Regen spritzt durch die Tür ins Zimmer. Herein schritt ein Tscherkesse mit einem herrlichen Schimmel reinsten arabischen Blutes. Mein Gastgeber erklärte mir, daß mich dieser Tscherkesse nach Mes-cha führen werde. Ich verabschiedete mich kurz, dankte ihm selbst, wünschte allen „Schallom!“ und stolperte schon durch den schwarzen Regen meinem Führer nach. Der ritt langsam durch viele enge, gewundene Gäßchen, hielt vor einigen Toren, gab mir das Pferd zu halten und verschwand dann für kurze Zeit in den einzelnen Höfen. Endlich in einer Art von Kramladen, vor dem ich von einer ganzen Menge Tscherkessen umringt wurde, bekam er, was er gesucht, eine elektrische Taschenlampe mit Batterie. Nun nahm er meinen Rucksack aufs Pferd hinauf und hinaus ging es zu den versumpften Feldern des Hochlandes. Das dunkle Dorf mit seinen unzähligen Gäßchen, den vielen Hofmauern und den gespensterhaften Steinhäusern lag bald über uns und mitten über die Heide und Distelbüsche gelangten wir zu einem Karrenweg.

Es war keine Kleinigkeit, den Pferd zu folgen, abermals versank ich bei jedem Schritt fast bis zu den Knieen in der lehmigen Erde, abermals mußte ich gegen Regen und Sturm ankämpfen, aber jetzt zweifelte ich keinen Moment mehr daran, richtig und auf dem kürzesten und besten Weg nach Mes-cha geführt zu werden. Und jetzt, während ich ständig vor mir die Silhouette von Pferd und Reiter sah, jetzt kam mir erst zu vollem Bewußtsein, wie viel diese Tscherkessen für mich Fremden für mich Juden und wie wenig die Kolonisten von Javniel für mich getan hatten. Dieser ganze Abend beim Tscherkessenscheich mit den vielen Leuten, dieser Abend mit der Unterhaltung in gebrochenem Hebräisch, mit dem ausgezeichnetem Nachtmahl und freundlichen Einladungen zur Nächtigung, er kam mir jetzt wie ein Märchen vor.

Die Wirklichkeit ließ aber kein Träumen zu, es galt jetzt, die Kräfte zusammenzunehmen, um das letzte Stück Weges durchzuhalten. Manchmal glaubte ich, schon nicht mehr vorwärts zu können; dichte Distelhecken versperrten den Weg, große Wasserlacken schienen unüberwindbar. Dazu kam der ständige Regen und Sturm und die pechschwarze Nacht, die uns umgab. Von Zeit zu Zeit hielt der Tscherkesse an und wartete, bis ich nachkam. Endlich blitzenweit am schwarzen Horizont schwache Lichter auf, der Tscherkesse hielt das Pferd an, reichte mir den Rucksack, ein Händedruck und fort war er. Kaum 50 Schritte weiter taucht der riesige Schatten eines Wasserturmes, wenige Schritte weiter hinter Bäumen das erste Licht auf. Noch ein letztes Pfützenfeld ist zu überqueren und schon trete ich im ersten Häuschen ein. Eine hebräische Auskunft, gleich darauf stehe ich vor dem Schomer der Kolonie, der mich zu meinen Freund vom slowakischen Kibbuz Haschomer Hazair führte. Die haben sich über meine plötzliche Ankunft ebenso sehr gewundert, wie über die Erzählung meines abenteuerlichen Besuches bei den Tscherkessen.



Purim in der Literatur

Die Esther-Erzählung in der Literatur

„Und diese Tage des Purim werden nicht vergehen unter den Jehudim und ihr Gedächtnis wird nicht enden bei ihren Nachkommen." (Esther-Rolle, IX, 28.)

„Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt" schwankt nicht nur vieler Helden Charakterbild in der Geschichte, sondern auch das vieler Bücher. Gilt dies Wort von allen unseren Büchern, die wir als heilige bezeichnen, so insonderheit von jener „Rolle Esther", die wir am Purim zweimal lesen. Sie hat sich in jüdischen Kreisen immer besonderen Ansehens erfreut, niemals werde sie, sagt ein alter Lehrer, ebenso wenig wie die Fünf Bücher Mosis und das Psalmenbuch vergesse nwerden, sie werde fortleben zu allen Zeiten. Und nun die gegnerische Stimme. Sie erklärt das Buch für ein widerliches, von Blut triefendes, Martin Luther möchte es in die Elbe schmeißen, denn, wie er behauptet, „es judenzt". Sicher ist, daß es uns viele Rätsel aufzulösen gibt, was seine Entstehungszeit anlangt, seine Person, seine Sprache, die von Fremdworten, aramäischen und persischen, förmlich wimmelt. Auch seine Aufnahme in den Kanon fand viefachen Widerstand, was wir wohl begreifen, wenn wir manche Stellen vorurteilslos betrachten. Warum wurde gerade der Rolle Esther die Kanonisierung zuteil und nicht dem ersten Makkabäerbuche? Ein Frage, die schon Luther beschäftigte. Es war die Esther-Erzählung des Juden immer ein Buch des Trostes, der Hoffnung auf die Zukunft, in Haman sahen sie nicht nur den persischen Feind, sondern auch ein Bild aller ihrer Gegner, sein Untergang war ihnen eine tröstliche Versicherung der Rettung von allen Hamans aller Zeiten, aller Völker. Daher wurde der Rolle Esther die hohe Ehre zuteil, viel gelesen, mit apokryphen Zusätzen, schon in hellenistischer Zeit versehen, mit einer paraphrastischen, aramäischen Uebersetzung (Targum) dem Volke nahegebracht zu werden. Esther, die Persönlichkeit dieses jüdischen Weibes, die Anmut und Klugheit der Jüdin, regte zu allen Zeiten Dichter, und zwar namentlich dramatische, an, diese Frau zum Mittelpunkte ihrer Dichtungen zu machen. Die Geschichte Esthers lieferte schon in den ältesten Zeiten den Stoff, zu heiteren Festspielen. Ist sie doch selbst weniger eine Erzählung, vielmehr ein Drama mit allen seinen Forderungen der klaren Exposition, der überraschenden Verwicklung, kunstvollen Peripetie und unausbleiblichen Katastrophe. Geschlechter erfreuten sich am „Purimspiel". Während der Zeit, die man als Mittelalter bezeichnet, wurde der ganze Humor des jüdischen Volkes, seine beißende Satire dazu verwendet, Purimscherze und Travestien zu schaffen, an denen sich auch der Jude erfreute, er, der so wenig zu lachen hatte, auch einmal lachen konnte, er, der sonst so mäßig lebte, auch ein Glas über den Durst trinken durfte, so daß er „Mardochai von Haman nicht unterscheiden konnte". — Und besonders machte man sich auch über die königliche Majestät des Achaschwerasch lustig, den schon die Alten als „Schote", Narren, erklärten. An welchen königlichen Narren man am Purim dachte, war ja gleichgültig, Gedanken sind immer frei gewesen. Und so war denn am Purim der Jude so frei, frei zu sein, nach dem Worte des Dichters. — Doch treten wir nun dem Gegenstande unserer Betrachtung etwas näher. Wie und von wem wurde der Esther-Stoff literarisch verwertet? Juden, Spanier, Italiener, Franzosen, Deutsche, sie alle haben nach ihrer Art die Erzählung von Esther verwertet, Bleibendes und Verschwindendes in ihren Dichtungen, die sich mit diesem Stoffe befassen, geschaffen. Ja, unübersehbar und kaum für einen zu überblicken möglich sind die Stoffe, die „das Buch der Bücher" Denkern, Dichtern, Schriftstellern zur Behandlung überlieferte. Wir warten sehnlich auf den Roman von Thomas Mann, der als neuester die Geschichte von Joseph und seinen Brüdern behandeln soll. — Doch nun zu unserer Esther. — Ein halbes Jahrhundert kaum war verflossen, seit die Juden aus Portugal nach Italien gekommen waren, da tritt Salomo Usque, 1567, auf, als Uebersetzer Petrarcas ins Spanische, als Dichter von Oden in italienischer Sprache. Seine Uebersetzung Petrarcas wird von Kunstrichtern der Zeit viel gerühmt. Aber dieser sprachengewandte Jude war auch der erste, der seit den Tagen des Alexandrinismus, seit dem Dichter Exekielos, der in der Manier des Euripides sein Drama vom „Auszuge aus Aegypten" („Exagoge") geschrieben, nun ein solches in spanischer Sprache dichtete: „Esther". In Gemeinschaft mit einem unbekannten jüdischen Dichter, Lazaro Graciano, gab Usque sein Drama heraus und eröffnete den Reigen von ähnlichen Dichtungen, die sich an sein Werk schlossen. Wir begreifen es, daß Salomo Usque, der würdige Zeit- und Standesgenosse Samuel Usques, des Verfassers des Werkes „Trost für die Unterdrückungen Israels", das in portugiesischer Sprache geschrieben ist, gerade die Geschichte Esthers herausgriff, um sie nicht nur seinen Stammesgenossen, sondern auch den Spaniern in ihrer Sprache, als dramatisches Bild vor Augen zu führen. Was einst die Hellenisten unter den Juden Alexandriens getan, das versuchte dieser aus Portugal stammende Jude zur Zeit der Renaissance. — Vom Drama zum Epos. Um 1640 hatte ein Priester aus Genua, Ansaldo Ceba, ein „Esther-Epos" gedichtet. Mit außerordentlicher Begeisterung hatte es die jüdische Dichterin, von deren Werken freilich wenig bekannt ist, die Zeitgenossin der Deborah Ascarelli, Sarah Copia Sullam, gelesen. Sie schrieb dem Dichter einen begeisterten Dankbrief für den Genuß, den er ihr durch sein Gedicht bereitet. Dieser wollte Sarahs Dank dafür darin sehen, daß sie sich zum Christentum bekehre. Vergebens waren die Bekehrungsversuche des Priesters. Schade, daß er aus der Geschichte Esthers nichts, so gar nichts gelernt hatte. Mit seinem Tode hören wir auch weiter über Sarah nichts. Nur das eine erfahren wir, daß sie von jüdischen und italienischen Dichtern nach ihrem Tode hochgefeiert wurde. — Und nun zu dem Franzosen Racine, dem Hofdichter Ludwigs des Vierzehnten und der Maintenon. Für diese schrieb er sein biblisches Drama: „Athalie, reine des Juives" („Athalia, Königin der Juden") und als lyrische Einleitung dazu das den Esther-Stoff Behandelnde. Sagen wir es gleich, mit der Esther der Bibel, so sehr sich auch Racine an sie halten mochte, hat seine „Esther" wenig oder gar nichts gemein. Racine (1639—1699) war es ebenso wie Corneille, seinem Zeitgenossen und Bruder in Apoll, nur darum zu tun, den Zauber der französischen Sprache in seinen Dramen, von denen „Phèdre" noch hie und da aufgeführt wird, als die Sarah Bernhardt und die Wolter glänzten, in ihrem Glanze aufleuchten zu lassen. Von echtem Menschentum ist, nach Lessing, bei diesen französischen Klassikern wenig zu spüren. Von einer Charakterschilderung kann keine Rede bei ihnen sein. Man vergleiche, was darüber Schiller an Goethe schrieb (Brief vom 21. Mai 1799). „Die Weibercharaktere", sagt der Uebersetzer der „Phädra", „sind klägliche Fratzen". Nun, zur „Fratze" sinkt die „Esther" nicht herab. (Uebrigens bezieht sich Schillers harte Wort mehr auf Corneille. Racine schrieb eben für den Hof des „Sonnenkönigs" und dessen Herrin (Maitresse, sagen die Franzosen), die Frau von Maintenon. Seine Personen halten schöne Reden, manchmal sind sie erbaulich. Esther ist keine Jüdin, sondern eine Französin. Kindern die französisch lernen, sei das Auswendiglernen der künstlerischen, aber langweiligen Redensarten und schrecklichen Verse „Athalias und Esthers" warm empfohlen. Immerhin sei rühmend hervorgehoben, wie bei Racine, ähnlich wie bei Dante und Milton, Byron und Hebbel, die Gestalten der Bibel fortleben. — Und auch bei dem Spanier Lope de Vega (1562—1635). Das war der fruchtbarste Schriftsteller der Weltliteratur. Unberufen, zwischen 1500 und 2000 Bühnenwerke schrieb er und noch vieles andere. Franz Grillparzer beschäftigte sich viel mit diesem Vielschreiber, vielleicht gab er ihm auch durch sein Werk „La hermosa Esther" („Die schöne Esther") die Anregung zu seinem Drama „Esther", das leider, leider unvollendet geblieben und zu den stärksten Schöpfungen des Wiener Dichters, wir betonen das Wort „Wiener", gehört. Lope de Vega" schrieb noch ein biblisches Drama „El robo de Dina" („Der Raub der Dina") und „Las pazes de los Reyes y la Judia de Toledo" („Der Friede der Könige und die Jüdin von Toledo"). — „Die Jüdin von Toledo" gehört zu den wirkungsvollsten Dramen Grillparzers, der sein Vorbild weit überflügelte. So auch in der „Esther". —

Die „hermosa Ester" Lopes hat „grüne Augen", offenbar damals eine Schönheit in Spanien, denn Ahasverus vergleicht die Augen der Königin Vasthi mit „Smaragden" (Esmeraldas). (Grillparzer „Ueber Lope de Vegas dramatische Dichtungen.") Uebrigens spricht auch Calderon della Berca von grünen Augen. Die „Ester" Lopes wird von Grillparzer als ein „vortreffliches Stück" bezeichnet. Er rühmt es mit schönen Worten, den Charakter des Ahasverus, dessen despotisch-orientalische Natur sich im Andenken an Vasthi unglücklich fühlt, den Gegensatz zwischen Haman und Mardochai. „Der Gang des ganzen Stückes überhaupt unschuldig und simpel, wie die Quelle, aus der es entnommen." — Darauf möchten wir dem Dichter der „Esther" erwidern: Gar so unschuldig und simpel ist die Quelle nicht. Doch gehen wir auf das Fragment „Esther" selbst über. Es weist die ersten zwei Aufzüge nicht ganz vollendet auf, vom dritten nur einen kleinen Teil und kurze Skizzierung. (Das nötigste über den Plan der „Esther" erfahren wir aus „Grillparzers Mitteilungen über die „Esther" an Frau Auguste von Littrow-Bischoff im Mai 1868". Grillparzers ausgewählte Werke, VII., S. 5 ff., Ausgabe von M. Necker.) — Neben Schillers „Demetrius" und Kleists „Robert Guiscard" gehört Grillparzers „Esther" zu den kostbarsten Torsos der deutschen Literatur. „Esther" ist, wie wir hinzufügen, ein Drama, das lebt, denn es wird öfters aufgeführt und ergreift noch immer. Es ist jetzt etwas über 100 Jahre alt, denn 1829 beschäftigte sich Grillparzer mit dem Studium Lope de Vegas, an dessen Vorbild er sich wenig hielt, ebensowenig wie an die „unschuldige und simple Quelle" der „Rolle Esther". Er äußerte sich über sein Werk auch an den Aesthetiker, Prof. Rob. Zimmermann (Jahrbuch der Grillparzer-Gesellschaft, IV, 344). Der König sollte ein schwacher, aber edler Mann sein, Esther und Mardochai ganz nach der Bibel, Haman, von seiner Frau verleitet, zur Partei Vasthis treten. Haman, eine Art Polonius (siehe Hamlet), sollte allein umkommen. Wir können hier die Mitteilungen Grillparzers nicht wiederholen, nur darauf hinweisen, daß der Knotenpunkt des ganzen Dramas der Befehl Mardochais an Esther sein sollte, ihre Herkunft geheim zu halten. Sie selbst hatte der Dichtir zur Liebrs, nicht Tugendheldin bestimmt. Dies ist sie auch nach der Bibel nicht. Das „Fragment" kann auch als solches bestehen, denn es gibt einen „erfüllenden Abschluß" in der großen Szene zwischen dem Könige und Esther. Darum wird auch das Bruchstück stets Repertoirestück bleiben können. Man vergleiche übrigens Racines Drama mit dem Grillparzers und es wird sich die überwältigende Kraft des Wiener Dramatikers erweisen. Was machte Grillparzer aus diesem biblischen Stoffe. Welche Charaktere schuf er. Mit welcher dichterischen Intuition hat er die großen Gegensätze zwischen Juden und den anderen Völkern gezeichnet. Freilich, auch Esther hat Züge von Hero, der Heldin seines Dramas „Des Meeres und der Liebe Wellen." Es ist die kluge und doch so natürliche, „herzens- und geistesgegenwärtige Esther". Und doch, wenn der Wiener Dichter bei Melitta in der „Sappho", Hero, Katharina Fröhlich an die Wiener Bürgermädchen dachte und auch Esther ihnen hie und da verwandt ist, wir erkennen, daß die Jüdin Grillparzer vorschwebte, in ihrer stolzen Hoheit, wie sie in ihrem Gespräch mit dem Könige mächtig hervortritt. Nur ein wahrer Dichter, nicht ein Schönredner konnte solch eine Szene schaffen, ein Juwel der Poesie, wie wir deren nur wenige besitzen. Darum vergebliches Mühen, das Bruchstück fortzusetzen und zu vollenden. Karl von Heigel versuchte es, auf Anregung des Königs Ludwig II., von Bayern für dessen Separatvorstellungen (1. und 2. Mai 1877.) Mit geringem Erfolge wurde diese Vorstellung öffentlich im Mai 1896 wiederholt. Mit Recht sagt Friedrich Hebbel: „Man kann ebensowenig weiter dichten, wo ein anderer aufgehört hat, als weiter lieben, wo ein anderer aufgehört hat" (nach Alfred von Bergers „Dramaturgischen Vorträgen", 1890). — Wir wollten mit unserer gewiß unvollständigen Arbeit*) nur zeigen, wie der köstliche Inhalt unserer Bibel die Jahrtausende und ihre Völker befruchtete und die herrliche Saat, die sie pflanzte, zur Wunderblume aufblühte. Nein, nicht in den Strom des Vergessens kann das „Esther-Buch" geschleudert werden. Es wird fortleben, wie das Volk, das es der Menschheit als kostbares Geschenk spendete.

5691. Dr. M. Grünfeld (Brünn).

*) In der neueren Zeit, welche der Autor nicht mehr berücksichtigt, wäre vor allem die Bearbeitung des Estherstoffes durch Max Brod zu erwähnen, der in seinem Drama „Eine Königin Esther" die Tragik menschlicher Gefühlsunzulänglichkeit in der Färbung jüdischer Charaktere gestaltet.

Einiges über Purimspiele

Von S. Meisels.

Die in jüdisch-deutscher Sprache vorhandenen Purimspiele stammen alle aus Deutschland und sind im wesentlichen den deutschen Fastnachtspielen nach dem Muster von Hans Sachs nachgebildet. Aber lange vor den deutschen Fastnachtspielen hat es Purimspiele gegeben. Die Fastnachtspiele, auch Mummen- oder Schönbartspiele genannt, entstanden in Deutschland im 15. Jahrhundert. Dagegen weiß ein hebräisches Quellenbuch zu berichten, daß bereits in den Zeiten der Geonim (im 3. Jahrhundert) in Babylon alljährlich am Purimfest ein „Hamanspiel" aufgeführt zu werden pflegte, wobei Hamanpuppen auf einem Scheiterhaufen verbrannt wurden. Auch bei den Juden in andern Ländern dürften derartige Spiele nicht unbekannt gewesen sein; gleichwohl ist uns von früheren Zeiten kein einziges solches Spiel erhalten geblieben. Nur aus dem ersten Viertel des 14. Jahrhunderts besitzen wir eine Purimschnurre (kein Purimspiel!) von dem Provenzalen Kalonymos ben Kalonymos. Dieser Kalonymos, auch Maestro Calos genannt, war ein sehr bedeutender Mann. Er war Gelehrter, Arzt, Dichter und ein verdienstvoller Uebersetzer aus dem Arabischen; er hat mehrere philosophische und medizinische Schriften aus dem Arabischen ins Hebräische übertragen und außerdem das zeitsatirische Buch „Eben Bochan" (Prüfstein) verfaßt, das zu den besten Werken juvenalischer Gattung in der neuhebräischen Literatur gehört. Von ihm nun stammt die

Offener Brief

an den Chefredakteur der „Selbstwehr", welcher, wie schon häufig vorher, auch an meinem letzten Gedicht allerlei Streichungen vorgenommen hat, die er mit seiner „Abneigung gegen Beschimpfungen auch im satirischen Gewand" begründet.

So so. Sie verbieten mir also zu schimpfen.
Sie meinen, ich treibe es manchmal zu arg,
und Aestheten könnten die Nase rümpfen,
weil dieses und jenes Wort etwas stark.

Sie wünschen Geschosse — doch kleinkalibrig.
Und häkeln darf ich nur unter der Hand.
Herr Doktor, was bleibt denn dann überhaupt übrig
vom ganzen satirischen Gewand?

Mit Euch, Herr Doktor, zu polemisieren
ist qualvoll und bringt mir wenig Gewinn...
Ich will darum einen Ausweg probieren,
der hoffentlich eher nach Ihrem Sinn.

Ich will, da Sie mir die Grobheit beschneiden,
nach der ich allwöchentlich fiebere,
ich will, da Sie mir die Satire verleiden,
(difficile est, non scribere!),

ich will also alles umgekehrt sagen,
damit Sie kein barscher Ausdruck ergrimmt.
Ich will mich zart und gesittet betragen:
denn Sie haben Recht. (Das Gegenteil stimmt.)

Nie will ich die Tschechojuden mehr kränken —
sie sind meine Freude, mein Augentrost!
Dem Hitler will ich kein Liedlein mehr schenken,
weil ihn das möglicherweise erbost.

Der Starhemberg, der Goebbels, der Steidle,
der Horthy, und alle wie sie da sind —
ich schwöre gerne ein kleines Eidle,
daß ich sie äußerst sympathisch find.

Die Nazis lasse ich ungeschoren,
weil ich sie partout nicht beleidigen mag.
Zu meinen Leibblättern hab ich erkoren
die „Dötz", den „Kampf" und den Duxer „Tag".

Ich stimme mit dem überein, was sie schreiben.
Wer macht uns frei? Die Hitlerpartei!
Wenn in Wien die Studenten ihr Unwesen treiben,
dann bin ich höflich schweigend dabei.

Das „Deutschland erwache" und „Juda verrecke",
das hat mich am längsten in Front gebracht.
Ab morgen warte ich still an der Ecke
und wünsch Guten Morgen, wenn Deutschland erwacht.

Herr Doktor, so will ich es fürder halten,
umstrahlt vom Entsagungsglorienschein,
und in der heiligen Selbstwehr Spalten
geht sanft, was bis heute mein Geist war, ein...

Frika.

literarische Schnurre „Massecheth Purim" (Purimtraktat), eine Parodie, die in dem hebräisch-aramäischen Idiom und in der Diskussionsweise des babylonischen Talmud von dem „Gebot" handelt, sich am Purimfest gütlich zu tun und ein wenig über den Durst zu trinken. Der Purimtraktat, nach der Form der Talmudtraktate mit einem Doppelkommentar versehen, ist zum erstenmal in Venedig 1552 erschienen. Den Traktat hat später der Gelehrte und Grammatiker Juda Löb Ben-Seeb, ein bekannter Mitarbeiter an Mendelssohns Bibelkommentar, in einer Sammlung von Purimparodien neu herausgegeben (Wien 1800). Ben-Seeb selbst hat einige Purimselichoth geschrieben, travestierte liturgische Lieder und Bußgesänge zur Belustigung am Purimfest. Ferner gibt es nach dem Muster der Pessach-Hagada eine „Purim-Hagada" von Hirsch Somerhausen, die 1842 in Brüssel erschienen ist. Ueberdies haben sich noch andere derartige Parodien, Travestien, Traktate und sonstige Purimscherze aus älterer Zeit erhalten.

Aber alle diese Purimscherze blieben im Grunde doch nur Literatur, literarische Spielereien, die ihren Zweck, zur Erheiterung und Belustigung am Purimfest beizutragen, nie und nirgends erfüllt haben. Ganz anders war es bei den aus Deutschland stammenden, in jüdisch-deutscher Sprache abgefaßten Purimspielen. Diese wurden wirklich gespielt und trugen das ihre zur Steigerung der Festesfreude bei. Im Jahre 1710 erschien in Frankfurt am Main ein Stück „Die Verkaufung Josefs" von einem gewissen Beermann aus Limburg. Dieses Stück wurde von jüdischen Wanderstudenten aus Hamburg und Prag „mit außerordentlichem Aufwand von Dekorationen, Maschinerien und sonstigen szenischen Effekten" aufgeführt. Außer diesem ziemlich rührseligen Stück gab es noch ein „Achaschwerosch-Spiel", eine Karnevalsposse, die den Esther-Stoff sehr launig behandelt; auch dieses Stück wurde häufig am Purim aufgeführt. Eine alte Chronik weiß zu berichten, daß in Prag öfter die „Actio Esther mit Achaschwerosch" von den Schülern des berühmten Rabbi David Oppenheimer „auf einem ordentlichen Theatrum mit Trompeten und andern Instrumenten" aufgeführt wurde. Es ist interessant, daß ein solches „Achaschwerosch-Spiel" sogar einer strengen Theaterzensur zum Opfer fiel. Diese Theaterzensur übte kein Geringerer als der Vorstand der Frankfurter Jüdischen Gemeinde; er untersagte nämlich — man weiß nicht, ob aus religiösen oder politischen Gründen — die Aufführung des Stückes und ließ die gedruckten Exemplare verbrennen. Das „Achaschwerosch-Spiel" ist in mehreren Bearbeitungen vorhanden und wurde auch als Beitrag zur jüdischen Volkskunde oder als literarische Seltenheit in deutscher Schrift mehrfach gedruckt. Besonders zahlreich waren die zur Aufführung am Purimfest bestimmten „Purimscherze", von denen „Hamans Testament und Tod" und die „Actio von David und Goliath" die bekanntesten sind.

Diese Stücke, die teils in lehrender, teils in belustigender Form Begebenheiten aus der biblischen und jüdischen Geschichte behandeln, wanderten später von Deutschland zu den Juden der östlichen Länder. Dort wurden sie für gewöhnlich auf fliegenden Bühnen in den Häusern der Reichen am Purimabend aufgeführt. Bezeichnenderweise war das Stück „Die Verkaufung Josefs", im Getto schlechtweg Josefspiel genannt, viel beliebter und volkstümlicher als das „Achaschwerosch-Spiel", ungeachtet dessen Aktualität am Purimfest. Das Josefspiel war sozusagen das Kassenstück; das sahen und hörten sie gern. Der alte Vater Jakob und der keusche Josef, die waffengewaltigen Brüder Simon und Levi und der kleine Benjamin standen offenbar ihrem Herzen näher als der Tölpel auf dem Thron Achaschwerosch und der am Galgen baumelnde Haman, ja selbst als Mardochai und die anmutige Esther. Das Josefspiel sagte ihnen vielleicht deshalb mehr zu, weil es im Grunde ein belehrendes Stück war, während das „Achaschwerosch-Spiel" mit seinen faden Witzen doch eigentlich nichts bot, was aufheiternd und zugleich belehrend hätte wirken können. Das Josefspiel enthält in der Tat einige Szenen und Bilder, die recht eindrucksvoll sind. Der unbekannte Verfasser verrät ein gewisses dramatisches Talent, nur kümmert er sich den Teufel um dramatische Regeln und einen geordneten Szenenbau. In einer Beziehung zeigt er sich kühner als Goethe. Der deutsche Dichterfürst, der in Weimar auch Theaterdirektor war, hat bekanntlich gegen das Auftreten eines Hundes auf der Bühne in schärfster Weise Stellung genommen. Der „Dichter" des Josefspiels dagegen läßt einen leibhaftigen Wolf vor dem Erzvater Jakob erscheinen. Die Sache trägt sich nämlich folgendermaßen zu: Nachdem man dem alten Jakob das blutgetränkte Aermelkleid Josefs überbringt mit den Worten: „Haker no, hak'thoneth bincha hi im lo" („Sieh' nach, ob es der Rock deines Sohnes ist oder nicht") — nebenbei: es ist dies der einzige Satz aus der Bibel, der wörtlich im Stück vorkommt —, jammert und wehklagt Vater Jakob: „Ein böses Tier hat ihn gefressen, ein reißend Tier hat Josef zerrissen." Er befiehlt darauf seinen Söhnen, dieses reißende Tier zu fangen und vor ihn zu bringen, welcher Auftrag denn auch prompt ausgeführt wird. Der böse Wolf erscheint und Vater Jakob schleudert ihm alle geschriebenen und ungeschriebenen Flüche an den Kopf. Das böse Tier steht voll Ehrfurcht und voll Mitleid vor dem schmerzdurchwühlten Vater; er nimmt sehr demütig die Flüche in Empfang und tritt zerknirscht ab, wie ein reuiger Sünder.

Es ist seltsam, daß bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts ein Purimfestspiel für die Jugend fehlt. Erst in jüngster Zeit ist hierin Wandel geschaffen worden. Wir besitzen jetzt in deutscher Sprache eine ganze Reihe von Purimspielen, die sich insbesondere für Kindervorstellungen eignen, wie: „Ta'anith Esther", „Mißchak Purim", „B'lel Purim", „Hamelech Achaschwerosch", „Achaschwerosch melech tipesch" und andere. Die meisten dieser Spiele sind Einakter in Versen und im Volkston gehalten.

Revanche

Humoreske von Armin Wilkowitsch, Eger.

Im mährisch-jüdischen Städtchen Krähwitz lebten zwei Poeten, die jahraus, jahrein den Sängerkrieg führten. Wenn von ihrer Muse die Rede war, meinte jeder, daß aus seiner Feder zündende Geistesblitze sprühen, des Rivalen Schreiberei jedoch matt und dilettantenhaft wäre.

In ihren Jünglingsjahren hatten die beiden Zeitgenossen es versucht, ihre Poeme an das Bezirksblatt zu richten, allgemein aber rangen sie sich zur Erkenntnis durch, daß sie Zeit und Porto vergeuden, denn immer wieder erhielten sie ihre Manuskripte unter irgend einer Ausflucht zurück. Sie gelangten zum Resultate, daß das genannte Organ antisemitisch angekränkelt sei.

Mit der „Oeffentlichen Meinung" war es also nichts! — Den Poeten blieb also kein anderer Ausweg, als sich innerhalb der frommen Gemeinde auszuleben. Zuweilen gab es eine Trauung in loco, wofür Telegrammtexte — natürlich kurz und witzig — sehr gesucht waren; Familienjubiläen und Rabbinerinstallationen usw. boten ein Feld für dichterische Ergüsse, Tachlesleute oder Realisten aber spotteten: „Für unsere Lokalpoeten gibt es auf dem Parneß magere Parnosse!" —

Die erfreuliche Wiederbelebung der jüdischen Feste in unseren Tagen gab den Dichtern von Krähwitz neue Möglichkeiten, den Pegasus zu besteigen. Es mangelte an Schau- und Lustspielen, die für Chanukah und Purim zur Aufführung die Eignung hätten. Man suchte sozusagen: „wie mit Kerzen" nach Jugendstücken biblischer Motive. Da stürzten sich auch die beiden Poeten auf das Dramatisieren.

Beide Dichter aber drängten auf die Uraufführung ihrer Bühnenwerke, was zu Eifersuchtsszenen führte. Da einigte sich das Festkomitee (eine stabile Lokalbehörde), dem Dichter Lorbeerkranz die Autorschaft für Chanukahstücke und seinem Rivalen, Rosenkranz, jene für Purimstücke zu übertragen.

Lorbeerkranz schrieb ein Makkabäerdrama, dessen Schluß mit den Versen ausklang:

„Diese Lichtlein sollen stets bezeugen,
Daß der Feind kann unsren Mut nicht beugen!"—

Der Vorhang fiel . . . ging wieder auf . . . Lorbeerkranz wurde stürmisch akklamiert: „Bravo! Bravo!" scholl aus hundert Kehlen . . . Der Konferenzier übereichte dem Autor einen Lorbeerkranz und nützte die günstige Gelegenheit des Wortspieles: „Dem Lorbeerkranz den Lorbeerkranz!" . . . Neuerlicher Applaus —: „Ausgezeichnet!" Die Zuschauer drängten sich, den Autor zu beglückwünschen, ihm die Hand zu drücken.

Natürlich empfand auch der Rivale, Rosenkranz, die moralische Pflicht (schon deswegen, daß ihm nicht das Laster der Neidschaft zur Last gelegt wird), Lorbeerkranz zu beglückwünschen. „Was sagst Du, Bruder in Apoll, zu meinem Autorenerfolge?" fragte stolz und chalaßmachend Lorbeerkranz.

„Der Erfolg ist beispiellos. Bloß ein Lapsus."

„Wieso ein Lapsus?"

„Wieso? — Du dichtest:

„Diese Lichtlein sollen stets bezeugen,
Daß der Feind kann unsern Mut nicht beugen."

Heute, am ersten Chanukah-Abend, entzündet man doch bloß ein einziges Lichtlein. Oder gilt bei Dir der „Schammes" auch schon als Leuchte?" —

„Dumme Wortklauberei!" wütete Lorbeerkranz.

„Nicht im mindesten! — Ich meine es ganz seriös! Das Stück hätte man am achten Abend aufführen sollen. Bei acht Flammen wäre, vielleicht, wie gesagt, die Pointe herauszufinden."

✤

Für Purim schrieb Rosenkranz ein Estherstück — natürlich nach dem Vorwurf der Megilla. Die vox populi lautete: „So etwas sah man noch niemals in Krähwitz!" — Prachtvolle Dekorationen! Bunte Kostüme. Halbmondsäbel. Der nichtjüdische Apotheker Votruba stellte echte Perserteppiche zur Verfügung. Des Chewragabais Gattin lieh ihre besten orientalischen Decken zum guten Zwecke her. Der Friseur, der sich in früheren Jahren beim Olmützer Stadttheater betätigte, schuf Masken und Frisuren — einfach entzückend! . . .

Der Autor ließ Haman in Stabversen sprechen:

„Mag Mordechai mich meuchlings morden,
Mich zieren Orden aus Süd und Norden."

Der Vorhang fiel . . . ging wieder auf . . . Rosenkranz wurde stürmisch akklamiert . . . Lorbeerkranz war auch gekommen, seinen Rivalen zu beglückwünschen. — „Bruder im Apoll, was sagst Du zu meinem Autorenerfolg!" triumphierte Rosenkranz.

„Der Erfolg ist beispiellos! Bloß ein Regiefehler."

„Wieso Regiefehler." —

„Wieso Regiefehler? — Das sollst Du gleich erfahren: Bekanntlich ist die Megille lang — wie eine Megille. Damit aber die Zuhörer munter bleiben, setzen — klugerweise — Ratscher und Grager an einigen Stellen mit einem Heidenspektakel ein! — Siehst Du, Bruder in Apoll, auf den Witz ist Deine Regie gar nicht gekommen! — Und das rächt sich furchtbar! — Schon beim ersten Akt schliefen und schnarchten viele Zuhörer."

Der Sängerkrieg führte doch noch zu einem happy end: Die unausgesetzten Sticheleien unter den Lokalpoeten veranlaßten das Festkomitee, ein Schiedsgericht einzusetzen, welches folgendes Urteil fällte: „Eine gegenseitige mißliebige Bekritelung sei schon deshalb depaciert, weil die künstlerische Tätigkeit beider Dichter spezialisiert sind: Rosenkranz — ein ausgezeichneter Purimdichter — versteht nichts von Chanukah-Dramatik und Lorbeerkranz —ein Autor für Chanukahstücke — versteht von Esther-Umdichtungen nichts. Freilich kann mit der Zeit eine Metieränderung angefordert werden. — Jedenfalls sollen sich die beiden Lokalpoeten die Hände reichen."

Oskar Mammer:

Chutzpologie

Was ist Chutzpe? Wie erfaßt man ihr Wesen und umreißt ihren Herrschaftsbezirk eindeutig und klar? Uebersetzt wird Chutzpe üblicherweise mit Frechheit, Anmaßung. Wie bei vielen Uebersetzungen aus dem Jargon — man denke an die Uebersetzung des Wörtchens Nebbich mit „ach, leider bedauerlicherweise" gibt das deutsche Wort nur sehr vage den Begriff wieder, den das Originalwort in uns auslöst. Chutzpe, Frechheit und Anmaßung qualifizieren alle drei das Verhalten einer Person gegenüber einer zweiten oder einer Institution, und zwar in der Weise, daß der handelnden Person zu ihrem Vorgehen jede innere Berechtigung abgeht, daß sie ihre Kompetenz gegen eine Person höheren Ranges in durchaus unerwünschter Weise überschreitet.

Untersuchen wir einmal die Unterschiede zwischen Chutzpe und Frechheit. Frechheit und Chutzpe setzen sich einer höherrangigen Person oder Sache gleich, aber aus grundverschiedenen, ja entgegengesetzten Motiven: Der Freche hat Achtung vor dem höheren Wert, er übersieht oder unterschätzt nur seinen eigenen Unwert, wenn er sich dem Höherrangigen gleichstellt. Der Chutzpenik ist sich seines eigenen Unwertes wohl bewußt, er glaubt aber, daß die sich höher bewertende Umwelt im Grunde auch nicht mehr wert sei. Der Freche will sich emporschwingen, der Chutzpenik die anderen zu sich herabziehen. Frechheit ist naiv, Chutzpe zynisch. Dem Frechen fehlt die Kenntnis des eigenen Selbst, dem Chutzpenik die der Umwelt. Auf die Völkertendenzen übertragen: Der Assimilant ist frech, der Assimilator, der, der seine Umgebung sich anpassen will, hat Chutzpe.

Die erste menschliche Tat, von der uns kund ward — daß muß leider gesagt werden, war eine typische Chutzpe: Adam und Eva aßen vom Baum der Erkenntnis, sie nahmen einen Apfel, in der Hoffnung, daß Gott es nicht merken werde, da ihrer doch soviele an dem Baum hingen! Und dann versteckte sich Adam, indem er Gott auf die menschliche Unzulänglichkeit der Wahrnehmung und des Blickes herabwürdigen wollte.

Die erste Frechheit von Format war der Turmbau zu Babel. Die Menschen wollten sich buchstäblich emporschwingen zu Gotteshöhe — Sinnbild der Naivität!

Weitere Beispiele liefert in unbegrenzter Folge die jahrtausendalte Weltgeschichte und ein Blick auf deren Sekundenzeiger: die Zeitung von heute.

In der Erkenntnis ihres Wesens liegt zugleich der Weg zu beider Bekämpfung: dem Frechen gib Gelegenheit, sich in der angemaßten Position von seiner eigenen Unzulänglichkeit zu überzeugen, den Chutzpenik lasse teilhaben an der von ihm geringschätzten Welt und überzeuge ihn dadurch von ihrem Wert.

Splitter

Könnte eine Eintagsfliege denken, würde sie glauben, sie lebe am längsten. Die Eintagsfliegen der Politik, Literatur, Kunst und Wissenschaft sind am meisten von ihrer Unsterblichkeit überzeugt. Das einzig Bescheidene an ihnen sind ihre Fähigkeiten.

✤

Viele Leute weichen bloß deshalb der elektrischen Straßenbahn nicht aus, damit sie wenigstens ein Mensch beachte, und sei es der Wagenlenker durch ein Glockenzeichen.

✤

Hagenbeck erhielt den Friedenspreis, weil er die verschiedenen feindlichen Tiergattungen isolierte und ihnen scheinbar dabei die Freiheit ließ. Vielleicht erfolgt auch die Völkerversöhnung unter der Devise: Allen Völkern ihr eigener Käfig.

✤

Um voraussagen zu können, bedarf es weniger des Intellekts, als etwas Ueberlegung und Pessimismus. In der Verkennung dieses Umstandes liegt der Grund, weshalb die meisten Agitatoren so überschätzt werden.

✤

Wenn ein berühmter Gast in überschwenglichen Worten von Festrednern gefeiert wird, beziehen viele von diesen die Lobsprüche auf ihre eigene Person.

Otto Klein.

Beiblatt der „Selbstwehr."

Blätter für die jüdische Frau.

Redaktion und Administration:
Prag I., Dlouhá 41.
Telephon Nr. 62630.
Erscheint zweimal im Monat.

Verbandsorgan der Landesorganisationen Jüdischer Frauen in der Tschechoslowakei. (W. J. Z. O.)

Redaktionsschluß
stets Freitag vor Erscheinen der Zeitung.
Inseratentarif:
Die 72 Millimeter breite Millimeterzeile 3 Kč.

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VII—1926 bewilligt.

V. Jahrgang. Prag, 27. Feber 1931. — 10. Adar 5691. Nr. 3.

Außen und Innen.

(Zur Morphologie der Assimilation.)

Von **Dr. Martha Hofmann.**

Daß Verallgemeinerungen zwar verlockend aber gefährlich sind, ist eine Binsenwahrheit — die man sehr leicht vergißt, wenn man in ein fremdes Land kommt oder sonst mit Angehörigen eines fremden Volkes zu tun hat.

Auch der Wissende — (und wer wüßte dies nicht!) — erlebt an sich, wie sehr er in neuer Umgebung Verallgemeinerungen und Vorurteilen ganz oder doch beinahe zum Opfer fällt und es macht wenig aus, ob er dazu auf Grund eigener Zufallserfahrungen oder auf Grund übernommener Urteile gelangt ist. Nur darauf kommt es an, welch ein „Vorzeichen" ein jeder den beobachtenden Symptomen gibt, ob er sich identifiziert oder abseits stellt — ob er Subjekt oder Objekt der Beurteilung ist. Darnach richten sich seine Sympathien und Antipathien, seine Schlüsse aufs Allgemeine wie aufs Besondere. Nur so entstand die Scheidung der Menschheit in Barbaren und Helennen — in Arier („Gojim") und Juden...

Wer immer solch ein Neuland der anthropologischen Selbsterfahrung betritt, verspürt zuerst nichts anderes als ein eigenartiges, ein wenig betäubendes Fluidum, das von all den neuen Gestalten, Gesichtern, Gebärden, von Haaren und Augen, Kleidung und Nahrung, Bauweise und Wohnung — von all dem Persönlichen und Unpersönlichen dieser fremden Menschen ausgeht — ein die ganze Atmosphäre beherrschendes, intrigantes Fluidum, das von wilden, d. h. naturnahen Lebewesen wahrscheinlich mit dem Geruchsinn wahrgenommen würde. Ein Bündel fremdartiger Strahlungen und Ströme dringt auf das Unterbewußtsein des Ankömmlings ein, projiziert ein verschwommenes Bild auf die seelische Rezeptionsfläche des Betrachters — eine nebelhafte Landschaft, deren größere oder geringere (zumeist aber größere) Verschwommenheit nicht wenig von der seelischen Substanz des Empfängers bedingt wird. Die so undeutlich umrissene „Landschaft" wird von der inneren Natur des Empfängers angenehm oder unangenehm empfunden, „schön" oder „unschön", „sympathisch" oder „unsympathisch". Sie erweckt Empfindung, doch ermöglicht kein Urteil. Das ist der innere Zustand der flüchtig Reisenden aller Orten. Ein Eindruck — eine Rezeption. Nicht mehr. Und dennoch bildet fast jeder sich seine Ableitungen und „Ansichten" auf Grund dieses nebelhaften Diagramms.

Wer länger verweilt, macht einzelne Erfahrungen. Macht die Bekanntschaft eines dieser Fremdlinge, vielleicht mehrerer — und nun beginnt die skizzenhafte Landschaft sich von einem bestimmten Punkt aus zu füllen: was früher nur blasse Kontur war, wird jetzt durch Licht und Schatten, Tiefe und Breite annähernd bestimmt. Ein eigenartiger Prozeß — ein unbewußtes Ineinandergreifen von Beobachtung und Ableitung. Zuerst nämlich beeinflußt jener ursprünglich subjektive „Eindruck" das neugewonnene Bild viel mehr als eine vermeintlich objektive Erfahrung am Einzelnen, am Individuum. Denn noch werden die Einzelzüge aus der umhüllenden Atmosphäre des Ganzen mehr intuitiv (d. h. subjektiv) erraten, als betrachtend erkannt. Noch wirkt die Gleichartigkeit der Gattung viel stärker als die Verschiedenheit der Arten. Die Atmosphäre der Fremdheit hängt über jedem einzelnen wie ein die Nuancen umhüllender Schatten oder wie ein überstark blendendes Licht. Innerhalb dieses Rahmens, den die be'ebten und leblosen Seelenzeichen eines Volkes bilden, wirkt der zugehörende Einzelne ganz anders als in einer ihm wesensfremden Umgebung. Hier ist er organischer Teil, dort eigenartiges Individuum. Diese Wirkung kann so verschiedenartig sein, daß sie dem Betrachter neue Gesichtspunkte über das Objekt seiner Betrachtung erschließt.

Später erst vermag der Beobachter die persönlichen Züge des Individuums von dem umhüllenden Rahmen deutlich abzuheben und abzulassen.

Hiebei aber unterliegt der sich Gewöhnende demselben tragischen Geschehen, das jeder Heranwachsende in dem grausamen Gewöhnungsprozesse des Lebens durchmißt: Leben — das ist eben die Gewöhnung an das Ungewöhnliche!

So wie die engere Familie stets mehr die Verschiedenheiten der Geschwister als ihre Aehnlichkeiten in Zügen und Charakteren beobachtet, während die Außenstehenden zunächst die große „Familienähnlichkeit" erfassen, — so auch bei der Bekanntschaft mit einem neuen Volk. Tatsächlich sind auch bei allen Menschen und besonders bei Gliedern e i n e r Rasse, die Aehnlichkeiten weitaus größer als die Verschiedenheiten. So, wie wir aber selbst ein Teil geworden sind, nicht mehr von außen kommend, harmlos oder kritisch, ängstlich oder argwöhnisch das Ganze beobachtend — verlieren wir den Ueberblick über das Gesamtbild und sehen nur noch das Detail, das immer vielfältig ist.

Bei dieser Stufe angelangt, wird der Betrachter den einzelnen nicht mehr nach dem Klischee des ersten Eindrucks beurteilen, und er gelangt dazu, „Ausnahmen" zu konstatieren. Nun entdeckt er, daß seine individuellen Erfahrungen die ursprünglichen Verallgemeinerungen Lügen strafen; wieder und wieder stellt er fest, daß „nicht alle so sind", wie er vermutet hat. Unterschiede treten ihm vor Augen — er stockt, zögert in der Beurteilung, wird irre an der Wertung des Einzelnen, wie des Ganzen. Immer aber noch behält im Unbewußtsein jener erste oder ererbte, affektbetonte „Eindruck" die Oberhand.

Denn nur zwei Standpunkte der Betrachtung und der Urteilbildung kann es geben: den von außen und den von innen. Hier aber hat der Betrachtende keinen dieser Standpunkte inne — es ist der kritische Moment des Ueberganges von dem einen zu dem anderen. Er hat den naiv subjektiven ersten Eindruck des Außenseiters verloren und ist irre geworden, ob dieser Eindruck der richtige war. Denn noch ist er nicht der Umgebung ähnlich genug, um diese von innen her verstehen zu können. „Du gleichst dem Geist, den du begreifst", sagt Goethe. Man kann dieses Wort ohne jede Vergewaltigung umkehren, ja, es wird deutlicher in seinem Tiefsinne durch diese Umkehrung: „Du verstehst den Geist, dem du gleichst."

Erst wenn der Prozeß der Angleichung eingesetzt hat, kommt das Gefühl des Verstehens über den nicht mehr Fremden. Nun werden seine Urteile über das Volk, dessen Teil er zu werden beginnt, sich überraschend ändern und vielfach in ihr Gegenteil verkehren. Eine Umwertung der Werte tritt ein, jene oben angedeutete Verwandlung der „Vorzeichen" im mathematischen Sinne; es vollzieht sich nicht mehr und nicht weniger, als die Wandlung des Objektes zum Subjekt. Das alles durchdringende Fluidum ist in den ursprünglich Außenstehenden eingedrungen, er ist nicht mehr unbeteiligter, subjektiver Beobachter — er ist subjektiv Beteiligter geworden. Unbewußt hat er die Identifizierung vollzogen. Daher ist seine Deutung der gleichgebliebenen Symptome charakteristisch verändert. Was früher objektiv und kritisch analysiert wurde, ist nun subjektiv affektbetont, der Analyse unzugänglich, wenn nicht feindlich. Nicht die Umgebung ist eine andere, er selbst ist ein anderer geworden.

Dies ist der Prozeß der Assimilation oder der Selbstaufgabe, der Selbsthingabe an die neue Atmosphäre, welcher der eine rascher und weitgehender erliegt als der andere, dem aber keiner gänzlich entgeht, der als ein Einzelner in eine fremde Umgebung versetzt wird.

In der Regel freilich gelingt dem Fremden nicht die völlige Identifikation, auch wenn er sie anstrebt. — Und darum kommt der eine niemals über den geschilderten Uebergangszustand des „Irregewordenseins" hinaus, er ist in seiner Wertung der Werte erschüttert, unsicher und schwankend und zu blinder Nachahmung geneigt; der andere glaubt, die volle Sicherheit der Wertung gefunden zu haben und steht plötzlich, wie von Rätselhaftem überwältigt, vor einem Anderssein und Nichtbegreifenkönnen, das eine Kluft zwischen ihn und seiner Umgebung aufweist. Eine Tragödie, die namentlich viele scheinbar assimilierte Juden während des Weltkrieges oder während der Pogromstimmung der Nachkriegszeit erlebten und nun vollzog sich in manchen von ihnen, den Konsequentesten, Mutigsten, ein langsames Zurücktasten zum eigenen Wert und zur eigenen Wertung die umnebelt und verschüttet unter den neuen, aufgetragenen Schichten begraben lagen. Ein neues, nicht minder mühsames Abtragen der künstlichen Schichten setzt ein. Aber nicht jedem gelingt nunmehr die Rückkehr von außen nach innen, selbst wenn sie die ursprüngliche Wertung wiederherstellen sollte. Das Gleichgewicht ist erschüttert und in Fetzen hängt an ihm die zerrissene Atmosphäre der beiden Welten.

Feuilleton.

Zwei Königinnen.

Von Dr. **Eva Schapira-Winternitz.**

Im Gegensatz zu Marianne, der Hasmonäerin, der letzten jüdischen Königin, die auf dem Throne Israels saß, ist die anmutige Esther keine Märtyrergestalt.

Sie ist wohl Königin, aber keine Königin der Juden und nicht auf jüdischem Throne, auch nicht aus königlichem Hause stammend, sondern ein bescheidenes jüdisches Mädchen, Waisenkind und Ziehtochter des Mardochaj, eine echte Bath-Israel — allerdings in der gegenwärtigen Verkörperung dieses Begriffes. An den Hof gebracht, ist sie die Bescheidenheit selbst, findet aber trotzdem — oder gerade dadurch — Gefallen, mehr als alle ihre nichtjüdischen Genossinnen. Des Königs Wahl fällt auf sie und sie wird Königin. Dem Wunsche des Oheims gemäß verrät sie aber nicht Abstammung und Herkunft, gibt dem Könige Kenntnis von dem geplanten Attentat und nennt ihm seinen Lebensretter, den Juden Mardochaj. Dann gelangt an sie die niederschmetternde Botschaft Mardochaj's über die den Juden drohende Gefahr. Und nun soll Esther handeln.

Gram und Empörung bemächtigt sich ihrer ob der Intrigue Hamans, der den erschlichenen Erlaß des Königs in der Hand hat zur Ausrottung aller Juden.

Esther handelt nicht voreilig, sondern nach reifer Ueberlegung. Will nicht unaufgefordert vor dem Könige erscheinen — ein solches Wagnis könnte den Untergang zufolge haben — und erweckt selbst beim Oheim den Verdacht, als wolle sie ihr Volk im Stiche lassen. Er droht ihr mit Verwünschung. Da faßt die bescheidene stille Esther bereits ihren Plan.

Es geschieht das Gegenteil dessen, das sie befürchtete. Der König reicht ihr das Szepter und fragt nach ihrem Begehren. Nun ist sie gerettet. Noch will sie sich nicht überstürzen. Sie bittet den König diesmal zum Festmahl, ihn und den Haman. Wiederholt muß der König nach ihrem Begehren fragen, er muß auch sein Versprechen wiederholen, er sei bereit, ihr sogar die Hälfte seines Königreiches zu schenken — da erst vernimmt er zu seinem grenzenlosen Erstaunen die flehende Bitte, man möge ihr das Leben schenken und ihrem vom Tode bedrohten Volke! Denn verkauft ist sie! Verkauft ihr Volk! Erbitterung, Wehmut, Schmerz erfüllen sie. In all der Pracht und dem Glanze des mächtigsten, üppigsten Thrones steht sie hier, eine Klagende und Anklagende. Sie schreit das Leid des geplagten und gejagten Volkes heraus, das auch ihr Weh und ihr Leid ist.

Wie wenig verlangt denn dieses Volk, das von allen so bedrückt wird! „Mit euren Hunden und Pferden tut ihr euch unterhalten, eher als mit diesen euren Brüdern, die ebenso Menschenkinder sind wie ihr", klagt sie in ihrem Schmerz — nach einem hebräischen Drama des berühmten Prager Oberrabbiners und Gelehrten J. Rappaport, das er nach dem Vorbilde Racine's verfaßte — „Versucht es nur, uns zu ergründen, und ihr werdet euch überzeugen, daß wir Menschen sind gleich Euch. Auch wir wollen frei sein, auch wir erwünschen das Glück unseres Landes. Unsere Propheten verkündeten uns eine lichte Zukunft, und die Hoffnung auf diese träufelt Trost in den bitteren Kelch unserer Gegenwart. Ihr aber verwandelt auch diese unsere Hoffnung in eine Anklage gegen uns", eifert Esther in ihrer Erbitterung. — sie könnte sie ebenso gut jetzt gegen die „modernen" Anklagen äußern, die sich im Laufe der Jahrhunderte in nichts geändert zu haben scheinen —:

„Ihr behauptet: weil wir uns nach unserem Lande sehnen, seien wir den Völkern eurer Länder untreu. Im Unrecht seid ihr, indem ihr uns zu Boden drückt. Wir erhoffen zwar die Rückkehr nach Zion, aber auch das Wohl eures Landes liegt uns am Herzen. Die Bedrückten, ihrem Feinde durch Königswort Ausgelieferten, flehen Gott um die Vereitelung des bösen Willens ihrer Verderber, um Gottes Schutz deines Thrones an. Glaube, o König", schließt sie dann, „nur Er beschützte dich bis nun, nur Er, der dir deine Feinde unterworfen hatte und der die im Geheimen erfolgte Verschwörung gegen dich einem Juden kundgetan hat. Dieser Jude war es, der mich einst als Tochter aufgenommen hatte".

Stolz weist die Königin alle Anklagen gegen ihr Volk zurück, erklärt sich mit ihm eins, und wird selbst zur Anklägerin der Feinde.

Das Geschehene ist bekannt. Der König ist empört gegen Haman und seine Niedertracht. Der Erlaß ob der Ausrottung der Juden wird durch einen anderen zunichte gemacht. Esther ist die Retterin ihres Volkes.

Die bescheidene Tochter Israels hat sich der Erziehung und des Einflusses ihres Oheims würdig erwiesen.

Die ihrem Volke drohende Gefahr hat sie zur Heldin gemacht, die dringende Notwendigkeit sofortiger Hilfe verlieh ihr den Mut, das eigene Leben aufs Spiel zu setzen, machte sie erfinderisch und trieb sie zur Verwegenheit. So ward Esther auf den Thron gelangt zum Schutzengel i h r e s Volkes.

Haben wir allen Grund, auf diese Frauengestalt unserer Geschichte stolz zu sein, deren Andenken und Tat wir am Purimtage feiern, so ragt doch auch die spätere Gestalt der jüdischen Königin Marianne hervor, der Enkeltochter der großen Befreier, der Makkabäer, die ihre edle Abstammung durch Ränke und Verleumdung am königlichen Hofe mit ihrem Leben bezahlen mußte. Beide hatten das Gemeinsame: die Liebe zu ihrem Volke und das stolze Bewußtsein der Unschuld.

Marianne — ihrer eigenen, Esther — der ihres Volkes.

Konnte die eine, die stolze Priestertochter, auf ihr eigenes Leben verzichten, so handelte es sich bei der anderen nicht um sie allein, sondern um ihr Volk; die Anschuldigungen gegen dieses m u ß t e n widerlegt werden. Und so wurde Esther zur Verteidigerin der menschlichen Rechte ihres Volkes, zum Anwalt und zur Beschützerin seiner Ehre gegen die Anfeindungen der Todfeinde.

*

Zwei Königinnen. Die eine auf den Thron gelangt durch ihre Schönheit, Schlichtheit, Anmut und Bescheidenheit, bewahrt auch an dieser höchsten Stelle die Verbundenheit mit ihrem Volke, findet Geist und Mut, ihm allein in seiner Not und Bedrängnis Hilfe zu schaffen, die gegen dieses gerichteten Anschuldigungen zu entlarven und die gebührende Anerkennung ihres Oheims, des J u d e n Mardochaj, und somit ihres Stammes Ansehen zu bewirken.

Die Andere, den königlichen Thron mit dem ungeliebten Manne, dem Usurpator, zu teilen gezwungen, der von Rechts wegen ihrem Großvater und Bruder gebührte, ein stolzer Sproß der Makkabäer, die sich eins fühlte mit ihnen, und nur mit ihnen, die weder der Glanz und die Pracht des Königtums noch die Liebe ihres Gatten seine Greueltaten hat vergessen lassen können, und die selbst lieber unverschuldet in den Tod geht, als sich vor dem Manne, der an all ihrem Unglück schuld war, zu demütigen, ihn um Gnade zu bitten, oder das Leben ihrer Mitbürger zu gefährden.

Beide sind Jüdinnen mit Herz und Seele. Sie werden zu ihrem Verhalten und ihrem Tun — bei aller Verschiedenheit ihrer Art — bestimmt von der inneren Zugehörigkeit zu ihrem Volke.

Jan Novotný.

Pavla Moudrá.

(Zum 70. Geburtstag dieser seltenen Frau).

Pavla Moudrá ist am 26. Jänner siebzig Jahre alt geworden. Eine Altersgrenze, an der die einen ihr Lebenswerk bereits liquidieren, während bei wenigen das Lebenswirken seinen Kulminationspunkt erreicht. Weder der eine noch der andere Fall kann bei Pavla Moudrá angewandt werden. Ein Wesen, daß an die ewige Entwicklung glaubt, ist weit über Leben und Tod gewachsen, sie bleibt ewig jung.

Wer unsere Kulturenentwicklung verfolgt und ihren wesentlichsten Bestandteil, die ethische Bewegung, dem kann der Name dieser wahrlich edlen und durch ihre Arbeit bedeutenden Frau nicht unbekannt sein. Pavla Moudrá beteiligt sich als Schriftstellerin, vorzügliche Rednerin und Organisatorin in der Frauen- und Friedensbewegung, sowie in der Abstinenten- und Vegetarianer-Bewegung, überhaupt in der Eubiotik, auch das leidende Tier, aber vor allem der Mensch, der leidende und der fehlende Mensch, fanden in ihr einen begeisterten Verteidiger ihrer Rechte. Solch ein Mensch ist für sie ein Bruder, dem sie hilfsbereit und reichlich aus dem unerschöpflichen Liebesfonds zu spenden vermag. Doch ihre Tätigkeit auf ethischem Gebiete und ihr soziales Wirken um ein besseres Dasein aller ist nur ein — obwohl ungeheuer wichtiger — Bestandteil ihrer großen und gedanklich reichen Lebensarbeit. Das Hauptfeld ihrer Betätigung ist die Mystik. Ihrer Arbeit in der Mystik entsprießt selbstverständlich ihre übrige ethische, soziale und humane Tätigkeit, sie ist das notwendige Ergebnis und ein Mittel zum Erreichen des Zweckes. Im Gebiete der Mystik ist diese edle Frau eine einzigartige Erscheinung und gesellt sich würdig und wörtlich als geistige Schwester dem großen Březina, von dem sie sich als Schriftstellerin nur in der Form der Wiedergabe scheidet, jedoch im Prinzipe und in ihren Endzielen sind sich diese zwei großen tschechischen Mystiker der letzten Jahre einig. Březina ist und bleibt der große Dichter-Klassiker, dagegen versteht es Pavla Moudrá, in einem einfachen und doch so schönen und schwungvollen Worte die großen Wahrheiten den breiten Volksmassen verständlich zu machen. Und gerade darin liegt ihre größte Bedeutung.

Gerade heute, in dem allgemeinen Chaos, wo die Menschheit sich in dem Gewirre der Probleme nicht mehr auskennt, sollten die Lehren Pavla Moudrás, die nur eine Reproduktion sind — aber eine hervorragende Reproduktion — aller großen Weltlehren, nenne man sie religiös, ethisch oder mystisch, gerade heute sollte diese Lehre als warnende Stimme dienen. Der Materialismus hat versagt, das hören wir oft in der letzten Zeit. Versagen werden auch alle die amerikanischen und amerikanisierenden Philosophien, die auf materiellen Erfolg ausgehen, und ihren Schülern versprechen, aus ihnen starke Individuen zu machen. Man versteht noch nicht zur Genüge, daß jedes nur egoistische Schöpfen aus seelischen und geistigen Kräften seiner Mitmenschen, sich letzten Endes furchtbar rächt.

Die Werke Pavla Moudrás kennzeichnen sich nicht nur durch ihre Art des Durcharbeitens und durch ihre Gründlichkeit, sondern — und das ist das wesentlichste — sie sind durchwärmt von einem glühenden, rein weiblichen und mütterlichen Gefühle. Selbst kinderlos, wird sie die Mutter von Allen und Allem. Ihre Arbeit, sei es die eigene oder Uebersetzungen, sind in einer reinen, schönen, tschechischen Sprache wiedergegeben, diese ehrenwerte Eigenschaft der Schriftstellerin, ist in ihren Uebersetzungen zu einem vollendeten Werk noch dadurch ergänzt, daß sie es versteht, den Geist des Originals in der Wiedergabe der Uebersetzung beizubehalten.

In allen ihren Werken, verteidigt Pavla Moudrá die Rechte der Frauen, aber sie legt ihnen vor allem Pflichten auf, denn sie weiß es, daß die Zukunft unserer Nation und der ganzen Menschheit davon abhängt, wie die Frau sein wird. Deswegen wünscht sie die tschechische Frau edel, sie will, daß unsere Frauen sich bewußt werden ihrer großen Mission in der Entwicklung der Menschheit, und daß sie ihren Aufgaben, die gewiß nicht gering sind, gewachsen seien. Sie selber leuchtet durch ihre überirdisch reine und schöne Weiblichkeit, die so oft ans Kreuz geschlagen wurde als leuchtendes Beispiel. Wer sie gelesen hat, durchdacht und vor allem durchfühlt hat, die Werke Pavla Moudrás, wer ihre Wahrheiten erlebt und sich aneignet, der kommt zu der Erkenntnis, daß eine Nation, die eine Frau von dem Charakter Pavla Moudrás und Frauen ihresgleichen hat, nicht zugrunde gehen kann, auch wenn es sich zeitweise in einer Krisis oder auf Abwegen befände.

Wie bereits erwähnt, erreicht der siebzigste Geburtstag Pavla Moudrá in jugendlicher Frische und bei voller Arbeit. Sie schreibt fleißig, übersetzt und trägt vor. Soeben arbeitet sie an der Uebersetzung des Werkes von Manfred Kyber, des großen zeitgenössischen deutschen Mystikers, der heute einen Weltruf genießt. Manfred Kyber wird übersetzt werden, ob auch seine Ausgabe erscheinen wird, ist eine Frage, denn bisher hat sich kein Verleger gefunden, obwohl es sich um einen Autor handelt, dessen Werke in Deutschland in dreißigtausend Ausgaben erscheinen, und die fast in alle Kultursprachen übersetzt wurden. Zusammen mit Přemysl Pitter redigiert Pavla Moudrá das Sbratření, und sie gehört zu den Führern des christlichen Kommunismus. Pavla Moudrá war die erste, und vielleicht bisher die einzige, die nach dem Umsturz zu einer übervollen Kirche von der Kanzel sprach, das war am Altstädter Ring in der St.-Niklas-Kirche.

Anm. d. Red.: Für uns jüdische Frauen ist Pavla Moudrá Verkörperung des Versöhnungsgedankens zwischen den Völkern, war sie doch immer, die Nichtjüdin in den ersten Reihen jener Nichtjuden zu finden, welche für die Idee des Zionismus unter ihren Stammesgenossen warb.

Frauen, Ereignisse, Bewegung

Organisation in Ostslowakei u. Karpathorussland

Am 8. Feber fand die Ortsgruppentagung der Wizo in Košice im Beratungssaale der Kultusgemeinde statt. Bei dieser Gelegenheit hatten wir die Freude, die Vorsitzende des Zentralverbandes der Wizo in der Tschechoslowakei, Frau Hanna Steiner, sowie Frau Marie Schmolka, Mitglied der Exekutive aus Prag, in unserem Kreise begrüßen zu können.

Bei der Tagung erschienen: die Präsidentin der karpathorussischen Ortsgruppen, Frau Vali Waldstein, die Leiterinnen: Michalovce, Frau Ehrenfeld, Spišské-Podhradie, Frau Immerblum, Prešov, Frl. Ungar. Vom hiesigen Präsidium: Ehrenpräsidentin Frau Deutschberger, Präsidentin Frau Kreisz, Vizepräsidentin Frau Winkelsberg. Die Leiterinnen der verschiedenen Kommissionen und Ausschußmitglieder: Frauen Dr. Brav, Schönberg, Orenstein, Reisz, Biró, Keszler, Nyiszli, Vidor, Goldberger, Schiffer, Offner, Kohn, Spira, Blanka Gaiger, Glücksmann, Elek, Andor, sowie die Vertreterinnen der Mädchengruppe, die Frl. Jurovics, Arannyosi, Fischer. Von den hiesigen Zionisten waren anwesend die Herren: Ing. Winkelsberg, Kohn, Redakteur Juhász, der Misrachi Herr Dr. Komlós und seitens der Spišské-Podhradier Zionisten Herr Eugen Leskovics.

Nach den durch die Frauen Kreisz, Winkelsberg, Vali Waldstein, Frl. Jurovics, Herrn Ing. Winkelsberg, Herrn Dr. Komlós erfolgten herzlichen Begrüßungen, eröffnete und leitete Frau Winkelsberg die Tagung. Es wurden die eingetroffenen Entschuldigungstelegramme der nicht vertretenen Gruppen verlesen, worauf die Leiterin der Kulturkommission und Mädchengruppe, Frau Edith Görög, das Protokoll verlas.

Hierauf folgte der Bericht der Frau Winkelsberg über die ostslowakischen Gruppen (wir geben ihn im folgenden im Auszug wieder):

Bei der letzten in Košice stattgefundenen Kreistagung wurde die Leitung des 5. Kreises von Užhorod nach Košice verlegt mit der Abmachung, daß von Košice aus die ostslowakischen Orte bearbeitet werden, während die karpathorussischen Gruppen von Frau Waldstein geleitet werden sollen. Damals unterstanden der Košicer Leitung die Ortsgruppen Košice, Prešov, Michalovce, da die weiter nach Osten liegenden zu Bratislava gehörten. Bei der Zentralverbandstagung, die im Dezember vorigen Jahres in Brünn stattfand, hat man aus zweckmäßigen Gründen auf Anregung der Frau Winkelsberg den ostslowakischen Kreis bis an die Linie Kežmarok, Poprad erweitert, wodurch die in Kežmarok und Spišské Podhradie bestehenden Gruppen an unseren Kreis angeschlossen wurden. Inzwischen ist es Herrn Doktor Oscar Neumann gelungen, auch in Poprad eine Gruppe ins Leben zu rufen. Von diesen Gruppen ist Prešov leider wenig aktiv, so daß es notwendig ist, eine Reorganisierung der Gruppe durchzuführen, was wir jetzt bei der Anwesenheit der Vorsitzenden der Landesorganisation zu tun beabsichtigen. Wir hoffen, daß wir endgültig eine gut arbeitende Gruppe ins Leben rufen werden. Die Gruppen in Michalovce und Košice arbeiten sehr gut. Herr Dr. Neumann hat auch den Boden für eine Gruppenbildung in Spišska Nova Ves und Levoča vorbereitet, ebenso hat die Kreisleitung mit Bardiov die Verbindung aufgenommen und es ist zu erwarten, daß es uns gelingen wird, auch dort Ortsgruppen zu gründen. Die Kreisleitung stand sowohl mit der Landesorganisation, als auch mit den Ortsgruppen in regem schriftlichen Verkehr und war bemüht, alle Mitteilungen, sowie Anregungen, die sie von ihrer Zentrale in Prag bekam, den Ortsgruppen weiterzugeben. Die Kreisleitung verschickte auch die von der Zentrale erhaltene Festschrift „10 Jahre Wizo“. Als Anregung für die innere Arbeit der Gruppen bekamen wir direkt aus London Arbeitskalender, die an sämtliche Gruppen verteilt wurden. Die Kreisleitung beauftragte die Gruppen, an der Schekelaktion in ihren eigenen Reihen zur regsten Anteilnahme. Unser Bestreben hat leider nicht den erwünschten Erfolg gehabt.

Ueber die karpathorussischen Ortsgruppen gab Frau Vali Waldstein Bericht:

Seit der in Košice im Mai stattgefundenen Kreistagung kann wohl auf keine Besonderheit in Karpathorußland hingewiesen werden, trotzdem aber von einem Fortschritte gesprochen werden. Es macht sich eine Verinnerlichung und Stabilisierung der bestehenden Ortsgruppen bemerkbar, die sich im jüdischen Leben bereits eine wichtige Stellung erobert haben, indem sie sowohl bei Sammlungen, als auch bei kulturellen Unternehmungen initiativ vorgehen. Ihre Arbeit leidet noch immer durch den Mangel an Traditionen in einem Gebiete der jüdischen Massensiedlung und der kraß hervortretenden Gegensätze des West- und Judentums. Als größten Erfolg kann der Umstand gewertet werden, daß in dieser Beziehung bereits eine Brücke geschlagen ist. Der Umstand, daß beinahe spontan im Laufe eines halben Jahres zwei neue Ortsgruppen, und zwar die bereits aufblühende in Mukačevo und die vor kurzer Zeit in Tačevo gegründete neu entstanden sind, beweist dies zur Genüge. Sie wurden in ihren Bemühungen vom zionistischen Distriktskomitee tätig unterstützt und hatten eine große moralische Hilfe in der Arbeit des hochverdienten Dr. Oscar Neumann. Die ihren Bemühungen günstige Atmosphäre wurde auf verschiedene Weise durch die Existenz des hebräischen Schulwesens, insbesondere die des Gymnasiums, gefördert. Kräftige Impulse brachte die Vortragstournee Jehuda Ehrenkranz'. Die Mitgliederzahl der einzelnen Ortsgruppen ist gewachsen. Die Ortsgruppen Chust, Mukačevo, Sevljus und Užhorod zählen über 600 zahlende Mitglieder. Ueberall fanden kulturelle Veranstaltungen statt. Es wurden Schekalim verkauft und für den Keren Kajemeth Lejisrael gearbeitet. In Užhorod wurde eine Mädchengruppe der Wizo, „Mirjam“, gegründet, die sich später dem Kontinentalbund zionistischer Mädchenvereine anschließen wird. Die bestarbeitenden Wizo-Gruppen sind: Mukačevo unter der Leitung der Frau Margit Bálint und in Chust, wo die Gruppe Frau E. Wassermann leitet.

Den Tätigkeitsbericht von Michalovce erstattete Frau Ehrenfeld:

Diese Gruppe besitzt 100 Mitglieder. In dieser Saison arrangierte diese Gruppe drei Veranstaltungen, an welchen Vorträge Avigdor Hameerri, Jehuda Ehrenkranz und Dr. Oscar Neumann hielten. Außerdem wurde auch ein Lag b'omerfest abgehalten.

Fräulein Ungar, Sekretärin der Prešover Ortsgruppe, berichtet, daß in Prešov außer einem Jehuda-Ehrenkranz-Rezitationsabend keine andere Veranstaltung stattfand.

Aus dem Tätigkeitsberichte der Präsidentin, Frau Immerblum, ist zu entnehmen, daß die durch Herrn Oscar Neumann vor kurzem erst gegründete Gruppe in Sp. Podhradie intensiv arbeitet. Sie besitzt 42 Mitglieder. Nach Bekämpfung der Anfangsschwierigkeiten begannen sie ein Vereinsleben zu führen. Ihre Zusammenkünfte finden zweimal wöchentlich statt, bei welchen einige Mitglieder Handarbeiten verfertigen, die zugunsten der Wizo verlost werden. Frauen und Mädchen beteiligten sich auch am Verkaufe von Schekalim, sowie an den Leerungen der Keren-Kajemeth-Büchsen.

Als letzter erfolgte der durch Frau Riza Kohn erstattete Tätigkeitsbericht der Ortsgruppe Košice:

Bereits bei der im September vorigen Jahres abgehaltenen alljährlichen ordentlichen Generalversammlung — die über Erwarten zahlreich besucht war — konnte die erfreuliche Tatsache konstatiert werden, daß es dem nie ermüdenden Bestreben der vorzüglichen Leitung gelungen ist, wieder eine große Gruppe neuer Interessentinnen heranzuziehen. Aus dem Berichte unserer Vizepräsidentin, Frau Ing. Winkelsberg, war klar zu ersehen, daß die verflossene Saison den erwünschten Erfolg brachte. Bei dieser Gelegenheit hielt auch Herr Dr. Kugel, Direktor des Mukačevoer hebräischen Gymnasiums, über jüdische Kindererziehung einen lehrreichen Vortrag. Der größte Erfolg der jetzigen Saison ist die Gründung der Mädchengruppe, die sich nicht an den Kontinentalbund, sondern an die Wizo anschloß. Ihre Mitglieder arbeiten mit großer Ambition, sie arrangierten bereits zwei sehr gelungene Kulturabende. Sie beschäftigen sich auch mit der Plazierung und Leerung von Keren-Kajemeth-Büchsen. Die Gründung der Gruppe haben wir unserer tatkräftigen Leiterin der Kulturkommission, Frau Edith Görög, zu verdanken. Die Mädchengruppe liefert von ihrer Reineinnahme 50 Prozent der Wizo, 20 Prozent dem Kontinentalbund, 20 Prozent dem Keren Kajemeth ab; 10 Prozent behält sie für eigene Zwecke.

Wir veranstalteten bis nun vier Tee-, resp. Tanzabende, an denen Vorträge hielten: Budapester Schriftsteller Herr Géza Vágó über das Leben Moses, Herr Dr. Oscar Neumann über jüdische Literatur, Herr Artur Görög über jüdische Frauengestalten in der Bibel, Herr Dr. Desider Földes über Frauenkultur und Frauenbewegung. Diese Abende brachten einen glänzenden materiellen, sowie moralischen Erfolg

und hoben das Ansehen der Wizo. Ausschußmitglied Frau Reisz veranstaltete in ihrer Wohnung einen Teenachmittag, dessen Erfolg die Einnahme von 520 Kč am besten beweist. Es ist uns gelungen, eine große Anzahl neuer Mitglieder zu gewinnen. Wir besitzen momentan 220 Mitglieder. Am Verkaufe von Schekalim betätigte sich auch die Wizo, jedoch mit geringem Erfolg. Im Wege der Wizo spendete 25 Oelbäume unsere Ehrenpräsidentin, Frau Deutschberger. Insgesamt wurden 40 Oelbäume gezeichnet.

Frau Winkelsberg meldet, daß Kežmarok keinen Bericht sandte. Poprad zählt 78 Mitglieder.

Hierauf folgte Ansprache und Bericht von Frau Hanna Steiner. Sie dankte für die herzlichen Begrüßungen, die ihr zuteil wurden. Die lange Reise bedeute ihr keineswegs ein Opfer, denn sie hegte schon lange die Absicht, uns zu besuchen. Sie berichtete, unter welchen Umständen die Wizo in der Tschechoslowakei gegründet wurde und hob hiebei die Verdienste der Frau Vali Waldstein hervor. Sie betonte, daß unser Hauptziel der sittliche Erfolg bilde und daß dieser auch einen gewünschten materiellen Erfolg bringt. Sie gab Anregungen für die Vergrößerung und Förderung der schon vorhandenen Gruppen, da uns durch die große Anzahl der hier lebenden Juden der beste Boden hiezu zur Verfügung stehe. Die Tätigkeit der Wizo könne um so eher zu großem Erfolge führen, da diese keine Politik betreibe. Sie gibt ihrer Freude Ausdruck, welche die erfolgreiche Arbeit der ostslowakischen und karpathorussischen Gruppen in ihr wachrief. Sie beantragt, daß eine große Mitgliederwerbung unternommen werde. Sie schlug vor, dies am leichtesten und praktischesten auf solche Weise durchzuführen, daß jedes Mitglied sich verpflichte, ein neues Mitglied zu gewinnen, legte uns ans Herz, im Rahmen der Wizo für den Keren Kajemeth zu arbeiten und forderte uns auf, über diejenigen Mitglieder ein Verzeichnis auszustellen, die Schekalim kauften, damit dann feststellbar werde, welche Mitglieder zionistischer Gesinnung seien. In ihren an die Vertreterinnen gerichteten Worten hielt sie ihnen die Wichtigkeit ihrer Aufgabe vor Augen und forderte sie zu intensiver Arbeit auf. Dann gab sie einen Ueberblick über die aktuellen Ereignisse in der Weltorganisation.

Frau Winkelsberg sprach im Namen der Mitglieder Frau Steiner den wärmsten Dank aus, erklärte im Namen der Anwesenden das Einverständnis zu den Anträgen. Sie versprach, durch die Worte angespornt, bemüht zu sein, für Erez Israel noch mit größerem Eifer zu arbeiten als bisher.

Da die jüdische Frauenliga für Frieden und Freiheit in der Tschechoslowakei die Propaganda für Weltabrüstung unter den jüdischen Frauen übernahm, richtete das anwesende Mitglied des Präsidiums der Friedensliga, Frau Schmolka, an uns die Bitte, sich der Aktion anzuschließen. Frau Winkelsberg gab hiefür ihre Zusage.

Die Tagung wurde mit einer Debatte über Budgetbeiträge beendet. Das von Frau Winkelsberg vorgeschlagene Budget wurde einstimmig angenommen.

Am gleichen Abend, 9 Uhr abends, fand der zahlreich besuchte Vortrag der Frau Hanna Steiner im Saale des jüdischen Kasinos statt.

Im Namen des jüdischen Kulturvereines begrüßte Herr Dr. Eugen Molnár Frau Steiner aufs herzlichste und betonte in seiner Ansprache, daß es die heilige Pflicht eines jeden Juden sei — ob Zionist oder Nichtzionist —, am Aufbaue Palästinas teilzunehmen. Hiernach erfolgte eine Ansprache der Frau Deutschberger.

Hierauf folgte der Vortrag der Frau Steiner. Sie schilderte die allgemeine Lage des Judentums, sprach über die Ziele der Wizo in der Diaspora, über ihre Aufgaben in Palästina und klärte uns darüber auf, was bis nun in Erez Israel durch Hilfe der Wizo geleistet wurde. Ihre mit Ueberzeugungskraft durchglühten Worte spannten nicht bloß die Aufmerksamkeit ihrer Zuhörer, sondern gewannen auch ihre Herzen. Sie begeisterte alle Anwesenden. Die Gefühle, die sie in uns wachrief, leben in uns unauslöschbar weiter. Gleiche Vorträge könnten unsere Arbeit in großem Maße fördern.

Nach dem Vortrage fand eine gemütliche Zusammenkunft im Restaurant Hermann statt, an welcher ca. 60 Personen teilnahmen.

Bei dieser Gelegenheit hielten Ansprachen die Frauen Marie Schmolka aus Prag über die Ziele und Aufgaben der pazifistischen Organisation und ihrer Stellung zum Zionismus, Blanka Gaiger, Vali Waldstein, Toni Winkelsberg, Ehrenfeld, sowie die Herren Dr. Eugen Molnár, Dr. Sipos und Ing. Goldberger. Frau Steiner sprach in diesem Kreise unter großem Beifall.

In den nächstfolgenden Tagen besuchten Frau Hanna Steiner und Frau Marie Schmolka die Ortsgruppen Prešov und Poprad und Michalovce. Dort gelang es, in diesen Gruppen neues Leben zu erwecken.

Ueber die Tournee beider Damen in Karpathorußland haben wir folgendes erfahren:

In Mukačevo besichtigten sie das hebräische Gymnasium und waren so von demselben als auch von der Erziehungsart der Kinder begeistert. Die Joint-Werkstätten wurden gleich-

falls besucht. Nach einem gemeinsamen Mahl der Ortsgruppe wurde nachmittags eine Zusammenkunft im Beisein der Ausschußmitglieder abgehalten. Nach der Begrüßung der Frau Margit Bálint hielt Frau Steiner einen Vortrag.

In Užhorod wurde ein zahlreich besuchter Teeabend veranstaltet, an welchem die Vertreterinnen sämtlicher jüdischer Frauenvereine erschienen, u. zw.: seitens der Volksküche Präsidentin Frau Gelb, des „Szeretet“ Frau Gábor, des „Agol“ Frau Stein, des orth. Frauenvereines Frau Lebovics. Ansprachen hielten: Präsidentin Frau Waldstein, Frau Márton und Frau Faltin. Frau Hanna Steiner hielt eine Rede, welche in den Anwesenden dieselben Gefühle wie in Košice wachrief.

Wir sprechen unseren Gästen aus Prag für die wunderbaren Stunden, die wir mit ihnen verbrachten, unseren herzlichsten Dank aus. Wir geben unserer Hoffnung Ausdruck, sie in Kürze wieder bei uns begrüßen zu können. R. K.

Ortsgruppentagung des Kreises Mähr.-Ostrau—Teschen.

(Am 27. Jänner.)

Anwesend waren aus Troppau: Frau Spiegel, Frau Reik, Frau Breda; Oderberg: Frau Charlotte Zanker, Gisela Zanker, Tiras, Leber; Teschen: Frau Sofie Kohn; Friedek: Frau Mizzi Mayer; Witkowitz: Frau Helene Hein; Neu-Titschein: Frau Berta Berman, Frau Honigwachs; Mähr.-Ostrau: Frau Anny Rufeisen, Marta Berger, Franzi Löwy, Winterstein, Weißlitz, Knöpfelmacher, Frau Dr. Bachrach, Irma Nacher I und Irma Nacher II, Wagner, Wellner, Frischer, Huppert, Selma Berger.

Die Vorsitzende, Frau Rufeisen, begrüßte die Anwesenden und sprach ihr Bedauern darüber aus, daß die Vertreterinnen der Gruppen Jägerndorf, Karwin und Freistadt nicht erschienen sind. Frl. Musil verlas deren Fernbleiben und deren Wünsche für die weitere Mitarbeit der Gruppen.

Sodann bringt Frau Spiegel ihren Arbeitsbericht und führt aus, daß in Troppau regelmäßig einmal im Monat Zusammenkünfte stattfinden, bei denen abwechselnd ein Leseabend und ein Vortragsabend abgehalten wird. Es wird hiebei niemals versäumt, über Palästina zu sprechen, um auf diese Weise auch Nichtzionisten zu informieren und für die Mitarbeit zu gewinnen. Die Toynbehalle, deren Erhaltung aus separatem Budget aufgebracht wird, wurde wieder eröffnet und soll in der Weise ausgestattet werden, daß ein junger Mann aufgenommen wird, um einen Hebräisch-Kurs für die Jugend einzuführen und diese jüdisch zu erziehen.

Für den Monat März hat Frau Spiegel die Veranstaltung einer Effektenlotterie vorbereitet, deren Reinertrag zur Gänze der Wizo zufällt.

Frau Zanker berichtet, daß in Oderberg die Wizobeiträge nur schwer hereingebracht werden. Die jungen Frauen arbeiten meistens für lokale Wohltätigkeit. Es wurden Vorträge veranstaltet von Jehuda Ehrenkranz, Frau und Herrn Rabbiner Dr. Taubes sowie Frau Dr. Klompus. Der Vortrag der Frau Pewsner wird gewünscht und entsprechend vorbereitet werden. Es besteht ein Jugendbund, Techeleth Lawan. Der Boden für Palästinaarbeit ist schwer zu bearbeiten.

Frau Sofie Kohn aus Teschen berichtet, daß in ihrer Gruppe nach zweijähriger intensiver Arbeit heuer ein gewisser Stillstand eingetreten sei. Die Vorträge und sonstigen Veranstaltungen waren sehr schwach besucht. Da in Tschechisch-Teschen keine zionistische Ortsgruppe besteht, ist die Frauenarbeit sehr erschwert. Frau Kohn arbeitet jetzt an der Gründung einer zion. Mädchengruppe.

Frau Franzi Löwy berichtet, daß die Witkowitzer Gruppe dem Frauenverein angeschlossen ist und das Inkasso der Mitgliedsbeiträge für das Budget, welches voll erreicht wurde, besorgt.

Frau Mizzi Mayer aus Friedek erzählt, daß es dort überhaupt keine zionistische Arbeit gab und daß daher alle Arbeit von den Frauen geleistet wurde. Das Budget wurde aufgebracht und sogar um 100 Kč mehr erreicht.

Die aus Neu-Titschein erschienenen Frauen haben die Absicht, dort eine Gruppe zu gründen. Es wird der Vortrag der Frau Pewsner gewünscht, dem zwei Frauen des Ostrauer Ausschusses beiwohnen werden.

Schließlich wird der Ostrauer Jahresbericht verlesen, dessen Arbeitsprogramm folgende Gebiete umfaßt: Kulturelle Arbeit, soziale, zionistische und Wizoarbeit. Die wichtigste Schöpfung ist der jüdische Kindergarten, der einen täglichen Besuch von durchschnittlich 35 Kindern aufweist. Es besteht eine Jugendbibliothek, die von den Schulkindern gerne benützt wird. An Veranstaltungen sind zu nennen: Der Vortragsabend Jehuda Ehrenkranz, ein Vortrag des Herrn Dr. Lothar Spielmann über die Wickersdorfer Schulgemeinde. Im Rahmen des Vereinsausschusses fanden folgende Vorträge statt: Frau Dr. Taubes über „Jehuda Halevy“, Herr Jakob Edelstein über „Pazifistische Bewegung“, Herr Fritz Flußmann über „Die arbeitende Frau in Palästina“. Frl. Mila Musil referierte über die Wizotagung in Brünn. Frau Vilma Huppert über aktuelle Frauenprobleme. Frl. Herzog gab einen ausführlichen Bericht über den Kindergarten. Im Deutschen Theater veranstalteten wir die Aufführung von „Uriel Acosta“ mit Direktor Zeisel in der Titelrolle. Den Kindern boten wir eine Theateraufführung von „Max und Moritz“ mit dem Theaterensemble. Außerdem veranstalteten wir ein Chanukahfest für Kinder, bei dem das Märchenspiel „Dornröschen“ aufgeführt wurde, bei welchem 70 Kinder mitwirkten. Auch ein Chanukahspiel von Ilse Herlinger gelangte zur Aufführung, an das sich ein interessanter Buchstabentanz anschloß. Die Aufführungen fanden großen Beifall und der gute Besuch brachte einen zufriedenstellenden Reingewinn. Die Gruppe hat alljährlich ein ansehnliches Bugdet teils für Erhaltung des Kindergartens, anderenteils für palästinensische Frauenarbeit aufzubringen.

Nach den abgegebenen Berichten aller Gruppen ergreift Frau Marta Berger das Wort und erwidert vor allem zu den Ausführungen der Teschener Gruppe, daß es oft jahrelanger Arbeit bedarf, um Menschen zionistisch zu erziehen, doch darf der Mut nicht aufgegeben werden, wenn die Arbeit nicht bald Erfolg hat. Es wäre auch ratsam, mit dem Frauenverein in Verbindung zu treten und gemeinsam mit diesem Arbeit zu leisten.

Zu der vorbildlichen Arbeit der Troppauer Gruppe sei nichts zu erwidern. Der Friedeker Gruppe sei zu emfehlen, daß nach dem erfolgreichen Vortrage der Frau Dr. Klompus die soziale oder kulturelle Arbeit für die Wizo sofort begonnen werde.

Für Neu-Titschein wäre zwecks Gründung einer Mädchengruppe ein Vortrag der Frau Dr. Rappaport aus Wien zu empfehlen, welche eine Tournee nach Mähren beabsichtigt. Außerdem werden zu Propagandazwecken empfohlen: Die Broschüre der Frau Dr. Scheuer, Pioniere und Helfer, die Frauenzeitung, die Wizofestschrift, das Buch Ada Fischmann. Ferner regt Frau Marta Berger zur Propaganda die „gesprochene Zeitung“ an, die im Rahmen der Wizo alles Wissenswerte bringen könnte, was die jüdische Frau betreffe. Auch die „Schneeballjausen“ werden empfohlen, die in kleinen Orten besonders beliebt sind und wodurch es manchmal bei privaten Zusammenkünften leicht gelingt, Mitglieder zu werben.

Zum Punkte der Propaganda berichtet Frau Rufeisen, daß die Brünner Frauenorganisation die Absicht habe, Propagandareisen zu übernehmen.

Es wird ein schriftlicher Bericht der Frau Schwarz aus Jägerndorf verlesen, dahin lautend, daß es Frau Dr. Klompus gelungen sei, die Damen soweit zu bringen, daß sie sich einmal im Monate versammeln, um Vorträge zu veranstalten. Hiezu erklärt sich Frau Spiegel bereit, mit einigen Troppauer Frauen in Jägerndorf Besuche zu machen. Diesen Besuchen wollen sich auch Frauen der Gruppe Mähr.-Ostrau anschließen.

Vom Arbeiterinnenrat in Palästina.

Bauten. In der Arbeiterinnenwirtschaft in Jerusalem wird ein zweistöckiges Haus gebaut; die Pläne für die von der Wizo finanzierten Häuser in Nachlath Jehuda und Petach Tikwah sind fertiggestellt.

Heim für Chaluzoth in Haifa. Die Frauenliga in Amerika, die das Heim finanziert, hat bereits die erste Summe überwiesen, und es kann mit dem Bau begonnen werden. Genossin Gusta Strumpf wurde von der Frauenliga und dem Arbeiterinnenrat mit der Ausführung des Planes betraut.

In den Wirtschaften. Die Baumschulen, deren Einnahmen eine der Grundlagen für die Wirtschaften bilden, haben einen großen Teil ihrer Setzlinge verkauft. In allen Punkten ist der Unterricht, auch für Küche und Hauswirtschaft, in vollem Gange, zum Teil aus dem Budget der Wizo, zum Teil aus dem des Arbeiterinnenrates.

Diwre Poaloth (was Arbeiterinnen sagen). Die jiddische Uebersetzung wird, dank der finanziellen Hilfe der Liga der amerikanischen Genossinnen, bald erscheinen.

Budapest.

(Propaganda für die Wizo.)

Mitte Feber hielt sich Dr. Martha Hofmann aus Wien in Vertretung der Londoner Wizo-Zentrale einige Tage hindurch in der ungarischen Hauptstadt auf, um die dort noch in ihren Anfängen befindliche Frauenarbeit für Palästina auf breitere Basis zu stellen und neue Mitarbeiterinnen zu gewinnen. Die beiden Vorträge der geschätzten zionistischen Organisatorin, Schriftstellerin und Rednerin erweckten in der jüdischen Bevölkerung von Budapest außergewöhnliches Interesse und fanden stärksten Widerhall. An ihrem Vortrage über die jüdische Frauenarbeit in Palästina, der in Verbindung mit einem Palästinafilm in einem der größten Lichtspieltheater in Budapest stattfand, nahmen gegen 700 Personen teil. Ebenso versammelte das interessante Referat „Die jüdische Schicksalsfrage und die Frauen“, welches die Rednerin im Rahmen eines Empfangs der Wizo im weißen Saal des Hotel Royal abhielt, mehrere Hundert Frauen der besten und intellektuellsten jüdischen Kreise von Budapest sowie Repräsentanten der jüdischen Oeffentlichkeit und der jüdischen Presse der ungarischen Landeshauptstadt. Die Anwesenheit dieser führenden Mitarbeiterin der Weltorganisation zionistischer Frauen, welche neue jüdische Kreise, die bisher der Palästinaarbeit ferne standen, für dieses große Werk und insbesondere für den Anteil der Frauen daran, zu gewinnen wußte, wird voraussichtlich auf Einladung der jüdischen Frauenorganisation in naher Zukunft wiederholt werden. Die jüdische Presse widmet diesem Besuche ausführliche Berichte. Dr. Martha Hofmann äußerte sich bei ihrer Abreise optimistisch über die Aussichten der zionistischen und der Pro-Palästinaarbeit in Ungarn.

Berlin.

Im Rahmen eines Vortragsabends, den der Verband Berlin des Jüdischen Frauenbundes für alle Bezirksgruppen und angeschlossenen Vereine am 27. Jänner veranstaltete, gab Frau Theodora Reineck, die Leiterin der deutschen interkonfessionellen Bahnhofsmission, einen Bericht über den „Warschauer internationalen Kongreß zur Bekämpfung des Mädchenhandels“. Frau Reineck führt alle auf dem Kongreß behandelten Fragen an und verlas die dazu gefaßten Resolutionen. Sie sind von dem einmütigen Willen getragen, den Mädchenhandel in allen Ländern auf gleiche Weise zu bekämpfen, durch schärfste Maßnahmen gegen die Zuhälter, durch Wiedereinordnung der heimkehrenden Prostituierten ins bürgerliche Leben mit den Mitteln: Wiedereinbürgerung, Unterbringung in Heimen, Arbeitsbeschaffung und nicht zuletzt durch eine wirksame aufklärende Filmpropaganda.

Frau Martha Galewski sprach über das Problem der Agunoth (eheverlassener Frauen), mit dem sich rabbinische Autoritäten aller Zeiten befaßt haben in dem Bestreben, den Agunas zu helfen, soweit es im Rahmen der jüd. religiösen Gesetze möglich ist. Von entscheidender Bedeutung ist der vor kurzem gefaßte Beschluß der Rabbiner Polens, wo es die meisten Agunoth gibt, keine Trauung mehr vorzunehmen ohne vorherige staatliche Eheschließung.

In dem Vortrage über „Jüdisches Eherecht“ beleuchtete Frau Rechtsanwalt Dr. Marg. Berent die verschiedenen Etappen in der Entwicklung der als unabänderlich geltenden jüdischen Ehegesetze und glaubte daraus folgern zu können, daß auch in der Frage der Agunoth und des Ehescheidungsgesetzes für die Frau Erleichterungen im Geiste der Zeit geschaffen werden könnten, wie sie die Resolution der liberalen Frauen beim Weltkongreß in London gefordert habe.

In der Diskussion verlieh Dr. F. Ollendorf seiner persönlichen Auffassung Ausdruck, das Problem des Mädchenhandels könne nicht spezialisiert, sondern müsse im Zusammenhang mit den allgemeinen sozialen Notständen gewertet und könne nur als Teil des großen sozialen Problems behandelt und bekämpft werden. Rabbiner Dr. Freimann nahm zu den beiden anderen Fragen Stellung und teilte mit, daß in letzter Zeit liberale und orthodoxe Rabbiner sich in gemeinsamer Arbeit um Erleichterungsmöglichkeiten bemühen.

In ihrem Schlußwort betonte Frau Reineck, daß der Kampf gegen den Mädchenhandel, unabhängig von der Konfession, einmütig von allen geführt werden müsse und richtete an die Frauen die Bitte, als Frauen, als Mütter diesen Kampf überall zu unterstützen.

New York.

New York. Im Gebäude von Hias fand eine Versammlung von 200 jüdisch-amerikanischen Staatsbürgerinnen statt, deren in Europa befindlichen Ehegatten von den dortigen amerikanischen Konsuln die Erteilung der Einreisebewilligung nach den Vereinigten Staaten bisher verweigert wurde. Die Versammlung faßte eine Protestresolution gegen dieses mit den in Geltung stehenden Einwanderungsgesetzen in Widerspruch stehende Vorgehen der amerikanischen Konsuln im Auslande. Es wurde beschlossen, Mitglieder des Repräsentantenhauses und des Senats um eine Intervention bei der Regierung in dieser Angelegenheit zu ersuchen.

Liberale Pessach-Hagada. Die Liberale Synagoge Norden zu Berlin hat eine moderne Hagada für die Sederabende herausgegeben, die von Hermann Falkenberg bearbeitet worden ist. Diese Hagada ist allen denen gewidmet, welche die Erinnerung an die Weihe des Sederabends im Herzen bewahrt haben, zu denen aber die herkömliche Form nicht mehr spricht, oder die nicht mehr imstande sind, den Sederabend ihrer Jugend in den eigenen Kindern zu erwecken. Sie wendet sich ferner an diejenigen, denen der Sederabend bisher fremd geblieben ist, damit er auch ihnen vertraut und lieb werde.

Die Friedensarbeit

Gegen den Giftgaskrieg.

Der Presse entnehmen wir die nachstehenden Aeußerungen von Kindern zum Giftgaskrieg. Bemerkenswert ist die Selbstverständlichkeit, mit der die Kinder den Völkerbund — oder auch einen Völkerbund als die gegebene Instanz zur Verhütung von Kriegen in Rechnung stellen.

„Der Giftgaskrieg ist grausam, weil er alle Menschen sterben läßt, die sich unter dem Bombardement der Flugzeuge befinden. Gegen den Gaskrieg kann ich mich nicht verteidigen. Um den Gaskrieg zu verhindern, müssen alle Völker sich vereinigen und einen Völkerbund bilden, um den Gaskrieg zu verhindern.“

Ein Zehnjähriger.

✦

„Ich denke, daß der Gaskrieg grausam und schrecklich ist. Um sich zu verteidigen, müßte man auch Gasbomben werfen. Um den Krieg zu verhindern, muß man den Völkerbund stärker machen.“ Ein Elfjähriger.

✦

„Um den Gaskrieg zu verhindern, müßten die Gesandten beider Länder zum Völkerbund gehen, um zu diskutieren.“ Ein Elfjähriger.

✦

In Paris hat kürzlich die „Ligue d'action féminine“ eine Straßenkundgebung gegen den Verkauf von Spielzeug kriegerischen Charakters veranstaltet. In den Straßen wurde ein Aufruf verteilt, in dem u. a. heißt:

Trachtet danach, in die Seele der künftigen Generationen die Liebe zu allen Menschen zu senken. Hütet euch, in ihr den dreifachen Samen des Hasses, der Grausamkeit und der Rache zur Entfaltung zu bringen. Frauen, die ihr das Leben gebt, seid dessen unbeirrbare Hüterinnen, euch obliegt der Friede von morgen. Was ihr einem Kind schenkt, soll das Symbol der Lebensfreude sein, weist unerbittlich alle Kopien des Gemetzels und des Todes zurück, sie können keine Freude bringen, da ihre Urbilder soviel menschliche Wesen vernichtet haben . . .“

Die Schule des Friedens.

Eine wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft in Berlin.

Im Vortragssaal der Synagoge Fasanenstraße (Charlottenburg) sprach Hellmut v. Gerlach vor den Hörern der „Schule des Friedens“ (Hillel-Schule) und einer großen Zahl von Gästen über den Völkerbund und seine Bedeutung für die Gestaltung der internationalen Beziehungen. Die Ausführungen des bekannten Politikers waren ebenso fesselnd wie lehrreich. H. v. Gerlach, der die Entwicklung des Völkerbundes von Anfang an verfolgt und seine Gründer persönlich gekannt hat, beleuchtet mit großer Klarheit die Ziele, welche dem Präsidenten Wilson vorgeschwebt hatten. Trotz aller Unvollkommenheiten, die der Institution des Völkerbundes anhaften, bekannte sich v. Gerlach zu einer optimistischen Auffassung hinsichtlich seiner Bedeutung für die Menschheit und seiner Leistungsfähigkeit in absehbarer Zukunft. Der Völkerbund schafft jene politische und kulturelle Atmosphäre, in der die Synthese des Staatsbürgers und Weltbürgers möglich ist.

Dr. Alfred Nossig, der Leiter der Friedensschule, der den Vortragenden als einen Bahnbrecher der Friedensidee in Deutschland und Europa begrüßt hatte, brachte in Erinnerung, daß die Idee des Völkerbundes bereits im Talmud formuliert ist. Ebenso kennt die jüdische Friedenslehre den Unterschied zwischen dem wahren Frieden und dem Scheinfrieden. Ferner wies Dr. Nossig auf den Zusammenhang zwischen der jüdischen Schule des Friedens und der jetzt im Entstehen begriffenen interkonfessionellen Friedensschule hin.

Der Vorsitzende der Jungjüdischen Friedensgemeinschaft, Kurt Jacobowitz, berichtete zum Schluß über die Bildung einer wissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft der Schule des Friedens. Dieser Kreis setzt sich zum Ziel, über die wichtigsten Erscheinungen der Friedensliteratur kritische Referate zu erstatten, die großen politischen Veranstaltungen zu besuchen, und das in der Schule des Friedens erworbene Wissen innerhalb der anderen jüdischen Jugendorganisationen zu verbreiten.

Aus den Gruppen

Werbemonat der Wizo.

Der von der Zentrale in London angeregte Werbemonat der Wizo hat in der Tschechoslowakei eingesetzt. Frau Bella Pewsner bereiste mehrere Städte in Mähren und begibt sich jetzt auf eine Reise nach Schlesien und Karpathorußland sowie der Slowakei. Neugegründet werden Gruppen in Mißlitz, Göding und Olmütz.

Ueber den Werbemonat in der Ostslowakei und in Karpathorußland berichten wir an anderer Stelle. Besucht wurden die Orte Užhorod, Mukačevo, Poprád (Neugründung), Košice, Michalovce, Prešov.

Jetzt werden drei Orte in Böhmen für die Gründung von Ortsgruppen vorbereitet. An alle Kreise bzw. Ortsgruppen wurden ausführliche Rundschreiben über Werbemethoden versandt. Die Parole des Monats ist: Jedes Mitglied wirbt mindestens ein Mitglied! Jede Ortsgruppe veranstaltet mindestens eine Werbeversammlung!

Frau Bela Pewsner.

Gern geben wir der folgenden Charakterstudie einer begeisterten Zuhörerin beim Vortrage der Frau Bela Pewsner hier Raum. Frau Pewsner sprach kürzlich in Prag im Rahmen der Wizo und es gelang ihr durch die Kraft ihrer Persönlichkeit, viele Zuhörerinnen für die Wizo werben.

Anm. d. Red.

Wie ein zugestutzter französischer Park erscheinen mir die durch das Prisma unserer westlicher Vorliebe für Formenvollendung gebrochenen Strahlen der Empfindung, die aller Naivität beraubte Wiedergabe unserer Gedanken, wen ich an Frau Bela Pewsners Art denke.

Was wir bei Chagall bewundern, die elementare Kraft, mit der sich die wahre Kunst den Weg durch eine gewisse manuelle Ungeschicklichkeit bahnt, die fehlende Virtuosität, welche von dem reinen geistigen Ausdruck zur eitlen Manieriertheit gern verleitet — das ist hier das rührende Phänomen, daß die große Triebkraft der Mission, trotz und wegen der mangelhaften Kenntnis der Materie, der Sprache, den Menschen so anspricht.

Ja man versteht, daß diese Frau nach 18 Monaten in einer ihr neuen Sprache von der Kanzel vieler Synagogen in Amerika mit so viel Erfolg sprach.

Rastlos, getrieben vor Sehnsucht, die Verlorenen des jüdischen Volkes zurückzuführen, sucht sie, so wie sie einst den Weg, der Menschheit zu dienen, von der Sozialrevolutionärin und Assimilantin zum bewußten Judentum und Zionismus gefunden hat, auch den Verlorenen zu zeigen. Sie kennt die ganze Welt und ihre Juden. Ein Blick, ein paar Worte, und ihre schöpferische Phantasie hat den ganzen Menschen erfaßt, sie weiß bereits, wo die „krankhafte Logik", mit den erfühlten und erlebten Argumenten zu erfassen. Die Menschen zerfallen hauptsächlich in zwei Kategorien: Die „leaving souls" und die „Finsterlinge". Damit sind jedoch nicht Zionisten und Assimilanten zu verstehen. Der empfängliche, formbare Geist, das ist für sie die „lebendige Seele", die Finsterlinge dagegen sind die „verkrampften Naturen", die in ihrer verkalkten, verknöcherten Ideenwelt nicht gestört werden wollen. „Do you know die Anekdot von Luis seize und die Papageien?"

Louis XVI. war ein eitler König. Er ließ eine Reihe von Papageien: „Vive le roi" schreien lernen, und mit diesem Ruf flogen sie über Paris. Als die Zeit der Republik kam, fing man die alten Papageien ein, denn es war peinlich, sich nun das „vive le roi" anzuhören, und wollte, daß sie nun „vive la republik" rufen. Aber da fingen sie an zu bitten: „Laßt uns so, wir sind schon zu alt, um umzulernen."

Aber auch die Finsterlinge sind nicht hoffnungslos verloren, jede Festung durch hingebungsvolle Aufklärungsarbeit einzunehmen. Liebe und Optimismus verleihen ihr die immer gleichmäßige Wirkungskraft und Schaffensfreude.

Neue Kommissarinnen für den KKL. in den Ortsgruppen.

Es wurden ernannt: Für Brüx die Frauen M. Glaser und Dr. Taussig; für Gablonz die Frauen Anny Löwenstein und Helene Protter; für Komotau Frau Hedwig Pick; für Brünn Frau Sabine Ritter. — Die Ortsgruppe Tetschen-Bodenbach hat anläßlich des 70. Geburtstages Nahum Sokolows einen Baum gespendet.

Bekleidungsaktion für die Bevölkerung Karpathorußlands.

Die Landesorganisation jüdischer Frauen in Böhmen hat auch heuer die Aktion durch ihre Gruppen durchführen lassen. Die Bevölkerung in Jasina, Ternovo, Bylok und Užhorod erhielt sehr viele Sachen und bestätigte sie. Insbesondere haben sich bei dieser Aktion die Ortsgruppen in Aussig, Trautenau und Karlsbad ausgezeichnet.

Finanzeingänge seit 1. Jänner durch die Zentralstelle in Prag.

Für das Palästinabudget: Ortsgruppe Komotau 1100, Kreis Košice-Užhorod 4000, Ortsgruppe Reichenberg 2500, Gablonz 2000 (die Ortsgruppe Gablonz hat im ganzen 3000 Kronen für Palzwecke und 500 Kronen für soziale Zwecke aufgebracht), Eger 1900, Trautenau 750, Prag 10.000, Kreis Brünn 2000, Kreis Bratislava (direkt) 10.000 Kronen. Für „Brith Trumpeldor": Kreis Bratislava 2000 Kronen. Für Tarbuth: Kreis Bratislava 2000, Kreis Böhmen 1500 Kronen. Für soziale Zwecke der Landesorganisation in Böhmen sind eingegangen: von der Ortsgruppe Reichenberg 400, von der Schwesternvereinigung der Loge „Philantropia" 400, von der Ortsgruppe Gablonz 300 Kronen.

Prag.

Im Rahmen der Kulturellen Nachmittage der Wizo brachte diesmal Frau Fini Brada ein liebevoll gezeichnetes, farbenreiches Bild der jüdischen Frau des 18. Jahrhunderts, der geistreichen Führerinnen literarischer Salons der Emanzipationsperiode:

Während uns das rührende Zeitdokument, die Memoiren der Glückel von Hammeln, nur ein Jahrhundert zuvor die jüdische Frau in ihrem engen Wirkungskreise, in der Familie zeigt, indem sich die jüdische Frauenseele wohl nur verinnerlichen konnte, so eröffnet sich der, der Enge des Ghettos kaum entstiegenen Frau ein weiter Wirkungskreis inmitten der geistigen Führer Deutschlands. Um die Namen der schönen Henriette Herz, Dorothea Mendelsohn, vor allem aber der schöngeistigen Rahel Verhaeren gruppieren sich die Namen ihrer größten Zeitgenossen. Ihrem Kreise gehörten an: Heine, Börne, Kleist, Chamisso, Br. Humboldt, Tieck, Schlegel, Schleiermacher, Schelling Fichte usw. Vom Strome der Emanzipation und ihrer persönlichen Erfolge hingerissen, fand trotzdem diese große Frau die tiefen Beziehungen zu ihrem jüdischen Ursprung wieder. Sie klagte darüber, daß ein überirdisches Wesen, welches sie in die Welt getrieben hatte und sie mit allen reichen Gaben ausstattete, vergessen hatte ihr zu sagen, eine Jüdin zu sein und deshalb sei ihr Leben eine „Verblutung" gewesen. Kurz vor ihrem Tode bekannte sie, daß das, was sie Zeit ihres Lebens als größte Schmach empfunden hatte, ihr Judentum, sie nunmehr um keinen Preis der Welt vermissen möchte.

Fini Brada erweckte mit ihrem Vortrag großes Interesse für dieses Thema und erntete reichen Beifall.

Brünn.

Als Gast der Frauenorganisation hielt Frau Bella Pewsner einen interessanten Vortrag.

Sie verglich zunächst die niedrige Stellung der Frau bei den alten Kulturvölkern mit jener bei den Juden, wo sie schon eine inspirierende und der Mann eine schöpferische Kraft besaß. Bei uns Juden habe weiters die Frau, die mehr auf die Zukunft ihres Volkes bedacht war, immer einen Einfluß auf die Geschichte gehabt. Die heutige Frau aber ahne nicht, daß, wie Hanna einst meinte, das körperliche Leben nur eine unbedeutende Spanne Zeit zwischen der Vergangenheit und der Zukunft darstelle, und kümmere sich nicht um ihre Pflicht ihrem Volke gegenüber. Es habe immer gute und schlechte Frauen gegeben. Nach der Emanzipation habe jedoch die jüdische Frau die Tradition über Bord geworfen und sich selbst und ihre Vergangenheit verleugnet. Die jüdische Frau habe spezielle Aufgaben neben den allgemeinen menschlichen. Die ganze zivilisierte Welt sei gegen die Juden. Physische Programme gebe es wohl keine, dafür aber geistige. Das Wichtigste für ein Volk sei ein Heim; und das zu erreichen, müsse die jüdische Frau mitarbeiten.

Die Vortragende verstand es, der Liebe zu ihrem Volk und zum Aufbauwerke aus tiefster Seele kommende Worte zu verleihen, die sie übrigens auch aus dem Quell reicher Erfahrungen und Erlebnisse ihrer Reisen durch die Welt schöpfte. Sicherlich hat sie durch ihre fesselnden und überzeugenden Ausführungen, die frei von Politik und nationaler Ueberhebung waren, viele Frauen im übervollen Saal aus ihrer bisherigen Lethargie aufgerüttelt, zur Besinnung gebracht und zur Mitarbeit gewonnen. Solche Frauen wie Bella Pewsner gehören zweifellos zu jenen unseres Volkes, die einen unbezwingbaren und stählernen Willen zum Aufbau selbst verkörpern; und solange wir solche Frauen besitzen, braucht uns um unsere Zukunft nicht bange zu sein.

A. St.

Karlsbad.

Die verdiente Schriftführerin der Gruppe, die eifrige Mitarbeiterin des KKL., die rege Führerin, Frau Gretl Pollak, verläßt ihr Domizil, um nach Paris zu übersiedeln und vorübergehenden Aufenthalt in Palästina zu nehmen. Wir wünschen Frau Pollak in ihrem neuen Heim viel Freude und ihrer weiteren Arbeit viel Erfolg.

Komotau.

Am 28. Feber findet hier eine groß angelegte Purimfeier mit reichhaltigem Programm statt, welche die Ortsgruppe zusammen mit dem israelitischen Frauenverein und dem „Makkabi" veranstaltet.

Karpathorußland.

Tournee Dr. Oskar Neumann in Karpathorußland. Ueber Einladung des zionistischen DK. in Mukačevo besuchten uns in den letzten Wochen Herr Dr. Oskar Neumann und Herr Eduard Ullmann aus Bratislava. Herr Doktor Neumann, dessen Tournee bereits abgeschlossen ist, besuchte diesmal die Orte Užhorod, V. Berezna, Berehovo, Chust, Tačovo, Rachovo, Jasina und Mukačevo und hatte Gelegenheit, in den Orten Užhorod, V. Berezna, Chust, Tačovo, Jasina und Mukačevo in größeren Versammlungen über die gegenwärtige politische Situation in Erez Israel zu sprechen. Seine Ausführungen wurden überall mit größtem Interesse aufgenommen. In Tačovo fanden drei Vorträge, und zwar am Freitag, den 6. Feber, abends, ein Vortrag über die Aufgaben der jüdischen Jugend im Kreise des Vereines Esra, am Samstag, abends, ein öffentlicher Vortrag über die gegenwärtige Lage im Judentume, der trotz des Issurs des dortigen Rebben sehr gut besucht war, und am Sonntag, den 8. Feber, nachmittags, ein Vortrag über die Aufgaben der jüdischen Frau und das Werk der Wizo, welcher ebenfalls sehr gut besucht war, und die Tätigkeit der neuen, von Frau Bally Waldstein organisierten Wizo-Gruppe einleitete, statt. — In Mukačevo sprach Herr Dr. Neumann über Einladung der dortigen Wizo-Ortsgruppe bei einem Teeabend über jüdische Kunst. Der Vortrag erweckte bei dem sehr zahlreich erschienenen Publikum, unter welchem sich auch Nichtjuden befanden, größtes Interesse und wurde mit nicht enden wollendem Beifall quittiert. — Auf der Rückreise hatte Herr Dr. Neumann noch Gelegenheit, im Kreise der zionistischen Ortsgruppe über den Stand der Aktion „Trotz allem Boden" zu referieren. In dieser Sitzung wurde auch Herr Dr. Leo Sipos durch den Vorsitzenden der Ortsgruppe, Herrn Ing. Isidor Goldberger, herzlichst begrüßt und in den Ausschuß der Ortsgruppe aufgenommen. Es wurde eine großzügige Durchführung der Aktion „Trotz allem Boden" in die Wege geleitet. Vorher hielt Herr Dr. Neumann im Kreise der Košicer Mädchengruppe der Wizo einen Vortrag über die Stellung des jüdischen Mädchens zum Probleme unserer jüdischen Renaissancebewegung, welcher von den zahlreich erschienenen Mitgliedern der Gruppe mit größtem Interesse aufgenommen wurde. — Die ganze Tournee gab Herrn Doktor Neumann die Möglichkeit, die Positionen für die zionistische Arbeit in Karpathorußland auszubauen und zu vertiefen. — Ueber die Tournee des Herrn Eduard Ullmann, über welche bisher ein übersichtlicher Bericht nicht vorliegt, berichten wir in der nächsten Nummer.

✣

Hebräisches Konzert. Die Wizo Bratislava veranstaltet am 8. März, um 8 Uhr abends, im großen Saale des Regierungsgebäudes ein hebräisches Konzert, bei welchem der große Cellokünstler und Bahnbrecher der modernen hebräischen Musik, Prof. Joachim Studseski aus Wien, und Frau Dr. Tomaschoff mitwirken werden. Das ausführliche Programm veröffentlichen wir in der nächsten Nummer.

Mißlitz.

Am 5. Feber sprach hier Frau Pewsner als Gast der Zionistischen Ortsgruppe. Obwohl man aus ganz unerklärlichen Gründen im Anfange der Veranstaltung großen Widerstand entgegensetzte, war diese doch ausgezeichnet besucht und gestaltete sich für die Vortragende zu einem wahren Triumph. Mit Ergriffenheit lauschten die Zuhörer den klugen und eindringlichen Worten dieser Frau, die, kraft ihrer Persönlichkeit und ihres großen Wissens, auf alle einen tiefen Eindruck machte. Sie, die die Not des Judentums in allen Teilen der Erde sah, hat mit fraulicher Liebe das Leid aller Volksgenossen in ihr Bewußtsein aufgenommen, und in aufwühlenden Worten mußte sie uns davon zu berichten. Die Ueberzeugungskraft, die ihrer Rede innewohnte, war so groß, daß alle, auch dem Zionismus Fernstehende, von der Begeisterung erfaßt wurden, die aus Frau Pewsner sprach. Und als die Rednerin nach lange andauerndem Applaus geendet hatte, da versagte keine einzige der anwesenden Damen ihre Beitrittserklärung zur neugegründeten Ortsgruppe der Wizo.

O. N.

Neu-Oderberg.

Am Sonntag, den 15. Feber sprach im Jüdischen Hause Frau Bella Pewsner als Gast des Jüdischen Frauenvereines, bzw. der Wizogruppe in Neu-Oderberg. Wer Frau Pewsner gehört, muß konstatieren, daß diese während ihres Vortrages unter dem Eindruck eigenen, tiefsten und auch schrecklichen Erlebens jüdischer Nöte steht, so daß sich die seelische Erschütterung der Sprecherin beim Wiedergeben ihrer Erfahrungen auch dem Zuhörer mitteilen mußte. Art und Inhalt der Vorträge Frau Pewsners sind allen Lesern dieses Blattes aus den vorhergehenden Berichten der Ortsgruppen der Wizo genügend bekannt.

Považská Bystrica.

Sonntag, den 8. Feber fand die konstituierende Generalversammlung des hiesigen Wizo-Frauenvereines statt. Da Frau Köpfelmacher aus Bratislava wegen Schneeverwehungen ihre Teilnahme an dieser Versammlung telephonisch absagen mußte, litt auch der Besuch an der Generalversammlung, so daß dieselbe bei Anwesenheit von nur 19 zahlenden Mitgliedern stattfand. Der im Entstehen begriffene Wizo-Frauenverein hat gleich im ersten Zug der Begeisterung eine hübsche Zahl zahlender Mitglieder vereinigt, und zwar 71. Trotzdem leidet bei uns das Ganze daran, daß das Interesse des Einzelnen, vor das Interesse der jüdischen Allgemeinheit gestellt wird. Man muß auch bemerken, daß es das Verdienst des Herrn Dr. Oskar Neumann aus Bratislava ist, daß er es zustande brachte, in Verbindung mit seiner propagandistischen Tätigkeit für den Nationalfonds, den Gedanken einer Wiederbelebung des hiesigen Frauenvereines zu verwirklichen. Nach einer ziemlich lebhaften Debatte fanden die Wahlen in den hiesigen Wizo-Frauenverein statt, und zwar wurden einstimmig gewählt Frau Hedwig Milch zur Präsidentin, Frau Nelly Blüh und Frau Sadie Fried zu Vizepräsidentinnen, Frau Emma Wilhelm zur Kassierin, Frau Anna Munk zur Sekretärin, Frau Gizelle Kohn zur Kontrollorin, Dr. Theodor Valentin zum Schriftführer, sowie ein Ausschuß, bestehend aus 25 Damen der hiesigen jüdischen Gesellschaft. Hoffen wir nur, daß auch unsere Gemeinde, die bis heute durch verschiedene, hier nicht zu besprechende Verhältnisse ohne Frauenverein dastand, den neu gegründeten Wizo-Frauenverein sowohl materiell als auch tätig unterstützen wird und auf diese Art neues jüdisches Leben in unsere hiesige Gemeinde kommt.

T. V.

Teplitz-Schönau.

Im Rahmen der Wizo sprach Herr Dr. Emil Fuchs über: „Sexuelle Enthaltsamkeit vom Standpunkte des Nervenarztes."

Der Redner erläuterte dieses heikle Thema rein wissenschaftlich, aber dennoch in allgemein verständlicher Weise; seine Ausführungen enthielten viel Wissenswertes, er erörterte die Theorie von Siegmund Freud, sprach über ein Werk von Ernst Toller und wußte für manches psychische Leiden der Frau Erklärung zu finden.

Ein anderer Vortragsabend wurde von Herrn Dr. Otto Abeles aus Wien, welcher vorübergehend in Teplitz weilte, bestritten. Sein Thema lautete: „Jüdinnen aus dem Ghetto".

Die jüdische Geschichte ist mit Blut geschrieben. Vom dunklen Mittelalter bis zur Gegenwart wurden die Juden verfolgt und geächtet. Der Redner schildert in eindringlicher Weise die Judenverbrennung 1420, das 1. Wiener Ghetto und den Heroismus der Juden dieser Zeit. Die jüdische Lebensbejahung hat den Verfolgungen, welche oft die unmenschlichsten Formen annahmen, getrotzt. Dr. Abeles hebt besonders die Seelengröße der jüdischen Frauen hervor und spricht in einer späteren Epoche, der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts von der geistigen Regsamkeit unserer Schwestern, er liest aus Briefen jüdischer Frauen dieser Zeit, von welchen besonders Resl Landau und Glückl von Hameln genannt zu werden verdienen. Auch unsere Zeit hat wertvolle Frauen, er führt als Beispiel Henriette Szold an, eine Verkörperung von Größe, Kraft und Einfachheit der jüdischen Frau. Und es gibt deren viele in unseren Reihen, gedenken wir vor allem der jüdischen Frau in Palästina, deren Opferbereitschaft und Mütterlichkeit sich die Jüdinnen im Galuth stets vor Augen halten sollten.

Unsere Gruppe hatte auch eine gemütliche Zusammenkunft in Form eines Fünfuhrtees in der Theaterdiele. Dem Beisammensein wurde durch einige sehr schön zum Ausdruck gebrachte Lieder, gesungen von Frau Oberlehrer Kahn und Herrn Prof. Seidner, am Flügel begleitet von H. Paul Rosenberger — eine künstlerische Note gegeben und wir hoffen, bald wieder unsere Freundinnen zu solch einem zwanglosen Nachmittag vereinen zu können.

R. R.

✣

Am 24. Feber fand ein Künstlerkonzert im Tempel statt, welches die Ortsgruppe veranstaltete und über dessen Verlauf wir noch berichten.

Zeitschriftenschau.

Soeben versendet die Gesellschaft für jüdische Familienforschung das 24. Heft ihrer „Mitteilungen", in dem Kronthal seine großangelegte Schilderung jüdischen Lebens in Posen beendet, die, wie aus vielen Zeitschriften hervorgeht, in jüdischen und nichtjüdischen Kreisen großes und nachhaltiges Interesse erregt hat. Diese Darstellung bringt den Beweis, daß eine Familienchronik, auch wenn sie keine prominenten Persönlichkeiten im Sinne des Historikers enthält, sehr wohl ein kulturgeschichtlich wertvolles Bild der Zeit geben kann, das auch für Fernstehende und nicht Blutverwandte lesenswert ist. — Dem kürzlich verstorbenen demokratischen Politiker Ludwig Haas widmet Hauptlehrer Rosenthal-Mannheim eine Familiengeschichte mit Ahnentafel, die die acht Urgroßeltern von Haas lückenlos und von den 16 Alt-Eltern 13 anführt. Alle sind in Süddeutschland beheimatet. Zwei der Altväter haben als Hoffaktoren dem deutschen Kaiser resp. dem Kurfürsten von Bayern wertvolle, von diesen Herrschern dankbar anerkannte Dienste geleistet, und mit Recht sagt der Verfasser, daß es „die geheimnisvolle Stimme des Blutes war", deren Ruf Ludwig Haas unbewußt seinen Weg als Deutscher und Jude unterordnete. — Arturo Bab, Rivera vervollständigt seine früheren Ausführungen über die kreolischen Juden auf Grund der von Cassuto im letzten Heft erhobenen Kritik. Derselbe Autor, heute wohl der beste Kenner der Juden Latein-Amerikas, bringt nach spanischen Quellen einen kleinen Artikel über die Vorfahren Spinozas, die im 16. Jahrhundert in der Provinz Galicia nachweisbar sind und, außer dem nach Amsterdam ausgewanderten Zweig, eine christlich gewordene Nachfahrenlinie aufweisen. Ob alle heutigen Träger des Namens Espinoza, darunter hohe Diplomaten, ein Erzbischof u. a. dazu gehören, wäre noch zu untersuchen. — Louis Lamm, Berlin, gibt eine Darstellung der merkwürdigen Aenderungen, die viel Ortsnamen im jüdischen Munde erfuhren, als sie zu Personennamen wurden und warnt mit Recht vor unkritischem Urteil ohne Berücksichtigung dieser Lautverschiebung. — Das Heft schließt mit Buchbesprechungen und einem Suchblatt, aus dem besonders die Ausführungen über die Adelsgeschlechter „von Jude" und „von Judemann" erwähnt seien. — Man abonniert auf die Zeitschrift durch Erwerbung der Mitgliedschaft zur Gesellschaft für jüdische Familienforschung (Beitrag 10 Mk.) beim Sekretariat Berlin W 9, Potsdamerstr. 5.

Berichtigung.

Irrtümlicherweise wurde in der letzten Nummer der Name einer Ortsgruppe im Titel verwechselt. Es sollte bei dem betreffenden Bericht nicht „Kremsier", sondern richtig „Iglau" heißen.

Leiterin der Redaktion: Hanna Steiner.

Herausgeber: Ein Konsortium.
Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl.
Druck von Heinr. Mercy Sohn.

SPORT

Redigiert von Walter Frankl.

Turntechnikertagung

am 15. Feber 1931 im Festsaale des Beth-Haam.

Anwesend: Kreisturnwart Bleyer (Mähr.-Ostrau), Gauturnwart Artur Frankl (Brünn), Dr. Eissinger (Proßnitz) in Vertretung des Gauturnwartes Walter Eissinger (Uh. Hradiště), Gauturnwart Kriváček (Bratislava), ferner die Turnwarte Ing. Pacovský (Prag), Robert Heller (Komotau), Kohn (Pilsen) weiters Tschw. Feiner (Mähr.-Ostrau), Tb. Jarolim (Olmütz) und als Gäste einige Tsch. und Tb. des Prager Makkabi.

Die Tagung wurde vom Obmann des Prager Makkabi, Tb. Siegfried Pollak, begrüßt, welcher dem Kreisobmann Tb. Herzog das Diplom über die Eintragung ins Goldene Buch des KKL. überreichte und alle Vereine zu den vom 1. bis 3. Mai l. J. stattfindenden Jubiläumsfeierlichkeiten des Prager Makkabi einlud.

Freiübungen zur Makkabiah. Die Entscheidung über die Annahme oder Ablehnung derselben hat der Makkabi-Weltverband vorzunehmen. Der tschechoslowakische Makkabikreis beschließt, außer den Sonderfreiübungen je ein gemeinsames Turnen der Turnerinnen am Schwebebaum, eventuell Barren mit ungleich gestellten Holmen, und der Turner am Pferd vorzuführen. Als Ersatz hiefür wird noch eine Musterriege der Turner und Turnerinnen nominiert, welche am Hochreck, bzw. Barren schulterhoch je zwei Kürübungen vorzuführen haben. Die Gauturnwarte werden beauftragt, von Vereinsturnwarten die Kürübungen abzuverlangen und spätestens am 15. März abzuliefern. Die vom Tb. Bleyer vorgelegten Sondervorführungen werden akzeptiert, falls die Gauturnwarte nicht bis zum 15. März neue Uebungen dem technischen Ausschuß unterbreitet haben.

Sommerturnkurs. Die Kreisleitung beauftragt das vorbereitende Komitee, für den Vorturnkurs bis 15. März dem turntechnischen Ausschuß folgende Vorschläge nach reiflicher Ueberlegung zu unterbreiten.

Turndreß. Die Dreß, welche bei der letzten Weltverbandstagung beschlossen wurde, bleibt unter allen Umständen bestehen. Die Vorschriften werden im Makkabi-Handbuch enthalten sein.

Turn- und Sportabzeichen. Die Anmeldungen zur Ablegung der Prüfungen können gegen Erlag von 10 Kč erfolgen. Die Anfertigung des Abzeichens und der Legitimation übernimmt die Kreisleitung.

Vorturnlehrgang vom 1. bis 3. Mai 1931 in Prag. Mit der Durchführung wird Turnbruder Pacovský betraut. Als Lehrkräfte werden die Herren Höhnel und Ing. Černý herangezogen. Den Teilnehmern wird Quartier und Verpflegung möglichst gratis besorgt werden.

Kreismusterriegen. Die Gauturnwarte haben das Material zu sichten und nur Gipfelturner zu nominieren. Die Meldung hat raschest an den Kreisturnwart zu erfolgen, der für diese Riegen eine separate Karthotek anlegen wird. Bei den Festen haben diese Riegen nur Kürübungen zu turnen. Diese Uebungen müssen jedenfalls vorher dem Kreisturnwart bekanntgegeben werden.

Vorturnabzeichen. Es wird beschlossen, ein Abzeichen in der Form eines hebräischen Mem in der Mitte das Mogendavid einzuführen. Diejenigen Vorturner, welche vom Vereinsturnwart hiezu nominiert werden, erhalten vom Kreisturnwart das Abzeichen. Anläßlich des Vorturnlehrganges soll mit dem Gauturnwart eine Informationsstunde festgesetzt werden, in welcher sämtliche Drucksorten, wie Zirkulare usw., erläutert werden. Zum Kreisturnwartstellvertreter wurde Tb. Oskar Schari (Prag) nominiert.

Die Hagibor-Klubmeisterschaften — sportliche und moralische Erfolge. — Getreuer (Hagibor) verbessert den tschechoslowakischen Rekord.

Vor etwa 200 Zuschauern fanden Sonntag, den 15. Feber in der Klimentska die Klubmeisterschaften des JSK. Hagibor, Prag, statt, die in allen Disziplinen spannende Kämpfe und guten Sport brachten. Erfreulich war vor allem das sportliche Debut der Damenschwimmsektion, die nunmehr nach langen Irrwegen doch ins richtige Fahrwasser geraten sein dürfte. Die beiden Damenbewerbe gewann erwartungsgemäß Frl. Helly Bester, der der talentierte Nachwuchs nicht gefährlich werden konnte. Sehr gut gefielen die Bewerbe für Kinder, wo überall mit bewunderswertem Kampfgeist und mit Energie geschwommen wurde. Auch Meister Balasz brillierte mit vollendeten Kunstsprüngen und erntete verdienten Beifall. Den Höhepunkt bildete jedoch der Rekordversuch Getreuers über 200 Meter Freistil. In der Aufstellung Adler, Getreuer, Lederer, Rado stellte sich das Feld dem Starter. Vom Startsprung an lag Getreuer an der Spitze und vergrößerte seinen Vorsprung ständig um etliche Meter. Die ersten 100 Meter legte er in 1.06 Minuten zurück und als er in 2:23,2 Minuten anschlug und somit den alten tschechoslowakischen Rekord um 0:3,6 Sekungen verbesserte. erdröhnte die Halle vom Jubel der begeisterten Anhänger. Die Stimmung war eine äußerst gute, das Publikum mit den Leistungen vollauf zufrieden. Zwei kombinierte Polospiele beendeten die gelungene Veranstaltung.

Ergebnisse:

100 Meter Brust Neulinge: 1. Herrmann 1:44,1 Minuten; 2. Gottesmann 1:50 Minuten; 3. Pollak. — 50 Meter Knaben Brust: 1. Hajek 1:02 Minuten; 2. Freund 1:03,6 Minuten; 3. Ascher. — 100 Meter Brust Zöglinge: 1. Lux 1:35,6 Minuten; 2. Feigl 1:37,8; 3. Kohn. — 200 Meter Brust Herren: 1. Abeles 3:12 Minuten; 2. Fischer 3:35,6; 3. Wolitzky. — 200 Meter Freistil Herren: 1. Getreuer 2:23,2 Minuten (tschechosl. Rekord); 2. Lederer 2:37,1; 3. Rado 2:43,4. — 100 Meter Freistil Zöglinge: 1. Sabudko 1:16,2 Minuten. 2. Schulz 1.19.8; 3. Weiß. — 50 Meter Freistil Damen: 1. Bester Helly 37:6 Sekunden; 2. Klempfnerova H. 42,2 Sekunden; 3. Klempfnerova A. 44,5 Sekunden. — 50 Meter Brust Mädchen: 1. Lövyova 55.2 Sekunden; 2. Haas 59.8 Sekunden; 3. Sondheim 1:03,9 Sekunden. — 50 Meter Rücken Zöglinge: 1. Schulz 42,4 Sekunden; 2. Wotitzky 43,2 (außer Konkurrenz); 3. Weiß. — 50 Meter Brust weibl. Neulinge: 1. Gerstmann 53.8 Sekunden; 2. Goldschmied 54 Sekunden; 3. Schlesinger 54.2 Sekunden. — 100 Meter Brust Damen: 1. Bester Helly 1:41,6 Minuten; 2. Klempfnerova A. 1:45,2 Minuten; 3. Klempfnerova K. 2 Minuten. — 50 Meter Brust Herren für Mitglieder anderer Sektionen: 1. Elmeles 45.6 Sekunden; 2. Balazs K. 46.8 Sekunden; 3. Frankl 47.6 Sekunden (alle Leichtathletik-Sektion). — 50 Meter Freistil Männer: 1. Getreuer 29,2 Sekunden; 2. Lederer 29,4 Sekunden; 3. Polakoff 30.4 Sekunden. — 50 Meter Freistil Senioren: 1. Balazs G. 31.4 Sekunden; 2. Schulz 33.2 Sekunden; 3. Sabudko 38.3 Sekunden.

Der erste 100%ige jüdische Sportfilm „Makkabäer“ in Prag.

Der Brith Hagibor Prag bringt am 21. März den hauptsächlich auf tschechoslowakischem Boden unter Mitwirkung hervorragender jüdischer Turner und Sportler gedrehten „Makkabäerfilm“ zur Uraufführung in der Tschechoslowakei. Der Makkabäerfilm wird an die verschiedenen Makkabi Ortsgruppen, die von der KL. entsprechende Weisungen erhalten, weitergeleitet werden. Der Kartenvorverkauf beginnt in der ersten Märzwoche. Näheres in den Tageszeitungen. Nach der Berliner Uraufführung schrieben die dortigen Blätter: „8 Uhr Abendblatt“: Das Bedeutsame dieses Filmes liegt in der Tatsache, daß es jungen Sportsleuten gelungen ist, mit den primitivsten Mitteln, ohne besondere Kenntnis der Filmherstellung, glänzende Propaganda und Werbearbeit für die jüdische Sportbewegung zu schaffen. — „Jüdische Rundschau“: Dieser Film leistet der Makkabiarbeit einen unschätzbaren Dienst. . . rauschender Beifall! — „Film-Amateur“: Bilder, wie die gezeigten, gab es bis zur Schaffung der Amateurfilm-Apparatur nur sehr wenig . . . mustergültiges wurde zustande gebracht . . . einstimmiger Beifall. — „Israelitisches Familienblatt“: Die Zuschauer, die das Kino bis auf den letzten Platz füllten, spendeten starken Beifall. — „Der Schild“: Anerkennenswert die geleistete Arbeit . . . interessant, was man von der modernen Filmtechnik übernommen. — „Der Makkabi“: . . . gespannt folgt alles . . . hervorragende Bilder . . . helle Begeisterung . . . seht Euch den Film an!

Die Makkabi-Meisterschaften auf der Boracza (Südwestpolen).

Die Skisektion „Makkabi“ Bielitz veranstaltete auf der Boracza bei Milowka ihr diesjähriges Rennen, wobei gleichzeitig die Durchführung der ersten Verbandsmeisterschaften des Makkabikreises Südwestpolen mitgewertet wurde. Da diese Meisterschaften die ersten jüdischen Verbandsmeisterschaften des Makkabiweltverbandes waren, ist es erklärlich, daß von den Städten Zakopane, Bielitz, Krakau, Kattowitz, Königshütte, Bendzin, Teschen, Skotschau, Zywiec, Tarnow, Milowka und vielen anderen kleineren Orten jüdische Skiläufer am Start erschienen. 171 Läufer und Läuferinnen gingen an den Start. Die beste Zeit des Tages erzielte Dattner David, Makkabi Zywiec, der für die 12-Km.-Strecke 59 Minuten und 42 Sekunden brauchte und somit den Titel eines jüdischen Skimeisters von Südwestpolen errang.

Makkabimeisterschaften in Brünn.

Sonntag, den 15. d. M. fanden die Klubmeisterschaften des Brünner Makkabi statt, an denen sich 24 Herren und 6 Damen beteiligten. Leider gerieten die meisten Läufer infolge ungenügender Streckenbesetzung vom Wege ab, so daß bei regulären Verhältnissen möglicherweise ein anderes Placierungsbild entstanden wäre. Da die schlechten Schneeverhältnisse eine nochmalige Austragung nicht gestatten, wurden die Preise folgendermaßen zuerkannt: Damen 5 Km.“ 1. Marianne Benedikt 14.30 Min.; 2. Ilse Strach 17 Minuten; 3. Gerti Benedikt 19 Minuten. — II. Kat.: 1. Lise Feldmann 19.30 Minuten; 2. Martha Bock 20.30 Minuten; 3. Trude Stößler 20.45 Minuten. — Herren 10 Km.: I. Kat.: 1. Benno Wirtheim 1 Stunde 07 Minuten; 2. Fritz Zangen 1:08; 3. Igo Zangen 1:12. — II. Kat.: 1. Szekely 1:32; 2. Meitner 1:39; — III. Kat.: 1. D. A. Baderle 1:45.

Die Wintersportsektion des Makkabi Krakau zählt 170 ausübende Mitglieder.

Eishockey: Bielitz-Bialaer EV. gegen Makkabi Krakau 0 : 0 unentschieden.

Nachrichten

Boxerfolge: Makkabi Warschau schlug das Repräsentativteam vom Lemberg 12 : 6 und besiegte die Y.M.C.A. Lemberg mit der gleichen Punkteanzahl.

Jüdische Ringer in Prag. Mitte März beginnen in Prag die Amateur-Europameisterschaften im Ringkampf (griech.-röm. Stil), wobei zahlreiche jüdische Ringer als Repräsentanten ihrer Länder antreten werden. Von bekannten Namen finden wir in den Teams: Schlanger, Birnbaum u. Hirschl (Oesterreich) und den Olympioniken Leucht (Deutschland). Hagibor Prag wird die jüdischen Ringer off. begrüßen.

Lotte Kochmann — redivivia. Die beste jüdische Turnerin des Makkabi-Weltverbandes, die vor einiger Zeit infolge pers. Differenzen aus dem Breslauer Bar Kochba austrat, hat ihre Anmeldung zur Teilnahme an der Makkabiah abgegeben. Wir freuen uns hiemit, unsere vor einigen Wochen erfolgte Austrittsanzeige auf diese Art widerrufen zu können.

Brith Hagibor gibt bekannt, daß zu seiner am 7. März stattfindenden Purimfeier mit Programm und Tanz keine schriftlichen Einladungen ergehen und ersucht auf diesem Wege alle seine Freunde und Sportkollegen bestimmt zu erscheinen. Karten sind im Vorverkaufe bei allen Brith-Mitgliedern zu haben.

Hagibor-Generalversammlung. Im dicht gefüllten Saale des Café Aschermann fand am 23. Feber die Generalversammlung des größten jüdischen Sportvereines unseres Landes, JSK. Hagibor, Prag, statt. Da wir infolge Raummangels in der heutigen Nummer keinen ausführlichen Bericht bringen können, beschränken wir uns auf die wichtigsten Dinge und werden in der nächsten „Selbstwehr“ noch darauf zurückkommen. Herr Max Löwy, der bisherige Vorsitzende, wurde in Anbetracht seiner langjährigen Verdienste um den Klub zum Ehrenmitgliede gewählt. Der neue Ausschuß sieht Herrn Dir. Auerbach als Präsidenten an der Spitze. 1. Vizepräsident wurde Dr. Eugen Justic und 2. Vicepräsident Herr Julius Löwy. Dem neuen Ausschuß gehören noch eine ganze Reihe bekannter jüdischer Sportsleute aus den verschiedenen Sektionen an. Die Anwesenheit des Abgeordneten Herr Dr. Ludwig Singer wurde besonders lebhaft akklamiert. Ing. E. Hoffmann begrüßte die G.V. im Namen des tschechosl. Makkabikreises und hielt auch ein Referat über die Makkabiah. Nach Verlesung der sportlichen und sonstigen Referate und nach Absolvierung der Generaldebatte, Absolutorium und Neuwahl wurde die G.V., die viele neue Anregungen brachte, in vorgerückter Stunde nach Mitternacht geschlossen.

Die „Neue Welt“ und der Sport. In der letzten Sportrubrik der Wr. „Neuen Welt“, hat sich ein Artikel eingeschlichen, der nicht nur eine Antipropaganda der jüd. Sportbewegung darstellt, sondern auch gar nicht den Tatsachen entspricht und viele Unwahrheiten enthält. Der Autor dieses Artikels schreibt unter anderem über den Verfall des jüdischen Sports in Prag, wo angeblich kein Nachwuchs vorhanden sein soll usw., ohne von den tatsächlichen Verhältnissen eine Ahnung zu haben. Es wäre an der Zeit, daß die Redaktionen der jüdischen Blätter ihren Sportrubriken mehr Aufmerksamkeit zuwenden würden, damit derartige wahrheitsentstellende Artikel das Publikum verschonen.

Wir führen vor Deutschland! Wir erhielten von der Lidova Založna telephonischen Bescheid, daß soeben die 156. Anmeldung zur Makkabiah eingetroffen ist, wodurch wir mit unserer Zahl vor Deutschland, das bisher 140 offizielle Meldungen erstattete, an der Spitze marschieren. — Kreisobmann Artur Herzog nach Berlin. Zu einer dringenden Makkabiah-Konferenz wurde Ch. A. Herzog für den 1. März nach Berlin berufen.

Makkabi.

Makkabiah 1932. Die Zahl der Anmeldungen für die Makkabiah 1932 ist in dieser Woche auf 135 gestiegen. Ueber viele Anfragen bezüglich der Mehrkosten für eine bessere Kajüte sieht sich die Makkabiahkommission veranlaßt mitzuteilen, daß die Höhe der Aufzahlung nicht bekanntgegeben werden kann, solange die Teilnehmerzahl nicht feststeht, von der das Chartern des Schiffes abhängt. Die Teilnehmer werden daher ersucht ihre Anmeldungen ehestens zu vollziehen, da nach Ablauf des Anmeldetermines, der wie bereits bekanntgegeben unwiderruflich bis zum 31. März festgesetzt wurde, ein 10prozentiger Zuschlag eingehoben wird. Die Makkabiahkommission wird in den nächsten Tagen eine zweite Auflage des Prospektes herausgeben und werden sowohl Vereine als auch die Interessenten ersucht, das Material, welches alle näheren Details über die Reise enthält, bei der Makkabiahkommission Brünn, Koliště 57, anzufordern.

Brüx. Am 21. Feber d. J. veranstaltete der Makkabi Brüx seinen Maskenball. Alle Besucher waren sich darin einig, daß dieser Ball der gelungenste in den letzten Jahren war und den Höhepunkt der Brüxer Ballsaison darstellte. Aus näherer und weiterer Umgebung waren Gg. gekommen und hatten durch ihr zahlreiches Erscheinen ein schönes Beispiel von jüdischer Solidarität geliefert und so viel zum Gelingen des Festes beigetragen. Das Hauptverdienst gebührt den beiden Obmännern den Herren Rudolf Basch und Max Löwy jun., die bei der Vorbereitung weder Zeit noch Mühe scheuten. Die geleistete Arbeit wurde auch durch einen sehr günstigen finanziellen Erfolg belohnt. Daß auch ein großer moralischer Erfolg erzielt wurde, soll der Umstand beweisen, daß die Mehrzahl der Gäste in allerbester Stimmung bis zum Morgengrauen beim Tanze aushielten. K. H.

Prag.

Veranstaltungskalender

1. **März:** Jüdischer Frauenverein Prag. Kinderpurimfest, nachm. 3 bis 6 Uhr, Saal der Baumwollspinner, Revoluční Ia (neben „Kotva“).
1. **bis 3. März:** Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler. Kartelltag der jüdischen Hallen Brünn—Prag—Wien im Hallelokal, Dlouhá 22.
2. **März:** Zionistischer Klub Atid Prag. Purimkostümfest, Devise: „Komparsen gesucht“, Wintergarten und Goldener Saal des Café Aschermann.
2. **März:** Liga für das arbeitende Palästina. Vortrag Dr. Arthur Heller: „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Chassidismus“, Beth-Haam, 5. Stock. Gäste willkommen!
3. **März:** Wizo. Lustiger Purimabend für Mitglieder und geladene Gäste.
5. **März:** Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler. Generalversammlung, 8 Uhr abends, Blauer Saal des Café Aschermann. Erscheinen der Mitglieder Pflicht!
7. **März:** Hagibor. Brit-Hagibor-Purimfeier.
11. **März:** Zionistisches Distriktskomitee Prag. Vortrag Dr. Felix Weltsch: „Antisemitismus als Völkerhysterie“, 8 Uhr abends, Festsaal Beth-Haam.
12. **März:** Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler in Prag. Debattenabend: Redner aller Fraktionen. Jüdisches Rathaus.
14. **März:** Brit Trumpeldor. Akademie. Festsaal Beth-Haam, halb 8 Uhr abends.
21. **März:** Brit Hagibor „Makkabifilm“.
21. **März:** Jüdischer Schulverein. Bunter Abend.
10. **bis 22. April:** KKL., Frühjahrsbazar.

Union der Zionisten-Revisionisten. Vortrag Richard Lichtheim (Berlin) über die politische Situation nach dem Brief von MacDonald. (Ort und Datum wird noch bekanntgegeben.)

Dreißig Jahre Jüdischer Frauenverein in Prag

Unter überaus starker Teilnahme des zionistischen Prags, fand am 12. Feber die Jubiläus-Generalversammlung des Jüdischen Frauenvereines statt. Die dreißigjährige Tätigkeit des Jüdischen Frauenvereins ist eng verknüpft mit dem Entstehen und Wachstum der zionistischen Bewegung in Prag, insbesondere aber mit der Verbreitung der zionistischen Idee und positiver Aufklärungs- und Aufbauarbeit unter den jüdischen Frauen Prags. Frau Leopoldine Klein begrüßte die Festversammlung, insbesondere die Delegierten und Gäste und verlas eine Reihe von Gratulations- und Begrüßungsschreiben. Den richtigen Ueberblick über die intensive Tätigkeit und die großen Erfolge des Jüdischen Frauenvereins auf allen Gebieten der jüdischen Renaissance konnte man aus dem Referate der langjährigen Obmännin, Frau Olga Bobasch nehmen. Der Jüdische Frauenverein fußte von Beginn an auf dem Baseler Programm und hatte somit die Verpflichtung, die zionistische Idee zu propagieren, die Kolonisation Palästinas zu fördern und an der Hebung des Nationalbewußtseins der Juden mitzuarbeiten. Der Verein gründete zunächst die Koch- und Wirtschaftsschule, in welcher Mädchen vor ihrer Uebersiedlung nach Palästina gründlich in allen Zweigen der Hauswirtschaft ausgebildet wurden. Diese so segensreiche Institution mußte leider nach Jahren wirksamer Tätigkeit aufgelassen werden. Bereits in den Jahren vor dem Kriege wurde ein eigener Shareklub gegründet, zum Zwecke der Propagierung der Aktien der jüdischen Kolonialbank und es wurden auch durch den Verein viele Aktien verkauft. Durch Gründung und jahrelange Subventionierung einer Baumschule auf der Mädchenfarm Kinereth, hat der Verein viel zur Entwicklung dieser damals aufblühenden Farm beigetragen. Auch für die Bezalel-Schule war der Jüdische Frauenverein stets tätig gewesen, sowohl als beitragendes Mitglied der Schule, als auch durch Mithilfe bei dessen Verkaufsausstellungen in Prag. Im Laufe der Jahre wurden etliche Chaluzim für Palästina ausgestattet und der Chaluzverband, bzw. seine Farmen subventioniert. Intensive Tätigkeit entfaltete der Verein auch auf kulturellem Gebiete: Er führte die ersten Hebräischunterrichtskurse in Prag ein, ferner Kurse über jüdische Dichtung und Palästinakunde, Abendkurse für arbeitende Mädchen und richtete eine reichhaltige Bibliothek ein. Damit jedoch war seine Tätigkeit keineswegs erschöpft. Auch auf lokalem humanitärem und sozialen Gebiete wirkte der Jüdische Frauenverein eifrigst mit, so in hervorragendem Maße bei der Gründung der Toynbeehalle. Auf dem gesellschaftlichen Gebiete galt es die jüdischen Feste wieder zu Ehren zu bringen, sie nach altem Brauch zu feiern, den Kindern ihre Bedeutung einzuprägen. So wurden die Kinderfeste eingeführt, auf die sich seither ständig alljährlich viele jüdische Kinder freuen. Während des Krieges mußte das soziale Arbeitsfeld des Vereines bedeutend erweitert werden. Es wurde ein Lazarett für zwanzig Soldaten eingerichtet und geleitet und insbesondere auf dem Gebiete der Flüchtlingsfürsorge haben die Damen des Frauenvereines fast Uebermenschliches geleistet. Nach den Pogromen in der Ukraine wurde eine großzügige Waisenhilfs-Aktion organisiert, auch für die während der Inflationszeit in Deutschland in Not geratenen sozialen Institutionen, trat der Jüdische Frauenverein ein. Es fehlt uns leider hier an Raum, um noch weiter alle die Gebiete aufzuzählen, auf denen die Damen des Jüdischen Frauenvereins stets unermüdlich und hilfsbereit mitgewirkt haben. Wir wollen nur noch ihre rege Mitarbeit am jüdischen Nationalfonds hervorheben, dem der jubilierende Verein anläßlich seines 30. Geburtstages die großzügige Spende von 30.000 Kronen überreichte. Viel, sehr viel gute Arbeit wurde in diesen 30 Jahren von den Frauen des Jüdischen Frauenvereines geleistet. Frau Bobasch erzählte von den großen Schwierigkeiten, die ihm in den Anfangsjahren entgegenstanden, von den vielen Hindernissen, die überwunden werden mußten, von der Ignoranz der Kreise, an die man sich wendete und die stets zu bekämpfen waren. Denn es galt Menschen für die jüdische Aufbauarbeit zu gewinnen. „Aber noch sind wir nicht übermüdet, trotz unserer dreißig Arbeitsjahre und schöpfen immer neue Kraft aus der erhabenen Idee, die durch die Höhe ihres Zieles uns immer wieder anfeuert und aus der berechtigten Hoffnung und dem Glauben an Erez Israel.“

Nach dem Berichte der Frau Bobasch, welcher mit starkem Beifall aufgenommen wurde, erstattete Frau Ottilie Kohn den Tätigkeitsbericht über das verflossene Jahr, Frau Justitz den Kassabericht und Frau Dr. Bondy das Referat über die Tätigkeit für den jüdischen Nationalfonds. Ueber Antrag von Frau Lotte Bergmann wurde dem abtretenden Ausschusse einstimmig das Absolutorium erteilt. Namens der Landeskommission des jüdischen Nationalfonds dankte Dr. Moritz Singer für die Mitarbeit des Jüdischen Frauenvereines und teilte mit, daß die Spende des Jüdischen Frauenvereins zum Ankauf von Boden im Gebiete von Schatta zur Ansiedlung von tschechoslowakischen Chaluzim verwendet werden wird. Der K. K. L. hat bereits bevor er Kenntnis von dieser Spende erhielt, den Beschluß gefaßt, den Jüdischen Frauenverein für seine langjährige opferbereite Mitarbeit in das Goldene Buch des K. K. L. einzutragen. Der Jüdische Frauenverein faßte den Beschluß, Frau O. Justitz und J. Süß für ihre großen Verdienste in das Goldene Buch des K. K. L. einzutragen und Bäume auf den Namen der Frauen O. Kohn, L. Steiner und K. Bodička zu stiften. Gleichzeitig wurden diesen Damen Diplome überreicht. Namens des Keren Hajessod dankte Dr. Artur Bergmann dem Frauenverein für seine Mitarbeit. Rabbiner Dr. Gustav Sicher entwarf in seiner Festrede ein schönes Bild von der Bedeutung und kulturellen Sendung der jüdischen Frau in der Geschichte ihres Volkes. Nach Beendigung des offiziellen Teiles der Festversammlung folgten Rezitationen der Frau Rénoir und Gesangsdarbietungen des Herrn Ing. Kohn und Fräulein Steiner. Am Klavier Herr Eckstein. Der Festabend hinterließ bei allen Anwesenden das Gefühl, daß die zionistische Bewegung im Jüdischen Frauenverein eine produktive Zelle besitzt, die auch weiterhin in den vordersten Reihen der zionistischen Aufbauarbeit stehen und mit der man wie bisher auch stets in Zukunft wird rechnen können.

Franz-Gottlieb-Abend. Am 19. d. M. veranstaltete der zionistische Klub „Atid“ einen Franz-Gottlieb-Abend. Nach den Einleitungsworten Arch. E. Kattonas würdigte Dr. Fleischmann die dichterische Persönlichkeit Franz Gottliebs. Frl. Lotte Bergmann rezitierte aus seinen Werken, Herr Fiala sang Lieder (Gedichte Gottliebs, vertont von dem Dirigenten des Prager hebräischen Männerchors Bernard Pollak). Anschließend trug der Dichter selbst seine neueste Novelle „Der Mond“ vor. Der Abend, der bei allen Anwesenden einen tiefen Eindruck hinterließ, vermittelte ein Bild von dem Schaffen dieses jungen jüdischen Dichters, dessen Kunst in den führenden tschechischen literarischen Kreisen schon längst hoch eingeschätzt wird. M.

Vortragsabend der ZMW. „Chanah“. Die Leiterin des Kontinental-Bundes, Frau Direktor Pollak aus Wien, hält Samstag, den 28. d. M., im Blauen Saal des Café Aschermann einen Vortrag über „Moderne Mädchenerziehung“, zu dem die ZMW.-Chanah, Prag, alle daran Interessierten herzlichst einladet.

Der Zionistische Klub „Atid“ ersucht uns um die Mitteilung, daß Reklamationen zu dem Purim-Kostümfest am Montag, den 2. März, nur bis Freitag, den 27. Feber, angemeldet werden können.

Liga für das arbeitende Palästina. Montag, den 2. März, spricht Dr. Artur Heller über das Thema: „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Chassidismus.“ Ort: Heim der Liga, Beth-Haam, 5. Stock, Zimmer 37. Beginn 8 Uhr abends. Gäste willkommen.

Kinder-Purimfest des Jüdischen Frauenvereines schon Sonntag, den 1. März, 3 Uhr. Diesmal nicht im Beth-Haam, sondern im Saale der Baumwollspinner, Revoluční 1, neben Palais „Kotva“. Reich-

haltiges Programm: Schattenspiele des Königs Ahasveros, Märchenspiel „Der blaue Prinz", künstlerische Tänze (einstudiert von Frl. Olly Lederer), Turnerproduktion von Makkabi, Tombola, wo jedes Los gewinnt, erstklassiges Büfett, Jazzkapelle, Sacklaufen usw. Entree 5 Kč. Vorverkauf: Buchhandlung Brandeis, Celetná, Papierhandlung Altschul, Josefovská 13.

Jüdischer Schulverein. Der nächste „Bunte Abend" findet am Samstag, 21. März l. J., statt. Erstklassige Kunstkräfte! Anschließend Tanz bis 3 Uhr früh. Karten à 20 Kč und 13 Kč sind bereits bei den Mitgliedern des Ausschusses (event. telephonisch bei Herrn Hermann Beck, Telephon 622—1—2) zu haben. Da diesmal mit großem Andrange gerechnet wird, erscheint der Kartenbezug im Vorverkauf empfehlenswert.

Hebräischer Männerchor. Nächste Proben: Sonntag, den 1. März, 11 Uhr vorm., und Dienstag, den 3. März, 8 Uhr abends, im „Beth-Haam", neuer Trakt, 2. Stock, Tür Nr. 10. Erscheinen aller Sänger wegen Vorbereitung zur Purimfeier notwendig. — Samstag, den 28. Feber 1931, 6 Uhr abends, Ausschußsitzung in der Kanzlei des Herrn Doktor Brand, Dlouhá tř. 41.

„Komparsen gesucht!" lautet die Devise des Purim-Kostümfestes des zionistischen Klubs „Atid". Montag, 2. März, im Wintergarten und Goldenen Saal des Café Aschermann. Für Damen: Maskenzwang, für Herren: Gesichtsmaske. Herren, die nicht maskiert erscheinen, erhalten beim Entree eine Einheits-Gesichtsmaske. Im Rahmen des Abends: Ehrenwahl der originellsten Maske, Lostanz, Demaskierungsszene. Einzug der Masken um 9 Uhr. Merry-boys-Jazz. Reklamationen an Herrn Koefer (Telephon 65219).

Přemysl Pitter, der bekannte Pazifist, spricht am Sonntag, den 1. März, um 8 Uhr abends, im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Prag I., Perštýn 11, über das Thema: „Chelčický, Tolstoi und Masaryk." Regiebeitrag Kč 3.50.

Konzerte. 3. März: Dresdner Staatsoper. Dirigent: Fritz Busch, Lucerna. (Einziges Konzert). 23. März: Zweites und letztes Konzert Hubermann in dieser Saison. Karten in allen Vorverkaufsstellen.

Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler. — Programm der Kartellwoche: 1. März, 10.30 Uhr, Halle, Seniorentagung; 20 Uhr, Halle, Eröffnung der Karteltagung und Begrüßung der erschienenen Delegierten der Wiener und Brünner Halle; 2. März, 9 Uhr, Halle, Karteltagung; 3. März, 10 Uhr, Halle, Abschluß der Karteltagung; 4. März, 20 Uhr, Festsaal des jüdischen Rathauses, Debattenabend; 5. März, 20 Uhr, Blauer Saal d. Beth-Haam, Generalversammlung.

Brünn.

Veranstaltungskalender.

1. März: Purim Akademie veranstaltet vom Makkabi. Ort: Stadion, Beginn: 17 Uhr.
8. März: Kinderpurimfeier, Makkabi Hazair.
15. März: Kinderfest Frauenorganisation.
15. März: Hasmonäah Tanzabend. Zeit: 20½ Uhr.
21. März: „Eine Stunde im Ghetto" veranstaltet WIZO. Judith.

In Vorbereitung Vortrag „Die kriminelle Frau" gehalten von Gefangenhausdirektor Max Birnstein,

Wien. Veranstalter: Jüdische Frauenorganisation.

Toynbeehalle. Vortrag Oberrabiner Dr. Levy. Als Gast des Kulturvereines „Esra" sprach diesmal Dr. Levy über das Thema „Wirtschaftsfragen". Der Vortragende entwarf zunächst ein Bild von der derzeitigen Weltkrise, die nicht allein durch den Krieg, sondern auch durch andere Umstände, wie Inflation und Ueberproduktion entstanden sei. Als eine der wichtigsten Ursachen der Krise bezeichnete er die Rationalisierung und die gesunkene Kaufkraft. Weiters knüpfte er historisch an die wirtschaftliche Bedeutung der Juden in vielen Ländern an, streifte dabei den Rückgang Spaniens nach Vertreibung der Juden und das Aufblühen von Holland und gelangte schließlich zu den so wie in Polen auch in Deutschland außerordentlich tristen wirtschaftlichen Verhältnissen der Juden. Trotz deren politischen Besserstellung in Deutschland, sei auch der Antisemitismus dortselbst ungemein stark geworden. Nach Schilderung der Verhältnisse und der günstigen Aussichten der Investitionspolitik in der Tschechoslowakei, betonte Dr. Levy noch, daß die Juden dazu berufen seien, wieder eine große Rolle im wirtschaftlichen Leben zu spielen und illustrierte es mit Zitaten aus der Bibel, wie die Juden nach schweren Kämpfen sich immer wieder emporhoben. Der lehrreich und interessant gestaltete Vortrag fand beim zahlreichen Publikum starken Anklang. A. St.

Toynbeehalle. Für eine Stunde wirklicher Heiterkeit sorgte Herr Heinrich Zaitschek durch den Vortrag dreier kleiner Skizzen des jüdisch-tschechischen Schriftstellers Vojtěch Rakous aus seinem rühmlichst bekannten Buche „Modche und Resi". Herr Zaitschek las diese köstlichen Erzählungen in echt jüdischer Art und rief namentlich mit dem zeitgemäßen „Modche und Resi am Purimball" wahre Lachsalven hervor. Das zahlreiche Publikum, das sich wieder einmal vom Herzen auslachen konnte, gab seinem Dank hiefür lebhaften Ausdruck. A. St.

Kulturverein Esra. Vortrag Dr. Sonderling über „Juden und Judentum in Amerika." Dr. Jakob Sonderling, Rabbiner in New York und Sohn des in Brünn noch in bestem Angedenken stehenden Herrn W. Sonderling, wurde während seines kurzen Aufenthaltes in Europa vom Vereine Esra zu einem Vortrag über obiges Thema gewonnen, das begreiflicherweise starkes Interesse erweckte. Der Vortragende, ein gebürtiger Brünner, schilderte zunächst die durch das Wiedersehen mit der Heimat empfangenen tiefen Eindrücke und ging sodann auf die ersten Einwirkungen des fremden jüdischen Lebens in New York über. Einer seiner ersten Gedanken war damals der, daß in dieser Riesenstadt die jahrtausende alte Sehnsucht des in aller Welt zerstreuten Judentums nach Vereinigung gewissermaßen eine Verwirklichung gefunden habe. Aber auch einen andern tiefen Sinn zeige diese in Freiheit lebende, große jüdische Gemeinschaft. Dort konnte jeder Einzelne, was im Galuth sonst verwehrt war, und wie es nur die Bibel in der Schöpfungsgeschichte den Mut hat, auszusprechen, aus dem Nichts etwas schaffen, etwas Neues formen und sich ganz wunderbar emperheben. Während jedoch im alten Lande die Thora als etwas Vergangenes studiert und geehrt werde, bedeute sie in Amerika Verlebendigung, Gegenwart und Zukunft. Bei näherer Besprechung des jüdischen Gemeinschaftslebens setzte Dr. Sonderling auseinander, daß sich dort die jüdische Gemeinschaft auf Landmannsschaften gründe, da sich jeder Jude sein spezifisches Judentum aus der Heimat mitbringe, daß es politische Parteien in unserem Sinne nicht gebe, da Judentum einen alles umfassenden Begriff darstelle, daß es aber schließlich eine strenge Scheidung in radikale Reformierte mit eigenem Schulchan Aruch und Speisegesetz, in radikale Orthodoxe und in ein undefinierbares Zwischenelement gebe. Das Verhältnis zu den Nichtjuden sei das durch die vollständige Freiheit und die gegenseitige Achtung gegebene: das des Gleichen zum Gleichen. Unter den 8,000.000 Einwohnern der Stadt seien 2,000.000 Juden, ohne welche, nach eigener Erklärung des Bürgermeisters, die riesenhafte Entwicklung dieser Stadt unmöglich gewesen wäre. Was im Galuth den Juden fehle, das habe ihnen das Land der unbegrenzten Möglichkeiten gegeben, nämlich Würde und Selbstachtung. Redner schloß seinen Vortrag, in welchem er auch das Andenken des großen amerikanischen Juden Louis Marshall ehrte, mit dem Hinweise darauf, daß jeder sich sein Stück Heimat und seine Vergangenheit und er selbst ein Stück Brünn in das Wunderland mitgebracht habe. Die ungemein fesselnden Ausführungen, die von tiefen Gedanken und Humor erfüllt waren, gaben ein selten geschautes Bild des amerikanischen Judentums, auf das in der gegenwärtigen Situation die großen Hoffnungen im weiteren Aufbau Palästinas sich stützen. Dem Verein Esra gebührt jedenfalls für den Genuß, den der Vortrag bot, der aufrichtigste Dank der jüdischen Oeffentlichkeit in Brünn. A. St.

Feier des Sterbetages Moses. Der Sterbetag Moses am 7. Ador (24. Feber) wurde im großen Tempel beim Abendgottesdienste in eindrucksvoller Weise gefeiert. Rabbiner Assessor Glaser hielt die Gedenkrede, in welcher er anknüpfend an die Worte der Bibel, daß Moses im Alter seiner Jugend treu blieb, das nach Gerechtigkeit strebende Wirken dieses Großen unseres Volkes eingehend und tiefsinnig würdigte. Hoffentlich wird diese Feier, die dem Einwirken Rabb. Ass. Glaser zu verdanken ist, eine ständige Einrichtung werden. A. St.

Brüx: Von einem schweren Verlust betroffen wurde die Familie unseres langjährigen Obmannes Otto Kohn. Sein sechsjähriges Töchterlein Ruth wurde am 20. Feber von einer tückischen Krankheit dahingerafft. Ihre klugen Augen, ihr weit über ihr Alter hinaus gereifter Verstand hat sich alle Herzen erobert. Unstillbarer Schmerz erfüllt die tiefgebeugten Eltern, alle Verwandten und Gesinnungsgenossen, denn mit ihr ist ein ganz im jüdischen Sinne erzogenes Kind, das der Stolz der Eltern und die Hoffnung unserer Jugendbewegung war, für immer von uns gegangen. Unseren lieben Gg. Otto und Irma Kohn wendet sich unser tiefstes Mitgefühl und herzlichstes Beileid zu.

Eger: Als Gast des Vereines „Ahavath Zion" sprach am 15. d. M. Herr Dr. A. Bäumel über „Tradition". Er sieht in dieser ein organisches Gebilde, das nach einer gewissen Entwicklung einen Höhepunkt, d. h., eine Blüte, erreicht und dann abstirbt. Innerhalb der Tradition stehen einige Elemente der jüdischen Ideologie, wie die Zedakah, als feste Punkte. Jede Generation ist nur ein Punkt in der Geschichte, über den der geistige Inhalt eines Volkes weitergeleitet wird. Es ist unmöglich, den Anfangspunkt der jüdischen Tradition anzugeben, ihr Inhalt besteht aus dem Pentateuch, dem Talmud mit seinen Kommentaren und Superkommentaren und dem Schulchan Aruch. Der beste Beweis für das Interesse, das den geistvollen Ausführungen des Herrn

Purim-Akademie Makkabi Brünn

Stadion **1. März**

Das Interesse an dieser großen Veranstaltung des Brünner Makkabi ist dank der Arbeit der rührigen Kommitees ein ganz bedeutendes. Der rege Kartenvorverkauf läßt darauf schließen, daß das Publikum mit den angekündigten Darbietungen zufrieden ist. Das Programm wird von H. Lorenz (Deutsches Theater, Brünn) eingeleitet werden. Dann folgen musikalische Darbietungen zweier Sänger von Rang, Frau Olga Freund und Herr Filip Bock, begleitet von H. A. Bachner. Gern gesehene turnerische Vorführungen der Herren und Damenabteilung der Turnsektion werden das Programm in sicherlich angenehmer Weise ergänzen. Der Höhepunkt dürften aber die von Balletmeister Ivo Váňa-Psota einstudierten Tänze des Brünner tschechischen Theaterballets werden. Bei dem zu erwartenden Andrang bei den Kassen empfiehlt sich die Beschaffung der Karten im Vorverkauf bei Herrn Otto Kraus, Schuhgeschäft, Brünn, Freiheitsplatz 5.

Vortragenden entgegengebracht wurde, war die lebhafte Debatte, die sich an das Referat anschloß und an der sich Frau Propper sowie die Herren Rabb. Dr. Schapira, Oberkantor Wilkowitsch, Pergamenter, Prof Klatscher, Theimer und Hans Mautner beteiligten. Hier versuchte man wieder einmal, sich über die Begriffe „guter Jude", „jüdisches Herz" usw. klar zu werden. H. M.

Komotau: Hier verschied Herr Dr. Alfred Heller, der Vater unserer beiden Gg. Erich und Paul Heller. Sein Hinscheiden bedeutet für das jüdische Leben unserer Stadt einen großen Verlust. Durch 20 Jahre gehörte er der Kultusgemeindevertretung an, zuletzt als Vizepräsident. Die jüdische Renaissancebewegung förderte er durch Rat und Tat. Als Arzt genoß er größtes Vertrauen. Die allgemeine Trauer kam durch die ungeheure Beteiligung aller Bevölkerungskreise am Begräbnis zum Ausdruck. Sein Wirken wird nicht vergessen werden.

Kujov in Mähren. Sonntag, den 22. Feber starb hier im Alter von 89 Jahren eine unserer ältesten Mitbürgerinnen, Frau Sali Hochberg, geb. Kämpf. Die Verstorbene war mit ihrem bald 90jährigen Gatten durch lange Jahre Besitzerin einer Landwirtschaft in Kujov. Das Begräbnis der Verewigten fand unter großer Beteiligung von Juden und Christen Dienstag, den 24. Feber am israel. Friedhof von Kujov statt.

Marienbad. (Jüd. Volksverein Theodor Herzl.) Bei der letzten Vollversammlung legte der bisherige, überaus verdienstvolle Obmann nach Erstattung des Rechenschaftsberichtes zum größten Bedauern aller Mitglieder seine Stelle nieder. Trotz eindringlicher Bitten verschiedener Redner ließ sich jedoch Herr Stadtverordneter und Hotelier Max Stingl in seinem Entschluß, sein Ehrenamt wegen Ueberbürdung niederzulegen, nicht wankend machen, wobei er gleichzeitig das Gelöbnis abgab, so wie bisher auch weiterhin mit allen Kräften für den Verein zu wirken. (Daß Herr Stingl dieses Versprechen einhalten werde, hat er mittlerweile bereits bewiesen.) Zum neuen Obmann wurde schließlich einstimmig Herr Med. Dr. Silvio Stößl, Arzt in Marienbad, gewählt, der, für das Vertrauen dankend, die Verdienste seines Vorgängers im Amte, die sich dieser während seiner zehnjährigen, tadellosen, ambitionierten Führung des Vereines erwarb, hervorhob. Die übrigen bewährten Ausschußmitglieder verblieben in ihrer Funktion. — Kürzlich veranstaltete der Volksverein in der „Marienbader Mühle" einen gut besuchten Vortrag, bei welchem die Herren Dr. Rudolf Adler und Dr. Fritz Ullmann aus Karlsbad über das Thema „Der Weg zu unserem Volke" sprachen. Die feinsinnigen, mehr dem Psychischen jüdischen Wesens zugewandten Ausführungen Dr. Adlers wurden durch die gegenwärtige politische Situation beleuchtenden, konkreten Richtlinien, die Dr. Ullmann gab, glücklich ergänzt, und der abgerundete, gedankentiefe Vortrag fand beifälligste Aufnahme. Der Vorsitzende Dr. Silvio Stößl, der in seiner Begrüßung der Gäste und der Redner die Gelegenheit wahrgenommen hatte, dem bisherigen Obmann Herrn Max Stingl für seine große Mühewaltung öffentlich zu danken, stattete den beiden Rednern für den anregenden Abend, den sie durch Ihre große Uneigennützigkeit ermöglicht hatten, den verbindlichsten Dank ab und gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Jüdische Volksverein „Theodor Herzl" in Marienbad fruchtbarer Arbeit entgegengehen möge.

Mukačevo. Bei der Generalversammlung des zionistischen Vereines „Hatchija" am 18. d. M. wurde der folgende Ausschuß gewählt: Vorsitzender J. Deutsch, Vizevorsitzender A. Klein, Kassier Z. Braun, Sekretär J. Katona. Ausschußmitglieder: H. Schönfeld, B. Weiß, Dr. W. Sternbach, Simon Spiegel, Dr. E. Kalusz, P. Traub, E. Braun, Frau G. Seidemann, J. Mager.

Uh. Hradiště. Nach einer vor 14 Tagen stattgefundenen Generalversammlung der „Wizo" fand am Mittwoch, den 18. d. M. wieder ein Vortragsabend statt. Frl. Marianne Kollek referierte und behandelte die Frage „Was kann die Wizo für unsere Jugend tun?" Nach eingehender Schilderung der Lage in der sich unsere Jugend befindet, nach Hervorhebung der Einflüsse die dazu führen, daß unsere Jugend dem Judentum verloren geht, erörterte Frl. Kollek die Maßnahmen, die getroffen werden könnten, um die zersetzenden Einflüsse, die sich geltend machen zu parallelisieren. Es wurde kein großes Programm ausgearbeitet, dafür ist aber zu hoffen, daß die konkreten Aufgaben, welche sich die Wizo für die erste Zeit gestellt hat, auch tatsächlich verwirklicht werden und daß es gelingt die Jugend in gleicher Weise zu beeinflussen, wie es der Wizo bei den Erwachsenen gelungen ist. Die systematische unermüdliche Arbeit der hiesigen Ortsgruppe bringt gute Früchte.

Uh.-Hradiště: Aus Anlaß des 30jährigen Bestandes veranstaltet obiger Verein am Ostersonntag, den 5. April d. J. im Redoutensaal eine Festakademie mit anschließendem Tanz und bittet schon heute sämtliche Vereine in der Umgebung um Freihaltung dieses Termines.

Messen.

Fahrpreisermäßigung für die Besucher der Prager Frühjahrsmesse. Bisher wurden für die Besucher der XXII. Prager Frühjahrsmesse (22. bis 29. März 1931) nachfolgende Fahrpreisermäßigungen bewilligt: Auf allen tschechosl. Bahnen 33%, auf der deutschen Reichsbahn, den österreichischen und Schweizer Bundesbahnen sowie auf allen jugoslawischen und türkischen Bahnstrecken je 25% Ermäßigung, auf den italienischen Staatsbahnen 40% Ermäßigung, auf den rumänischen und griechischen Bahnen (in der Zeit vom 25. März bis 5. April) 50% für Hin- und Rückfahrt sowie auf ungarischen Staatsbahnen das Recht zur Benützung einer höheren Wagenklasse, wie die gelöste Fahrkarte aufweist, also auch zu 25% Fahrpreisermäßigung für die Hin- und Rückfahrt. Auch haben die meisten zentraleuropäischen Dampfschiffahrtslinien 50%, die Aerolinien 10% Fahrpreisermäßigung für Prager Messebesucher eingeräumt.

Geschäftsnachrichten.

Das Mittelmährische Industrie-Zentrum. — Große Pläne Thomas Batas. In der vergangenen Woche legte der Großindustrielle Thomas Bata der Regierung eine Abhandlung über die Wirtschafts- und Verwaltungs-Organisation des Zliner Kreises und Mittelmährens vor. Die Zukunft unseres Staates, sagte Bata, hängt von der Kraftentwicklung und Kraftentfaltung der Landeshauptstädte und der großen Industriezentren ab. Solch rege Wirtschaftszentren bedeuten nicht nur eine ständige Gelegenheit zur Arbeit für Industrie-Angestellte und andere Erwerbstätige, aber sie bilden auch einen guten Markt für die Landwirtschaft. In der Zliner Gegend und in den Gebieten des Flußgebietes der March von Olmütz bis nach Napajedel sind die natürlichen Bedingungen zur Entwicklung eines starken, industriellen und wirtschaftlichen Zentrums geschaffen, denn sie verfügen über die wichtigste Vorbedingung wirtschaftlichen Ausbaues — Wasser. In der Absicht, die Zliner Industrie zu sichern und die Kultivierung von Mittelmähren zu fördern, begann Bata einen Teil seiner Werke die Ufer der March, ungefähr 11 Km. vom Zlin, zwischen den Gemeinden Tlumačov und Otrokowitz, zu verlegen. Eine künftige Erweiterung der Industrie in diesen Städten erfordert jedoch ein einheitliches Ganzes durch Bildung eines selbständigen, politischen Bezirks (heute unterliegt Zlin und seine Umgebung der Kompetenz dreier Bezirksämter). Dies wäre zu erzielen durch die Bildung einer Gemeinde Groß-Zlin und besonders durch die Regulierung des Zliner Baches und der March. Durch die Regulierung der March, durch den Anschluß der Städte Olmütz, Proßnitz, Prerau und Zlin an den schiffbaren Fluß der March, durch die Verdichtung des Kommunikationsnetzes zwischen diesen Städten sind die Bedingungen für eine Fortentwicklung dieser Stadt zu einem Orte von 100.000 Einwohnern gegeben. Diese Stadt würde durch ihre Arbeits-Kommunikations- und Zahlungs-Kapazität ständig Brünn, Preßburg und Prag stärken. Soweit es Zlin betrifft, bildete Bata bereits ein weiteres Programm, er will Zlin zu einer Gartenstadt ausbauen, die im Jahre 1940 hunderttausend Einwohner zählen soll.

Wer braucht „Lakerol"? Außer den medizinischen Eigenschaften besitzt „Lakeral" auch den Vorteil eines besonders angenehmen und erfrischenden Geschmackes: auch ist es frei von jeglichen für den Körper schädlichen Bestandteilen. Es wird daher in sehr größem Maße von Alt und Jung, Gesunden und Kranken als tägliche Erfrischung genommen. Es ist durststillend und belebend an warmen Tagen. In stark besuchten Lokalen mit schwüler und unreiner Luft wirkt es desinfizierend und schützend. Für jeden Raucher — Dame oder Herrn — ist „Lakerol" besonders wertvoll. Es beseitigt den verräterischen Tabakgeruch und wirkt dem schädlichen Einfluß des Rauchens auf die Schleimhäute entgegen.

Was Prag entbehrt hat, ist erzielt. Der ehemalige Palast der „Praha" (beim Bumbrlíček) ist neu renoviert und eröffnet worden für ein Möbelhaus nach ausländischem Stil unter der Firma Möbelhaus Karl Navrátil, Prag I., Národní Nr. 9. Dieses Haus ist ausgestattet mit allen, was man für Inneneinrichtung braucht. Dem P. T. Publikum bietet sich dadurch die einzige Gelegenheit, sich mit allem zu versorgen, was für Inneneinrichtung notwendig ist, ohne daß es nötig wäre, sich an andere Unternehmen in diesen Ressorten anschließend zu wenden und dadurch eine harmonische Zusammenstellung der modernen Wohnung möglich, daß auch den anspruchsvollsten Wünschen Genüge geleistet wird.

Hausmittel für Zuckerkranke. Von der Naturheillehre sehr empfohlen wird sogenanntes B e t - k r a u t, das jede Apotheke führt und das bei längerem Gebrauch vollkommen zuckerfrei macht.

Prima Magronen, hergestellt unter ritueller Aufsicht, liefert preiswert Firma „Indian", Aschermann & Lampl, Prag XII., pod Karlovem 12.

Warum quälen Sie sich mit schlecht geschnittenen Anzügen, wo Sie doch täglich Gelegenheit haben, sich mit den smartesten, elegantesten Herrenkleidern zu versehen. Alois Hošek, Weinberge, Korunní 59, ist ein Meister in seinem Fach und wer einmal bei ihm hat nähen lassen, kommt immer wieder. Tel. 559.76.

Konkurs.

Bei der Kultusgemeinde Olmütz gelangt die Stelle eines musikalisch gebildeten

Oberkantors

ab 1. September 1931 zur Besetzung.

Bewerber müssen tschechoslowakische Staatsbürger, nicht über 40 Jahre alt, der deutschen und tschechischen Sprache in Wort und Schrift mächtig und befähigt sein, die Sekretärstelle zu versehen.

Die mit Zeugnissen versehenen Gesuche sind längstens bis 15. April 1931 an das gefertigte Präsidium zu richten.

Gehalt nach Uebereinkommen. Reisespesen werden nur den zur Probe Berufenen vergütet.

Olmütz, am 22. Feber 1931.

Der Kultuspräsident.

„Münchner Keller“
in der Großen Operette,
Dlouhá 47.
5434
Die beste Zigeuner-Musik. Primas: Farkas Béla. Eintritt frei. Volkspreise.

Hotel Pension „REGINA“
PRAHA I, Dlouhá tř. 47-49
PALAIS SUŠICKY Tel. 63308

VILLA RICHTER
Schwarzenberg 77 b. Johannisbad

Herrliche sonnige Lage, Waldspaziergänge neu errichtet Pension, ein- und zweibettige Zimmer, Zentralheizung, Kalt- und Warmwasserleitung, Bad, ruhige Lage empfiehlt P.T. Gästen für Sommer- und Winteraufenthalt. — Mäßige Preise. 5317

Restaurant „Ressource“
Aussig
mit seinem mod. Gartenbetrieb.
Man tanzt im Freien,
Speist bekannt erstklassig,
Trinkt Großpriesner und Pilsner Urquell
Ressource-Weine.
An kühlen Abenden verlange man Decken.
Jos. Götz 5340

Bahnhofs-Restaurant Říčany-Radošovice
neu eröffnet.
Rest. Faktor.
Vorzügliche Küche! — Billige Preise! 5783

Tuchplatz-Restaurant Reichenberg.
Kalte und warme Küche zu jeder Tageszeit, ff. Pilsner und Maffersdorfer Biere. Angenehmer Aufenthalt. Telefon 2200.
Ergebenst **Rudolf Scholz und Frau**
gew. langjähriger Oberkellner der „Urstoffhalle“.
Reisende und Kaufleute 10 Prozent Ermäßigung.

Deutsches Kinderfräulein
gebildet, katholisch, 30 Jahre alt, sucht in Prag Stellung. Beste Zeugnisse, beste Referenzen. Kinder von 2—8 Jahren.
Elisabeth Bara.
BERLIN, Lietzensee-Ufer 7 bei Moses.
5811

BÖHMISCHE UNION-BANK
(VEREINIGT MIT DEM ALLGEMEINEN BÖHMISCHEN BANK-VEREIN)

ZENTRALE IN PRAG

Aktienkapital Kč 200,000.000·— Reservefonds Kč 198.550.000·—

FILIALEN:
Asch, Aussig, Bodenbach, Böhmisch-Budweis, Bratislava, Braunau i. B., Brünn, Brüx, Freiwaldau, Frýdek, Gablonz a. N., Graslitz, Hohenelbe, Iglau, Jägerndorf, Karlsbad, Königinhof a. E., Marienbad, Mähr.-Ostrau, Mähr.-Schönberg, Neu-Titschein, Olmütz, Pardubitz, Pilsen, Prossnitz, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Teplitz-Schönau, Tetschen, Trautenau, Troppau, Warnsdorf, Zwittau.

EXPOSITUREN:
Prag-Weinberge und Prag-Lieben.

Zucker-Abteilungen: Prag, Bratislava, Brünn, Olmütz, Troppau.

Organisation:
Durchführung von Buchhaltungs- u. Betriebsorganisationen nach modernsten Prinzioien,
Bilanz:
Aufstellung und Prüfung von Bilanzen,
Uberwachung:
Ständige Überwachung von Buchhaltungen.

übernimmt
Ernst Freud, Buchhaltungs- u. Revisionsbureau
gerichtlich beeideter Sachverständiger
PRAG-SMICHOV, HOLEČKOVA UL. TELEPHON 40539.
Gegenüber der Tyršova ul. (Haltestelle „Tyršova ul.“ d. Straßenbahn 9 u. 14).

Streng rituelle
Selchwarenfabrik und Fleischverschleiß
unter Aufsicht eines orthodoxen Dajans (Rabbinatsassessor)
SALOMON GOLDMANN
PRAHA I., Dušní 6
Tel. 65 589. Telegr.-Adr.: Polca.
Täglich frische Selchwaren aller Art.
5791

Neue Modelle Böhm.-Budweiser Möbel
nach künstlerischen Entwürfen kaufen Sie am vorteilhaftesten unter Garantie in der ständigen Ausstellung der Firma 5372
Karl Farka, Pilsen, Tř. čsl. legionářů 26

Bevor Sie jetzt Möbel kaufen,
besuchen Sie die große Ausstellung des neu eröffneten Möbelhauses und Innenarchitektur **Rudolf Ruhs, Gablonz a. N.,** Blumengasse 36, Ecke Schützengasse. Telefon-Anruf 685. — Erstaunliche Auswahl in Wohnungseinrichtungen von der billigsten bis zur reichsten Ausführung. Überzeugen Sie sich durch einen Besuch unserer Ausstellungsräume von der Preiswürdigkeit unserer Qualitätsmöbel. 5798

Auto-Spritz-Lackiererei FERDINAND SACHERS
REICHENBERG, Gablonzer Straße 24
empfiehlt sich zu Neu-Lackierungen, sowie allen einschlägigen Arbeiten.
Auto-Tapezierung, Limousinenaufsätze, komplette Segelverdecke, Lastwagen-Plachen, Kühlerhauben, Polsterüberzüge usw. in bekannt solidester Ausführung. 5807

Sirax
SCHEUERPULVER
zur Reinigung aller Haus- und Küchen-Geräte sowie zum Hände-reinigen.
UNENTBEHRLICH
ALS METALLPUTZ, FÜR FENSTER UND SPIEGEL NUR:
Sidol
12892

Steppdecken
mit Watta und Wollfüllung.
Daunendecken in solider Ausführung.
Rascheste Umarbeitung von Decken, Montagen von Dekorationspölstern. 3171
Einzige Deckenfabrik in Prag I, 3013 Michalská 21 (eiserne Tür)

MALER-SCHULE
von Prof. Jaroslav Kutman
akad. Maler — Aufnahme von Anfängern u. Fortgeschrittenen — Vorm.-, Nachm.- u. Abend-Kurse — Porträt, Akt- u. Stilleben — Einschreibungen täglich — Stundenhonorar à Kč 2.— 5794
PRAHA II, Vodičková 33

Möbelfabrik Alois Hynek, Landskron i. B.
Fabriksniederlage Gablonz a. N.
Gebirgsstraße 102.
Ständige Ausstellung von Hartholzmöbeln.
Spezialität: Büromöbel.
Eigene Erzeugnisse in allen Stilarten und Preislagen. 5179

J. u. F. HOUSAR
ZENTRALHEIZUNGSBAU
4895
HOHENELBE

Karlsbad, Marienbad, Franzensbad.

ALBIN PICKL
Schuhmachermeister Karlsbad,
Hansheilingstraße, „Schloß Eisenberg“ (vor der Reitschule).
Spezialerzeugung von Sportschuhen und eleganter Maßarbeit. Reparaturen werden raschest und solid durchgeführt. En gros.

WALTERS HÖHEN-CAFE KARLSBAD,
an der Bürgermeister-Jakobstraße gelegen,
2 km von der Plobenbrücke, 45 Minuten zu Fuß auf herrl., aussichtsreicher Waldstraße
wird bestens empfohlen.
Herrlichste Aussicht.
Ruhigste, staubfreie, sonnige Lage.
Liegestühle. Kein Autoverkehr.
Zufahrt mit Ein- und Zweispänner.
Neu!
SCHÖNSTER AUSFLUGSORT!
Um gütigen Besuch bitten **Franz Waller und Frau.**

Karl Lehninger
Maler
Atelier für Innenausstattung
Karlsbad
Tel. 1427 4970 Tel. 1427

MUSIK-ZENTRALE MICHEL FISCHERN
gegenüber der Kirche
Scholze-, Hausmann- F. O. Glass-Klaviere. Grammophone. Platten.
Klavierstimmungen . • . Reparaturen unter Garantie

Franz Kny, Delikatessengeschäft
Karlsbad (Passage.)
Delikatessen, Dessert und Tafelweine, Champagner und Portweine, Wurst- und Selchwaren.
Zu jeder Tageszeit heiße Selchwaren
Bitte Schaufenster und Preise beachten

Portale, Geschäftseinrichtungen
Hubl & Seidl, Petschau.
Tel. 15. Entwürfe kostenlos. Tel. 15.

Reserviert für
Leopold Barbier
Karlsbad
5365

Karlsbads schönster Ausflug 5323
Wald-Terassen-Café u. Restaurant **„Sennhof“.**
Autostraße. Staubfrei, ozonreicher Höhenluft.
Fremdenzimmer
stets frische Gebirgsforellen
Autobusverbindung. Becherplatz-Pirkenhammer.

Inserieren Sie in der Selbstwehr!

Zentralheizungen
Gesundheitstechnische Anlagen
J. Libbach
Marienbad
5136

Sämtliche Warm- u. Kaltwasseranlagen
Zentralheizungen aller Systeme
Hauswasserversorgungen
solid und fachgemäß
Gesundheitstechn. Anlagen u. Zentralheizungen
Ing. F. PUFFELD u. E. REINL, Marienbad
Telefon 2552.

Damen-Moden-Salon
Franz Riehs
Anfertigung von feinster Damenbekleidung nach Maß
Reichenberg Donauhof 5082 **Marienbad** Haus „Worms“

Volks-Vorschusskassa in Prag I.,
Královdvorská 14. Telephon 62910.
Einlagen auf Sparbüchel sowie im Giro-Verkehr werden derzeit mit $4^1/_2$—$5^1/_2$% verzinst. **Kredite** aller Art. **Eskompte** von Wechseln u. Fakturen. **Reisegebäck-Versicherung. Geschätsst. d. čsl. Klassenlotterie.**
BESORGUNG FREMDER VALUTEN UND DEVISEN. 4477

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moritz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.